



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die räumliche Strukturierung der  
Lebensführung in Wien“

verfasst von / submitted by

Bernd Liedl, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe



# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	5
2	Zur Relevanz der Lebensführung in der Soziologie.....	8
2.1	Marx und Weber.....	8
2.2	Individualisierung und sozialer Aufstieg.....	10
2.3	Der Schwund der Erklärungskraft von Klasse.....	13
3	Aktuelle Konzepte der Lebensführung in der Soziologie.....	16
3.1	Das Basismodell: Die Lebensführung als Vermittlerin von sozialer Lage und Verhalten.....	16
3.1.1	Funktion von Lebensführung.....	18
3.1.2	Die Wiederausammenführung von Struktur und Kultur.....	19
3.1.3	Das Kontinuum der Modelle: Zwischen Entstrukturierung und Strukturierung.....	21
3.1.4	Genese der Lebensführung: Zwischen freier Wahl und Strukturierung.....	23
3.2	Das erweiterte Modell der Lebensführung.....	25
3.3	Einkommen und Lebensführung.....	28
3.3.1	Haushaltseinkommen und individuelle Lebensführung.....	28
3.3.2	Der Einfluss der Nachbarschaft auf die Lebensführung.....	29
3.3.3	Hypothese: Räumliche Strukturierung und Effekt des Einkommens.....	32
3.3.4	Kontrollvariablen.....	34
4	Methodisches Vorgehen.....	37
4.1	Messung von Lebensführung.....	37
4.2	Datenerhebung.....	41
4.2.1	Die Wiener Lebensqualitätsstudie 2018.....	41
4.2.2	Indikatoren der Lebensführung.....	42
4.2.3	Erhebung soziodemographischer Merkmale und sozialer Lage.....	43

4.3	Strategien der Datenauswertung.....	47
5	Ergebnisse.....	49
5.1	Prüfung der Skala .....	49
5.1.1	Deskriptive Ergebnisse der Indikatoren .....	49
5.1.2	Dimensionen der Lebensführung.....	52
5.2	Deskriptive Ergebnisse .....	54
5.2.1	Beschreibung der Stichprobe .....	54
5.2.2	Beschreibung der Typen der Lebensführung.....	59
5.2.3	Beschreibung der Stadtteile.....	68
5.3	Determinanten der Dimensionen der Lebensführung.....	70
6	Resümee .....	77
7	Verzeichnisse .....	82
7.1	Literaturverzeichnis .....	82
7.2	Abbildungsverzeichnis .....	92
7.3	Tabellenverzeichnis .....	93
8	Anhang .....	94
8.1	Abstract (DE).....	96
8.2	Abstract (EN).....	96

# 1 Einleitung

Spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Konzept der Lebensführung zu einem festen Bestandteil vieler soziologischer Theorien. Damit sollte auf die zentralen Entwicklungen in der europäischen Sozialstruktur – allgemeiner Wohlstandszuwachs und Bildungsexpansion – reagiert werden. Durch diese Entwicklungen verloren sozialstrukturelle Ungleichheiten als Erklärung von Handlungen an Gewicht. Mit dem Konzept der Lebensführung sollte deshalb eine vermittelnde Instanz zwischen der sozialen Lage von Personen und ihren Handlungen eingeführt werden. Dabei können die Theorien zur Lebensführung auf einem Kontinuum zwischen zwei Polen gedacht werden: Einerseits kann die Lebensführung von sozialstrukturellen Gegebenheiten unabhängig gedacht werden; andererseits könnte die Lebensführung ihrerseits gänzlich von der sozialen Lage abhängig sein. In den meisten Fällen können Lebensführungstheorien zwischen diesen Polen verortet werden, womit die Lebensführung eine Verbindung von strukturellen und kulturellen Handlungserklärungen herstellen kann. Diese Sichtweise wird auch in der vorliegenden Arbeit vertreten, wobei untersucht werden soll, wie sich die soziale Lage auf die Lebensführung auswirkt. Lebensführung wird dabei über zwei Dimensionen – Anspruch an die Ressourcenverwendung und Biographische Route – operationalisiert und mittels mehrerer Indikatorvariablen gemessen.

Obwohl der Titel vielleicht anderes vermuten lassen könnte, handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit weder um einen stadt- noch einen kultursoziologischen Text, sondern um einen Beitrag zur Sozialstrukturforschung. Die zentrale Idee der Arbeit

greift im Wesentlichen zwei gegensätzliche Thesen auf: Einerseits wird in der Lebensführungsforschung argumentiert, dass durch Wohlstands- und Bildungsexpansion vertikale Ungleichheiten – wie beispielsweise Einkommen, Bildung oder Berufsstatus – für die Wahl der Lebensführung durch Individuen im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer stärker an Einfluss verlieren; die Lebensführung wäre demnach von der sozialen Lage unabhängig. Andererseits wird die Relevanz der sozialen Lage für die Positionierung entlang der Dimensionen der Lebensführung nur von wenigen Autor:innen in Frage gestellt.

Wird der sozialen Lage eine wesentliche Rolle in der Ausbildung der Lebensführung zugesprochen, dann kann auch der Wohnort als Strukturmerkmal auf die Wahl der Lebensführung einwirken. Dabei ist die Verfügbarkeit von Optionen zur Gestaltung des Lebens nicht nur zwischen einem Leben in der Stadt und auf dem Land unterschiedlich, sondern auch innerhalb einer Stadt oder Region kann die Wohnumgebung durch Opportunitätsstrukturen oder Sozialisation die Lebensführung formen (Rössel und Weingartner 2016:366). Es konnte so auch ein Zusammenhang zwischen den ökonomischen Bedingungen in einem Stadtteil und der individuellen Lebensführung festgestellt werden (Benson und Jackson 2013:806; Widdop und Cutts 2012:59).

In der vorliegenden Arbeit soll nun die in der bisherigen Sozialstrukturforschung noch weniger beachtete Kombination von individuellen materiellen Bedingungen und räumlicher Situation und deren Wirkung auf die Lebensführung am Beispiel von Wien untersucht werden. Es wird damit der Frage nachgegangen, wie sich die individuelle ökonomische Situation und die Situation in den jeweiligen Stadtteilen auf die Lebensführung von Menschen auswirkt. Dabei wird geprüft, ob der Einfluss des Haushaltseinkommens auf die Lebensführung mit dem Kontext im jeweiligen Stadtteil variiert. Durch diese Variationen nach Stadtteilen kann indirekt eine zentrale Annahme der Lebensführungsforschung geprüft werden: Mit leichterer Verfügbarkeit von Konsum- und Kulturgütern nimmt der Einfluss der sozialen Lage auf die Lebensführung ab.

In Kapitel 2 sollen mit Marx, Weber und Simmel einleitend der Weg der Lebensführungsforschung in der Geschichte der Soziologie nachgezeichnet werden. Besondere Beachtung findet hierbei die Verschiebung des Fokus' von Lebensführung

als Resultat struktureller Gegebenheiten auf Lebensführung als kulturelles Phänomen – weitgehend losgelöst von materiellen Bedingungen.

Darauf aufbauend wird in den Kapiteln 3.1 und 3.2 das theoretische Modell der Lebensführung von Otte beschrieben. In diesem Modell tritt die Lebensführung als vermittelnde Instanz zwischen die soziale Lage und das konkrete Verhalten; weiters wird in 3.2 versucht, die Überlegungen von Otte weiterzuentwickeln. In Abschnitt 3.3 werden der theoretische Kern der Arbeit entwickelt und die Hypothesen abgeleitet. Zentral wird dabei der Effekt des Einkommens auf die Lebensführung in Relation zur ökonomischen Situation im Stadtteil sein. Abschließend wird auch kurz skizziert, welche Kontrollvariablen im Modell zum Einsatz kommen werden.

In Kapitel 4 wird das methodische Vorgehen beschrieben. Einleitend dazu wird die in dieser Arbeit verwendete Messung von Lebensführung thematisiert und die Datenerhebung im Rahmen der Wiener Lebensqualitätsstudie dargestellt. Anschließend wird skizziert, mit welchen Methoden die Daten ausgewertet werden.

Schließlich werden in Kapitel 5 die Ergebnisse präsentiert. Erstens wird die Prüfung der Skalen der Lebensführungsdimensionen beschrieben und problematische Indikatoren identifiziert. Zweitens werden die Stichprobe und die Typen der Lebensführung deskriptiv beschrieben. Drittens wird das Mehrebenenmodell zur Verbindung von ökonomischer Situation und Lebensführung vorgestellt.

## **2 Zur Relevanz der Lebensführung in der Soziologie**

Die Forschung zur Lebensführung beginnt mit dem – angeblichen – Ende der Klassengesellschaft. Sie entwickelt sich in den 1980er Jahren mit der Beobachtung, dass Verhaltensmuster in westlichen Gesellschaften immer vielfältiger werden und immer weniger von der sozialen Lage der Individuen abhängig sind. Diese Pluralisierung der Lebensführung (Hradil 1987:51–53) ist Resultat von zwei Entwicklungen, die unter zwei Schlagworten zusammengefasst werden können: dem Ende der Standesgesellschaft Anfang des 20. Jahrhunderts und dem Übergang von einer Klassengesellschaft zu einer nivellierten Mittelstandsgesellschaft in dessen zweiter Hälfte.

In diesem Kapitel wird dem Konzept der Lebensführung in historischen Sozialstrukturanalyse nachgegangen und dabei der Weg zu aktuellen Konzepten der Lebensführung nachgezeichnet.

### **2.1 Marx und Weber**

Mit Karl Marx einzusteigen, mag zwar etwas ungewöhnlich sein, es gibt jedoch gute Gründe dafür. Erstens lassen sich mit Marx kommende Theoretiker-innen – allen voran Weber und Bourdieu – sehr gut in Verbindung bringen. Zweitens hat Marx für



eine klare Richtung des Zusammenhangs von sozialer Lage, Einstellungen, Werte und Verhalten argumentiert: Das Verhalten der Personen, ihre Werte und Einstellungen ergeben sich aus deren Stellung zu den Produktionsmitteln, also aus der sozialen Lage. Hier grenzt er sich von vielen moralisierenden Theorien seiner Zeit ab, in denen behauptet wird, dass schlechte Charaktereigenschaften zu bestimmten Handlungen führen und dadurch Individuen in Armut abrutschen (Marx 2013:741). Marx stellt diesen Zusammenhang – in seiner eigenen Formulierung – vom Kopf auf die Füße und argumentiert, dass die materielle Gegebenheiten der Personen bestimmte Handlungen nach sich ziehen, die dann von den besitzenden Klassen als moralisch verwerflich angesehen werden (Marx 2013:281). Marx ist dabei vor allem an den politischen Einstellungen und Handlungen der Personen interessiert. In seinen konflikttheoretischen Analysen führt er aus, dass die gegensätzlichen Stellungen im Produktionsprozess auch zu gegensätzlichen Interessen und politischen Einstellungen führen. Ein Kritikpunkt der Sozialstrukturanalyse in den 1980er Jahren setzt genau hier an: Es wird kritisiert, dass die soziale Lage die Vorhersage politischer Einstellungen und Wahlverhalten nicht mehr leisten kann (siehe Abschnitt 2.3).

Max Weber baut teilweise auf Karl Marx auf, fokussiert jedoch stärker auf die Rolle des Standes für die „Stilisierung“ des Lebens“ (Weber 1922:637). Die Klassenlage ergibt sich bei Weber – ähnlich wie bei Marx – aus der Position im Produktionsprozess und der Lage am Arbeitsmarkt. Der Stand bestimmt jedoch von Geburt an bestimmte Konsummuster, Umgangs- und Verhaltensweisen und bringt so die Zugehörigkeit zu einer Statusgruppe sichtbar an den Individuen zum Ausdruck (Lüdtke 1989:24–26; Weber 1922:639)<sup>1</sup>. Die Grenzen zwischen den Ständen sind durch die Geburt vorgegeben und stellen eine rigide soziale Ordnung dar, wobei die Zugehörigkeit zu einem Stand und die Zugehörigkeit zu einer ökonomischen Klasse in einem sehr starken Zusammenhang stehen, „denn die Möglichkeit ‚ständischer‘ Lebensführung pflegt naturgemäß ökonomisch mitbedingt zu sein (Weber 1922:637)<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> „Man könnte also, mit etwas zu starker Vereinfachung, sagen: ‚Klassen‘ gliedern sich nach den Beziehungen zur Produktion und zum Erwerb der Güter, ‚Stände‘ nach den Prinzipien ihres Güterkonsums in Gestalt spezifischer Arten von ‚Lebensführung‘“ (Weber 1922:639).

<sup>2</sup> Dass die materiellen Lebensbedingungen und die Standeszugehörigkeit auseinanderfallen können, lässt sich wiederum am Beispiel Karl Marx festmachen. Er war nicht nur ein großer Klassentheoretiker, sondern auch ein kleiner Standespraktiker. Trotz der schlechten ökonomischen Position der Familie

Diese ständischen Zuordnungen beginnen am Beginn des 20. Jahrhunderts zu bröckeln. Um die Jahrhundertwende vom 19. auf das 20. Jahrhundert erleichtert einerseits der Wegfall gesetzlicher Regelungen, Standesgrenzen zu überwinden; andererseits setzt die Individualisierung vieler Lebensbereiche ein, wodurch die angeborene soziale Stellung gegenüber selbstgewählten sozialen Beziehungen an Bedeutung einbüßt – selbstverständlich nur, wenn man sich die Wahl der sozialen Beziehungen auch leisten kann<sup>3</sup>.

## **2.2 Individualisierung und sozialer Aufstieg**

Der Geltungsverlust der Standeszugehörigkeit und die Individualisierung als grundsätzliche Tendenz moderner Gesellschaften wurden als einem der ersten von Georg Simmel beschrieben, indem er nicht mehr von der „statischen Gegenüberstellung von Individuum und Gesellschaft“ (Ebers 1995:72), sondern zunehmend von einer Vergesellschaftung durch Differenzierung und Rationalisierung spricht. Individualisierung wird so als „ein neuer Modus der Vergesellschaftung [...], als eine Art ‚Gestaltwandel‘ oder ‚kategorialer Wandel‘ im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft“ (Beck 1986:205) angesehen.

Grundlage dieser Verschiebung der Perspektive ist Simmels Theorie der sozialen Kreise, worin Individuen eingebettet sind und die durch die beschleunigte Differenzierung der Gesellschaft starken Veränderungen unterworfen werden. Simmel bemisst den Grad der Individualität einer Person an deren Teilhabe an sozialen Kreisen: Wird an vielen sozialen Kreisen partizipiert, so ist das Individuum eindeutiger über seine sozialen Kreise zu beschreiben und besitzt mehr Freiheiten gegenüber diesen. Demgegenüber besitzen Personen, die in weniger sozialen Kreisen partizipieren, weniger Freiheiten (Ebers 1995:78).

---

Marx, leistete sie sich – mit der finanziellen Hilfe von Friedrich Engels – eine bürgerliche Lebensführung (McLellan 1974:280).

<sup>3</sup> Darauf weist auch Theodor Geiger 1932 hin: Er lehnt Klassen- und Standestheorien tendenziell ab und propagiert eine umfassende Analyse von sozialen Schichten. In die Analyse der Schichten dürfen nicht nur wenige materielle Eigenschaften der Individuen eingehen, sondern müssen auch horizontale Schichtungseigenschaften berücksichtigt werden. Geiger akzeptiert allerdings trotzdem die Auffassung, dass subjektive Haltungen von den vertikalen und horizontalen Daseinsbedingungen beeinflusst werden (Geiger 1932:13).

Durch voranschreitende Differenzierung werden Individuen nicht mehr mit der gesamten Persönlichkeit nur einem sozialen Kreis zugerechnet, sondern jede Person geht Beziehungen mit mehreren sozialen Kreisen ein, welche allerdings die einzelnen Personen schwächer an sich binden. „Beginnen kleine, lokal gebundene und homogen zusammengesetzte Gruppen sich durch Spezialisierung und Arbeitsteilung im Inneren zu differenzieren, individualisieren sich beinahe zwangsläufig ihre Elemente“ (Degele und Dries 2005:78). Das Individuum ist nicht länger Bestandteil eines unspezialisierten Aggregats, also nur einem sozialen Kreis zugehörig, sondern durch die Darstellung als Schnittpunkt mehrerer sozialer Kreise in einem differenzierten System bestimmt (Ebers 1995:78).

Durch die Individualisierung lockern sich die traditionellen und emotionalen Beziehungen und es werden neue Verbindungen mit distanzierteren Personen geknüpft. So lösen sich zwar jene Beziehungen, welche durch die Geburt vorgegeben waren, doch es entstehen neue, die in einer gemeinsamen Stellung im gesellschaftlichen Gefüge gründen, wie beispielsweise Arbeiter- oder Frauenrechtsbewegungen. „Nicht mehr äußerlich-konkrete, wie zum Beispiel lokale Zusammengehörigkeit, sondern abstrakt-rationale Prinzipien gemeinsamer Zwecke und Interessen entscheiden über die Gruppenzugehörigkeit“ (Ebers 1995:77). Diese Entwicklung vollzieht sich vor allem in den großen Städten, die während Simmels Leben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem starken Wachstum unterworfen sind<sup>4</sup>. Da Individuen nicht mehr automatisch in die Nachbarschaft eingebunden sind, müssen „die jetzt entstehenden Kontaktnetze individuell hergestellt, erhalten und immer wieder erneuert werden“ (Beck 1994:50). Dies sind zweckrationale, spontane, relativ lockere Zusammenschlüsse, welche nicht durch Tradition gefestigt sind oder notwendig langfristige Bestand besitzen.

Ulrich Beck baut im Wesentlichen auf der Theorie Simmels auf, allerdings betont er mehrmals, dass sich die Differenzierung, und in deren Folge die Individualisierung, primär am Arbeitsmarkt vollzieht und anschließend sämtliche Lebensbereiche erfasst, denn „die Industriegesellschaft ist auch außerhalb der Arbeit in der Schematik ihres

---

<sup>4</sup> Zwischen den Jahren 1850 und 1900 wächst die Bevölkerung Berlins – dem Geburtsort Simmels – und Wiens von rund 500.000 auf rund 1,8 Millionen Einwohner-innen; Paris wuchs von rund 1,0 Millionen auf rund 2,5 Millionen im Jahr 1896 und London von 1,8 Millionen (1841) auf 4,2 Millionen (1891) Einwohner-innen (Überblick für Paris und London siehe Sennett 1999:173–74).

Lebens, in ihren Freuden und Leiden, in ihrem Begriff von Leistung [...] durch und durch eine Erwerbsgesellschaft“ (Beck 1986:222). „Mit der Differenzierung der Arbeitssituationen geht eine Erosion der Kultur der Arbeitsgesellschaft einher“ (Konietzka 1995:111), womit die Funktion von Klassen – beziehungsweise Schichten – als Kategorien für die Erklärung kultureller Unterschiede schwindet. Während bei Simmel die frei gewählte Klassenzugehörigkeit die Standeszugehörigkeit als Modus der Vergesellschaftung ersetzt, propagiert Ulrich Beck in seiner weiterführenden These der Individualisierung auch die Auflösung der Klassenstruktur (Scherger 2007:35). Die sozialen Beziehungen werden weniger durch Lebensumstände vorgegeben, was eine gesteigerten Autonomie der Lebensführung begünstigt (Spellerberg 1996b:56).

Die Individualisierung vollzieht sich dabei in drei Dimensionen: Erstens die Freisetzung der Menschen von traditionellen Beziehungen wie beispielsweise der Familie oder der Nachbarschaft und die Freisetzung am Arbeitsmarkt. Zweitens den Verlust der Handlungssicherheit durch den fortschreitenden Verlust an Alltagswissen, welches durch Traditionen, Strukturen und dauerhaften Bindungen vermittelt wurde. Und drittens die Entstehung neuer Formen der gesellschaftlichen Einbindung, also eine neue Kontrolldimension, welche durch neu entstandene Institutionen auf die Individuen wirkt (Beck 1986:206; Scherger 2007:30). Der Vorwurf an die Sozialstrukturanalyse lautet, dass – aufgrund der gesteigerten Individualisierung – die Kategorisierung in Klassen an der Lebensrealität der Menschen vorbeigeht und diese „Klassifikationsschemata [...] kaum noch irgendeine Identifikation konkreter Lebenszusammenhänge und Subkulturen möglich machen“ (Meyer 2001:256; Hradil 1987:72).

Ursache dieser Auflösung der Klassenstruktur war ein allgemeiner sozialer Aufstieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, denn durch die Ausdehnung sozialer Sicherheiten, dem Ausbau des Bildungssystems und des Dienstleistungssektors, wurde es auch den Industriearbeiterinnen und deren Kindern möglich, sozialen Aufstieg zu verwirklichen. Ulrich Beck spricht hier vom „Fahrstuhleffekt“: Durch die Steigerung von materiellem Wohlstand und Bildungsexpansion kann eine gewisse Homogenisierung der Lebensbedingungen festgestellt werden, da immer größere Teile der Bevölkerung der gesellschaftlichen Mitte zugerechnet werden können

(Hörning und Michailow 1990:509; Richter 2006b:11)<sup>5</sup>. Die gesamte Gesellschaft befindet sich nun einen Stock höher. Dies führte zu einer allgemeinen Zunahme des Wohlstands und des Bildungsniveaus großer Teile der Bevölkerung, wobei der höhere Lebensstandard und die Bildungsexpansion zur Individualisierung und Pluralisierung von Verhaltensmustern und Lebensentwürfen beitragen (Müller 1997:29–31).

### **2.3 Der Schwund der Erklärungskraft von Klasse**

Die Lebensführung der nun immer breiteren Mittelschicht zeichnet sich durch „permanente Investition [...] in Statuserhalt und -verbesserung“ (Groh-Samberg, Mau, und Schimank 2014:223; Holubek und Kumkar 2020:158; Schulze 2005:61) aus, da die Mittelschicht immer etwas gewinnen oder verlieren kann. „Und da Zeit-, Geld- und Bildungsressourcen im Sinne des Wortes *zur Verfügung stehen*, muss über ihre Verausgabung *reflektiert* werden“ (Otte 2008:21, Hervorhebung im Original). Damit gewinnen die Individuen eine gewisse Autonomie gegenüber der Verwendung von Zeit und Geld, wodurch sich die Frage stellt, „in welcher konkreten Praxis sich diese Verwendung materialisiert“ (Bögenhold 1994:442). Mit dieser Autonomie verliert jedoch die Schichteinstufung an Erklärungskraft, will man Verhalten oder kulturelle Differenzierung beschreiben (Hradil 1987:52; Richter 2006b:12).

Wenn vom Ende der Klassengesellschaft gesprochen wird, stehen zwei Entwicklungen im Zentrum: Durch die allgemeine Steigerung der Ressourcenausstattung wurde die Stellung der Individuen zu den Produktionsmitteln von nachgeordneter Bedeutung; alle – auch die Arbeiter-innen – gehörten plötzlich der Mittelschicht an. Die Klassen verloren damit politisch an Relevanz. Zweitens verlor die Klassenzugehörigkeit auch soziologisch an Relevanz, da die materielle Ungleichheit unterschiedliche Verhaltensmuster nicht mehr vorhersagen oder erklären konnte, denn „wenn viele Menschen ein ähnliches Einkommen erhalten, dann wird nicht mehr so wichtig sein, wie viel und was man hat, sondern wie man das, was man hat, einsetzt“ (Richter 2005:117; Spellerberg 1996b:57). Der Schwund der Erklärungskraft der sozialen Lage für Verhaltensmuster zeigt sich hier in beiden

---

<sup>5</sup> Diese Tendenz zur Homogenisierung führt laut Helmut Schelsky zur nivellierten Mittelstandsgesellschaft (Braun 1989:200).

Richtungen: Einerseits kann man von einem hohen Einkommen und hohen Bildungsabschlüssen nicht mehr auf bestimmte Handlungsweisen – beispielsweise Opernbesuche – schließen, da sich zwar die Ressourcenausstattung aller Personen verbesserte, diese Verhaltensweisen jedoch nicht in allen Bevölkerungsgruppen übernommen wurden; andererseits lässt sich vom Lebensstil – beispielsweise dem Besitz bestimmter Konsumgüter, wie einem Auto – nicht mehr auf die Schichtzugehörigkeit schließen, da es nun breiten Bevölkerungsschichten möglich wurde, sich diese Konsumgüter zu leisten.

Die Aufgabe der Soziologie bestand in den 1980er Jahren nun darin, zu erklären, wie Sozialstrukturforschung möglich ist, obwohl die soziale Lage an Bedeutung verliert. Der Blick sollte sich nicht nur auf die „objektive Seite der sozialen Ungleichheit“ richten, sondern auch auf „deren subjektive Seite, also die Wahrnehmung der objektiven Ausstattung durch die Akteure selbst“ (Rössel 2009:149)<sup>6</sup>. Dies wird auch in der Abfolge der soziologischen Themenschwerpunkte „Lebensstandard‘, ‚Lebensqualität‘ und ‚Lebensstil‘“ (Michailow 1996:79; Müller 1992:57) deutlich, die von Michailow identifiziert wird. Während bei der Beschreibung des Lebensstandards die Bevölkerung nach objektiven Kriterien hierarchisiert wird, basiert die Hierarchisierung nach Lebensqualität auf der subjektiven Bewertung des Lebens durch die Personen selbst (Mau und Verwiebe 2009:204). Die Lebensstil-Perspektive nimmt nun ebenfalls die subjektive Seite der Akteure in den Blick, hierarchisiert allerdings nicht, sondern kategorisiert nur mehr (Haller 2007).

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Durch den Bedeutungsverlust der Stände konnten die Menschen theoretisch machen, was sie wollten; durch die allgemeine Steigerung der Ressourcenausstattung war ihnen das nun auch praktisch möglich. Ort der Pluralisierung der Verhaltensweisen war dementsprechend weniger die Oberschicht – Personen der Oberschicht konnten immer schon freier wählen –, sondern die wachsende Mittelschicht, deren Angehörigen nun die Freiheiten des gesellschaftlichen Fortschritts auskosten konnten (Hradil 1987:53; Reed-Danahay 2005:13). Diese Individualisierung von Lebensentwürfen hat die „lebensweltliche

---

<sup>6</sup> Damit wird der kulturelle Aspekt in der Sozialstrukturanalyse wieder stärker in den Fokus gerückt, wie dies bereits bei Weber der Fall war (Hradil 1987:74; Konietzka 1995:114). Mit der Unterscheidung von Klasse und Stände will er den „objektiven und subjektiven Aspekten der Differenzierung“ (Burzan 2011:23) Rechnung tragen.

‚Wirklichkeit‘ von Klassen und Ständen ‚entleert‘ und so dazu beigetragen, dass diese immer weniger alltäglich erleb- und erfahrbar seien“ (Berger 2016:265). Das Konzept der Lebensführung soll diese Lücke, die die Entleerung von Klasse und Stand hinterlassen hat, füllen und kann so als „Verlängerung‘ des Individualisierungstheorems“ (Bögenhold 1994:447) angesehen werden.

## **3 Aktuelle Konzepte der Lebensführung in der Soziologie**

### ***3.1 Das Basismodell: Die Lebensführung als Vermittlerin von sozialer Lage und Verhalten***

Wenn, wie im vorigen Kapitel beschrieben, die soziale Lage an Erklärungskraft für das Handeln von Personen verliert, liegt die anschließende Frage auf der Hand: Wodurch kann das Handeln sonst erklärt und auch vorausgesagt werden? Die Lösung war, explizit eine kulturelle Strukturierung – ob Habitus, Lebensstiltyp, Lebensführungstyp, Milieu oder Ähnliches – als „vermittelnde Kategorie zwischen gesellschaftlichen Bedingungen und individuellem Verhalten“ (Müller 1992:60) einzuführen, damit Verhalten wieder besser erklärt werden konnte. Die Terminologie mag hier zwischen den Autor-innen variieren, doch grundsätzlich sieht das Grundmodell der Lebensführung vor, dass die Handlungen nicht direkt von der sozialen Lage abhängen, sondern die soziale Lage zumindest teilweise indirekt über die Lebensführung auf die Wahl der Handlungen wirkt (Konietzka 1995:134; Otte 2008:90; Spellerberg 1996b:87).

Im Weiteren soll vor allem von „Lebensführung“ gesprochen werden. Ganz allgemein kann unter Lebensführung die „Art und Weise, wie Freiheiten genutzt werden“ (Hradil und Spellerberg 2011:51) verstanden werden; das heißt, bei Handlungsspielräumen greifen Personen auf die Lebensführung zur Entscheidungsfindung zurück. Otte bezeichnet mit Lebensführung ein latentes Konstrukt, welches grundlegende Werte,



Einstellungen und Deutungsmuster einerseits und Verhaltensmuster andererseits umfasst. In die Lebensführung gehen die „Struktur und der Gesamtzusammenhang der inneren Orientierungen, Werte und Einstellungen sowie der äußeren – expressiv-ästhetischen wie interaktiv-normativen – Verhaltensweisen einer Person [ein]“ (Amrhein 2008:27, Hervorhebungen nicht übernommen; Rössel 2011:37–38). Die Lebensführung kann damit wiederum in zwei Komponenten – Wertorientierung und Lebensstil – unterteilt werden, welche „die *grundlegende individuelle Organisation des Lebens und des Alltags* [ansprechen...]. Im Fall der *Wertorientierung* sind grundlegende Prinzipien der individuellen, als wünschenswert erachteten Lebensgestaltung gemeint [...]; im Fall des *manifesten Lebensstils* Symbole und Aktivitäten, die die Lebensführung nach außen markieren“ (Otte 2008:90–91, Hervorhebung im Original; Konietzka 1995:128; Lüdtke 1989:45)<sup>7</sup>.

Der Symbolgehalt der Lebensstile ermöglicht eine „*kognitive Koorientierung* von Akteuren in sozialen Interaktionen“ (Otte 2005a:452, Hervorhebung im Original), bringt so die Lebensführung sichtbar zum Ausdruck und macht auch die Lebensführung anderer einschätzbar. Die Lebensstile sind dabei „Muster des Alltagsverhaltens“ (Hradil 1992b:10) und nicht das konkrete Verhalten in konkreten sozialen Situationen. Diese konkreten bereichsspezifischen Verhaltensweisen und Einstellungen werden in Ottes Grundmodell durch die Lebensführung hervorgebracht, wobei die Lebensführung ihrerseits von der sozialen Lage abhängt – analog zum Habitus bei Bourdieu. Aus der anderen Perspektive betrachtet, bringt das konkrete Verhalten die nicht direkt beobachtbare Lebensführung zum Ausdruck (Otte 2005a:451).

---

<sup>7</sup> Manche Autor-innen gehen von einer stärkeren Trennung von Lebensstil und Lebensführung aus. Der Unterschied zwischen diesen beiden Konzepten liege darin, „dass es bei Lebensstilen um die äußerliche, der Distinktion und Objektivierung zugängliche *Gestalt* geht, bei Lebensführung hingegen um die innere *Gestaltung*“ (Steinbicker, Röcke, und Alleweldt 2016:12, Hervorhebung im Original). In dieser Lesart entspricht der Lebensstil den manifesten Verhaltensmustern und die Lebensführung den Wertorientierungen. Auch wird zum Teil ein Abhängigkeitsverhältnis von Lebensstil und Wertorientierungen postuliert, wenn behauptet wird, die Zugehörigkeit zu einem Lebensstiltyp hängt von den Wertorientierungen ab (Lüdtke 1996:145). Auch wenn sich Definitionen sehr ähneln, können trotzdem unterschiedliche Terminologien verwendet werden: Andere Autor-innen behaupten, Lebensstile beinhalten gleichermaßen expressives und interaktives Verhalten und evaluative Aspekte der Lebensführung (Müller 1997:377–78; Spellerberg 1996b:78), womit diese Definition von Lebensstil der Definition von Lebensführung bei Otte nahe ist.

Beide Komponenten der Lebensführung – expressives Verhalten und evaluative Aspekte – müssen bei der Messung berücksichtigt werden (Spellerberg 1996a:240). In der hier verwendeten Skala (Stelzer und Heyse 2016) werden die Items – aufbauend auf der Skala von Otte – entlang zweier Dimensionen der Lebensführung entwickelt: Ausstattungsniveau und Biographische Route. Das Ausstattungsniveau umfasst die vertikale Dimension der Lebensführung und soll den Umgang mit dem ökonomischen und kulturellen Kapital messen<sup>8</sup>. Die Biographische Route ist die horizontale Dimension und soll den Umgang mit dem eigenen Alter abbilden, einen geschlossenen, konservativen von einem offenen, progressiven Zugang zur eigenen Biographie unterscheiden. Mit diesen beiden Dimensionen schafft Otte einen zweidimensionalen sozialen Raum, in dem Lebensführungstypen verortet werden können. Dabei wird angenommen, dass die latente Lebensführung stabiler ist als die sichtbaren Lebensstile beziehungsweise das konkrete Verhalten. Es wird immer konservative Typen der Lebensführung geben, doch die „konkrete Ausformungen der Lebensführung“ (Otte 2008:95) haben sich im Laufe der Zeit verändert.

### 3.1.1 Funktion von Lebensführung

Das Konzept der Lebensführung kann die Erklärungslücke zwischen Klasse und Verhalten deshalb füllen, weil die Lebensführung auch für die Individuen jene Funktionen übernimmt, die zuvor durch die Klassenzugehörigkeit erfüllt waren. „Der Prozess der Individualisierung bedeutet also nicht die Auflösung sämtlicher Kollektive in der Gesellschaft, sondern die Entstehung mehrerer verschiedener Kollektive“ (Richter 2005:95), wobei die früheren kollektivierenden Schichtmerkmale – Beruf, Einkommen, Bildung – an Bedeutung verlieren. Sichtbares Zeichen von Zugehörigkeit und Abgrenzung zu anderen ist nun der Lebensstil, dieser muss daher auch für andere erkennbar sein (Otte und Rössel 2011:13; Spellerberg 1996b:57)<sup>9</sup>. „Bei Lebensstilen handelt es sich um Muster verschiedener Verhaltensweisen, die eine formale, häufig ästhetische Verwandtschaft aufweisen daher zugrundeliegende Orientierungen zum

---

<sup>8</sup> „Ausstattung“ bezieht sich hier nicht auf die Ausstattung mit Ressourcen, also nicht auf die soziale Lage, sondern auf die Ausstattung mit Konsumgütern und deren Qualität, damit also auf die Lebensführung.

<sup>9</sup> Stil als Mittel der Distinktion wird schon bei Simmel und Weber beschrieben, dort aber eher an die Standeszugehörigkeit gebunden (Bögenhold 1994, 444–45).

Ausdruck bringen und von anderen Personen identifizierbar sind“ (Rössel und Hoelscher 2012:305). Dieser „Aufbau der eigenen Identität“ (Rössel 2011:52) und die Abgrenzung zu anderen (Hörning und Michailow 1990:504; Hradil und Spellerberg 2011:51), resultieren in einem symbolischen Klassenkampf, welcher über Lebensstile ausgetragen wird (Müller 1997:287). So wird die Lebensführung auch zu einem Zwischengut für soziale Anerkennung (Rössel 2011:42), sie dient der „Sicherung und ‚Vermittlung‘ personaler und sozialer Identität“ (Lüdtke 1989:41, 1990:435).

Eine einheitliche Lebensführung führt auch dazu, von Verhaltensweisen in einem Bereich auf Verhaltensweisen in einem anderen Bereich schließen zu können (Rössel 2011:37). Dies gilt nicht nur für die Einschätzung von Mitmenschen, sondern auch für die eigene Entscheidungsfindung. „Die symbolischen Gehalte, die situativ auftretenden Objekten und Personen anhaften, werden daraufhin geprüft, ob sie in den Rahmen des eigenen Lebensstils passen“ (Otte 2011:367). Damit führt das Festhalten an einer eigenen Lebensführung auch zu einer gewissen Routinisierung, womit Handlungen auch in neuen Situationen effizienter gewählt werden können (Hradil und Spellerberg 2011:52; Ritter 1996:57; Rössel 2011:55). Die Routinisierung zielt bei den neueren Konzeptionen der Lebensführung auch auf eine Verschiebung der Funktion ab: Vor dem allgemeinen gesellschaftlichen Aufstieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde davon ausgegangen, dass sich mit einer klassentypischen Lebensführung die soziale Lage am besten bewältigen lässt<sup>10</sup>; mit dem sozialen Aufstieg und der Pluralisierung der Lebensführung ist die Lebensführung weniger an der Bewältigung der sozialen Lage, sondern eher an Weltanschauungen ausgerichtet (Hradil 1992a:16–19).

### **3.1.2 Die Wiederzusammenführung von Struktur und Kultur**

Pierre Bourdieu war einer der ersten, der Struktur und Kultur wieder zusammenführte (Müller 1997:351), indem er den Habitus zwischen sozialer Lage und Praxis vermitteln lässt. Die materielle Ausstattung und das Bildungsniveau aller Schichten steigt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, trotzdem bleiben unterschiedliche

---

<sup>10</sup> So fällt auch in den ärmeren Schichten die soziale Lage mit dem „aus dem Mangel herrührenden Geschmacks am Notwendigen zusammen“ (Bourdieu 1987:587; Reed-Danahay 2005:13).

Handlungsmuster bestehen. Und an diesem Punkt stellt sich für Bourdieu die Frage, warum es noch immer so ist, dass unterschiedliche soziale Lagen zu unterschiedlichen Handlungsmustern führen, obwohl die Leute nun auch anders handeln könnten, wenn sie nur wollten. Seine Antwort: Weil die soziale Lage den Habitus determiniert und diese stabileren Unterschiede im Habitus unterschiedliche Handlungen hervorbringen.

Der Habitus ist ein „System von Dispositionen, die im Alltagsleben als Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata fungieren und deren Prinzipien sozialer Klassifikation als Klassenethos zum Ausdruck kommen“ (Müller 1997:255). Der Habitus ist wiederum sehr stark von der Position im sozialen Raum geprägt und determiniert den Geschmack und die Handlungen der Personen. Bourdieu bereitet mit dem Habitus zwar der Forschung zur Lebensführung den Boden, bleibt jedoch selbst stark der Sichtweise verhaftet, Handlungen von Personen wären durch deren Kapitalausstattung vorgegeben – wenn auch nur indirekt. Der Habitus ist als „strukturierte Struktur“ (Bourdieu 1987:279) von der sozialen Lage der Personen abhängig, dadurch entsteht eine Homologie von Kapitalausstattung und Habitus. Diese Homologie von Sozialstruktur und Lebensführung lässt sich auch in neueren Studien für Schweden, Deutschland oder Portugal zeigen (Atkinson 2021:82; Atkinson und Marzec 2023:16; Pereira 2018:131)<sup>11</sup>.

Neben dieser Erweiterung des Erklärungsmodells durch den Habitus werden auch die Komponenten der sozialen Lage erweitert. Während sich die klassischen Ansätze auf die vertikalen Lageindikatoren – Einkommen, Berufsstatus, Bildung – beschränken, wollen neuere Ansätze auch die horizontale Lagedimension in den Blick nehmen, wie beispielsweise Alter oder Familienstand (Lüdtke 1989:49). Auch hier hat Bourdieu erste Schritte in diese Richtung gesetzt: Er hat zu den hierarchisierenden Variablen Einkommen und Bildung – ökonomisches und kulturelles Kapital in seiner Diktion – auch soziales und symbolisches Kapital aufgenommen. Es ergibt sich dadurch ein

---

<sup>11</sup> Andreas Reckwitz (Reckwitz 2018) argumentiert ebenso für eine Homologie von sozialer Lage und Lebensführung. Im Gegensatz zu Bourdieu bildet Reckwitz die Klassen jedoch nicht anhand der sozialen Lage, sondern gruppiert Personen mit ähnlicher Lebensführung zu Klassen (Nachtwey 2021:175).

sozialer Raum, wobei vor allem ökonomisches und kulturelles Kapital zur Verortung von Personen in diesem Raum herangezogen werden (Weininger 2005:89).

Auch wenn nicht in allen weiteren Ansätzen der Klassenbegriff so zentral ist wie bei Bourdieu, bleibt er der Ausgangspunkt der Forschung zur Lebensführung: „In einer kombiniert theoretisch-empirischen Perspektive muss der Ansatz Bourdieus m.E. als *der* Maßstab für eine Erklärung der Entstehungs- und Handlungslogik von Lebensstilen gelten: Er umfasst ein theoretisches Modell, das spezifische *Ausprägungen* der Lebensführung unterscheidet; er benennt zentrale Variablen (Kapitalsorten), die die Lebensführung *in angebbarer Weise* determinieren; und er bietet [...] einen *Ansatz zum zeitlichen Wandel* der Lebensführung“ (Otte 2008:87–88, Hervorhebung im Original).

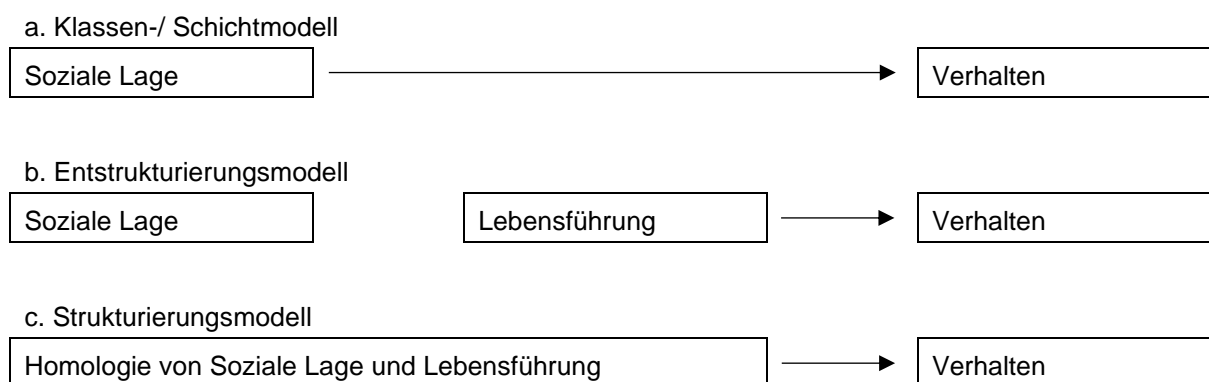
### **3.1.3 Das Kontinuum der Modelle: Zwischen Entstrukturierung und Strukturierung**

Wie oben angedeutet, ist bei Bourdieu die Lebensführung stark an die individuelle Position in der Sozialstruktur gebunden; es gibt allerdings auch Autor:innen, die diese Verbindung weniger betonen. Burzan (vgl. 2011:93–94) unterscheidet hier zwei idealtypische Modelle, wie die Lebensführung und die soziale Lage Handlungsorientierungen strukturieren: Entstrukturierungsmodelle und Strukturierungsmodelle. Beiden Modellen ist gemein, dass eine kulturelle Struktur als erklärender Faktor für Handlungen integriert wird, doch unterscheiden sie sich in der Bewertung der Funktion der sozialen Lage. In Entstrukturierungsmodellen wird davon ausgegangen, dass die Lebensführung als Alternative zur sozialen Lage behandelt werden kann, Handlungsorientierungen werden nicht mehr – auch nicht über den Umweg der Lebensführung – durch die soziale Lage erklärt, sondern durch Lebensführungstypen strukturiert. Die Lebensführung hat die soziale Lage als strukturierendes Element von Handlungen abgelöst. In Strukturierungsmodellen ist die Lebensführung hingegen von horizontalen und vertikalen Schichtungsmerkmalen – wie etwa Gender, Alter, Bildung oder Einkommen – determiniert; den Individuen wird die Lebensführung aufgrund ihrer sozialen Lage zugeschrieben. Die Strukturierungsmodelle sind noch stärker in der alten Sozialstrukturanalyse verhaftet,

wollen jedoch den Schwächen der Schichtmodelle mit der Ergänzung durch die Lebensführung begegnen.

Zwischen diesen Idealtypen erstreckt sich allerdings ein Kontinuum von völliger Autonomie bis völliger Determination der Lebensführung, worauf Theorien der Lebensführung verortet werden können, wobei die „Extrempositionen kaum besetzt sind“ (Burzan 2011:94; vgl. Otte 2008:83). Konzepte wie die Lebensführung werden meist als Ergänzung der sozialen Lage in Erklärungsmodelle aufgenommen, „da sie indirekt die soziale Lage aufnehmen und über sie hinausweisen, indem sie die Verwendung der erworbenen Ressourcen und individuelle Orientierungen berücksichtigen“ (Schneider und Spellerberg 1999:78; Georg 2002:7; Schroth 1999:158–59). Allen Theorien der Lebensstile beziehungsweise Lebensführung ist dabei gemein, dass zu der objektiven sozialstrukturellen Position auch der davon unabhängige Handlungsspielraum der Individuen in den Fokus gerückt wird (vgl. Rössel 2009:305). Die Gewichtung von objektiven Determinanten und subjektiven Freiheiten bestimmt die Verortung am Kontinuum zwischen Entstrukturierung und Strukturierung<sup>12</sup>.

*Abbildung 3.1: Grundmodelle zur Verknüpfung von sozialer Lage, Lebensführung und Verhalten.*



Quelle: eigene Darstellungen.

In beiden Modellen – sowohl im Strukturierungs- als auch im Entstrukturierungsmodell – wird für eine Pluralisierung der Lebensstile argumentiert. Das Argument im

---

<sup>12</sup> Gegen das Festhalten an einer strikten Entstrukturierungsthese spricht auch, dass in den letzten Jahren die „klassischen“ Ungleichheiten“ (Jochum u. a. 2020:12; Manske 2020:176) – also die materiellen Ungleichheiten der sozialen Lage – wieder an Bedeutung gewinnen und auch die Mittelschicht wieder an Breite verliert (Fritsch und Verwiebe 2016; Mau 2014; Verwiebe und Wiesböck 2021).

Strukturierungsmodell ist relativ simpel: Wenn sich eine Pluralisierung der sozialen Lage einstellt, dann führt dies zu einer Pluralisierung der Lebensführung. Die soziale Lage wird diverser – beispielsweise durch die Entkopplung von Ausbildung und Verdienst oder neuen Familienformen –, also wird auch die Lebensführung diversifiziert (Hradil 1987:52). Das heißt, auch wenn davon ausgegangen wird, die soziale Lage würde die Lebensführung determinieren, würde sich eine Pluralisierung der Lebensführung einstellen. Die Vertreter·innen der These der Entstrukturalisierung gehen noch weiter: Ihrer Meinung nach verliert die soziale Lage die Erklärungskraft für die Wahl der Lebensführung, Verhaltensmuster werden frei und von der sozialen Lage unabhängig gewählt. Die Pluralisierung ergibt sich nicht aus der Pluralisierung der sozialen Lagen, sondern aus der uneingeschränkten Wahlfreiheit der Individuen.

### **3.1.4 Genese der Lebensführung: Zwischen freier Wahl und Strukturierung**

Nimmt man an, dass soziale Lage die Lebensführung strukturiert, aber nicht Teil davon ist (Spellerberg 1996b:61), stellt sich selbstverständlich die Frage, in welchem Verhältnis soziale Lage und Lebensführung zueinander stehen, welche Mechanismen zwischen sozialer und kultureller Ungleichheit wirksam sind. Wie weiter oben angedeutet, kann die Lebensführung zwar gewählt werden, diese Wahl unterliegt allerdings gewissen Restriktionen durch die soziale Lage.

Mit dem Rückgriff auf das Modell der sozialen Produktionsfunktionen wird in der Theorie von Otte der handlungstheoretische Stellenwert der Lebensführung betont und angenommen, dass die Lebensführung nicht deterministisch an der sozialen Lage hängt, sondern in Hinblick auf die Verfügbarkeit von Ressourcen (Michailow 1996:87) und die Befriedigung grundlegender Bedürfnisse gewählt wird. Die Lebensführung wird so in Übereinstimmung mit den Annahmen der rationalen Wahl gebracht (Lüdtke 1990:438). Einfaches Essen und eine kleine Wohnung können die Bedürfnisse nach Nahrung und Wohnen befriedigen, doch „welche Nahrungsmittel und Wohnform ‚Wohlgefühl‘ bereiten, variiert mit der Lebensführung“ (Otte 2008:102). Besondere Bedeutung kommt dabei der sozialen Anerkennung als Grundbedürfnis zu: Die Befriedigung von Bedürfnissen ist zwar nicht kausal von der Lebensführung abhängig

(Otte 2008:101), doch ist die Lebensführung an Personen ausgerichtet, von denen man sich soziale Wertschätzung erhofft. „Gewählt wird eine Lebensführung, die mit einer hohen Wahrscheinlichkeit soziale Wertschätzung im persönlichen Netzwerk erfährt“ (Otte 2008:110). Die Wahl der Lebensführung erfolgt im Hinblick darauf, ob das Bedürfnis nach sozialer Wertschätzung befriedigt wird.

Durch die Betonung der Wahl der Lebensführung wird in diesem Modell ein deterministisches Verhältnis von sozialer Lage und Lebensführung beziehungsweise Verhalten vermieden; doch kann die Lebensführung nicht völlig frei gewählt werden. Die soziale Lage „übersetzt“ sich in Muster der subjektiven Lebensführung: Das ökonomische und Bildungskapital resultieren in einem hierarchisierbaren Ausstattungsniveau der Lebensführung; die objektive Zeitposition in einer subjektiven Perspektive und einem Modernitätsgrad der Lebensführung“ (Otte 2008:99; van Eijck 2011:248)<sup>13</sup>. Trotz aller Pluralisierung und Individualisierung der sozialen Lage und Lebensführung, wird davon ausgegangen, dass „im kulturellen Geschmack soziale Ungleichheiten transportiert werden“ (Spellerberg 1996b:177; Isengard 2005:256; Hradil 1987:51), da in einer „durch soziale Ungleichheiten der Handlungsressourcen bestimmten Gesellschaft [...] auch die *Stilisierungschancen und -neigungen sozial ungleich verteilt* sind“ (Konietzka 1995:143, Hervorhebung im Original).

Neben dem Streben nach sozialer Anerkennung durch die Wahl der Lebensführung, hat die soziale Lage und deren Änderungen auch noch einen direkteren Einfluss auf die Lebensführung: Mit einer quantitativen Zu- oder Abnahme der verfügbaren Ressourcen geht auch eine Veränderung des Anspruchs, wie diese Ressourcen verwendet werden, einher. „Die Entwicklung der objektiven Basis der Lebensführung (Lagedimension) geht dem aktuellen Lebensstil voraus, sie hat daher einen eindeutigen ‚Ursachenstatus‘“ (Lüdtke 1996:143), beziehungsweise wirkt die Verfügbarkeit über Ressourcen als Restriktion in der Wahl spezifischer Handlungen. Am Beispiel des Einkommens kann dies vermutlich am leichtesten im Alltag beobachtet werden: Die meisten Menschen werden bei steigendem Einkommen langsam dazu übergehen, höhere Ansprüche an Konsumgüter zu stellen. Dies

---

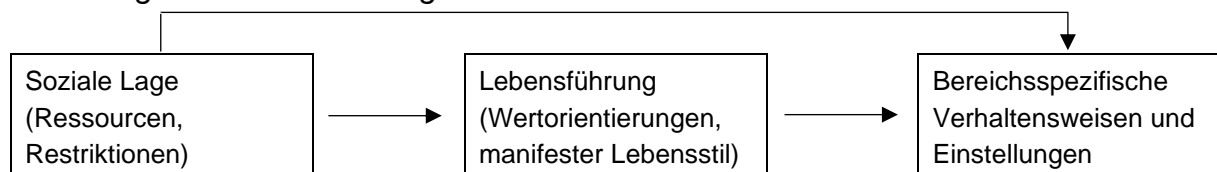
13 Das Ausstattungsniveau der Lebensführung findet sich bei Bourdieus sozialem Raum als Kapitalvolumen (Weininger 2005:89). Er differenziert in einer zweiten Sozialraum-Dimension nach der Zusammensetzung von ökonomischem und kulturellem Kapital, während bei Otte die Biographische Route die zweite Dimension darstellt.



geschieht nur langsam, weil die Lebensführung relativ stabil ist, die Ansprüche an die Verwendung der Ressourcen sich jedoch erst allmählich an das Vorhandensein derselben anpassen müssen (Bourdieu 1987:587–89). Dementsprechend lassen sich auch Befunde interpretieren, dass die Sozialstruktur besser in der Lage ist die Lebensführung zu erklären, wenn auch soziale Mobilität in die Modelle miteinbezogen werden (Stein 2007:180). Zusätzlich muss die Höhe des Anspruchs auch an meinem Bedürfnis nach Anerkennung innerhalb meiner sozialen Kreise ausgerichtet werden. Ich darf mein höheres Einkommen nicht in einer Art und Weise verwenden, die meinen unmittelbaren sozialen Bezugspersonen protzig erscheint.

Damit ergibt sich in Abbildung 3.2 ein etwas komplexeres theoretisches Modell als jene in Abbildung 3.1: Die soziale Lage beeinflusst die Lebensführung, die Verfügbarkeit von Ressourcen ermöglicht oder verhindert allerdings auch direkt Handlungen. Die Lebensführung wiederum dient für Handlungen und Einstellungen als Orientierungsrahmen.

Abbildung 3.2: Lebensführung im theoretischen Grundmodell von Otte



Quelle: nach Otte (2008:90)

### 3.2 Das erweiterte Modell der Lebensführung

Neben dem in Abbildung 3.2 skizzierten Grundmodell bringt Otte die Lebensführung in einem zweiten Modell als Zwischengut ins Spiel, welches im Modell sozialer Produktionsfunktionen zwischen Ressourcen und Restriktionen auf der einen Seite und der Befriedigung grundlegender Bedürfnisse auf der anderen Seite positioniert ist (Otte 2008:101). Auch wenn im empirischen Teil dieser Arbeit nur die Wirkung der sozialen Lage auf die Dimensionen der Lebensführung untersucht werden soll, ist das Ziel der Ausführungen in diesem Kapitel, die Befriedigung grundlegender Bedürfnisse in das kausale Grundmodell der Lebensführung zu integrieren und so die beiden Modelle zu einem erweiterten Modell der Lebensführung zusammenzuführen.

Obwohl im Grundmodell der Lebensführung die bereichsspezifischen Handlungen eine wichtige Rolle spielen, werden konkrete Handlungen im Modell der Wahl der Lebensführung ausgeblendet und implizit dem Bereich der Bedürfnisbefriedigung zugerechnet. Während das spezifische Verhalten von Personen kausal von der Lebensführung abhängt, weist Otte darauf hin, dass die Befriedigung der Bedürfnisse nicht kausal von der Wahl der Lebensführung abhängt (Otte 2008:101). Dass die Lebensführung an sich noch keinen Effekt auf die Befriedigung von Bedürfnissen hat, ist durchaus nachvollziehbar; warum sollten Menschen mit einer konservativen Lebensführung eher ihr Bedürfnis nach sozialer Anerkennung befriedigen als andere? Weniger nachvollziehbar ist, warum in Ottes Modell nicht berücksichtigt wird, dass diese Bedürfnisbefriedigung an konkreten Handlungen hängt. Dies ist nicht nur bei physischen Bedürfnissen, sondern auch bei der sozialen Wertschätzung der Fall: Die Wertschätzung erfahren Personen aufgrund konkreter Handlungen, die wiederum – wie im Grundmodell der Lebensführungsgenese und -wirkung beschrieben – von der Lebensführung abhängen. Die Lebensführung hat nun zwar keinen direkten, aber abhängig von den konkreten Handlungen einen indirekten Effekt auf die Befriedigung von Bedürfnissen: Ob die grundlegenden Bedürfnisse mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen befriedigt werden können, hängt vom Zusammenspiel der Lebensführung mit den spezifischen Verhaltensweisen ab. Ob mir meine „Wohnform ‚Wohlgefühl‘ bereitet“ (Otte 2008:102), also mein Bedürfnis nach gutem Wohnen befriedigt, hängt davon ab, ob meine Wohnung meinem Anspruch an die Verwendung von Ressourcen entspricht<sup>14</sup>. Die Bedürfnisbefriedigung resultiert aus der Interaktion von Lebensführung und Verhalten. So können auch das Grundmodell der Lebensführungsgenese und -wirkung und die Rolle der Lebensführung im Modell der sozialen Produktionsfunktionen zusammengeführt werden (siehe Abbildung 3.3).

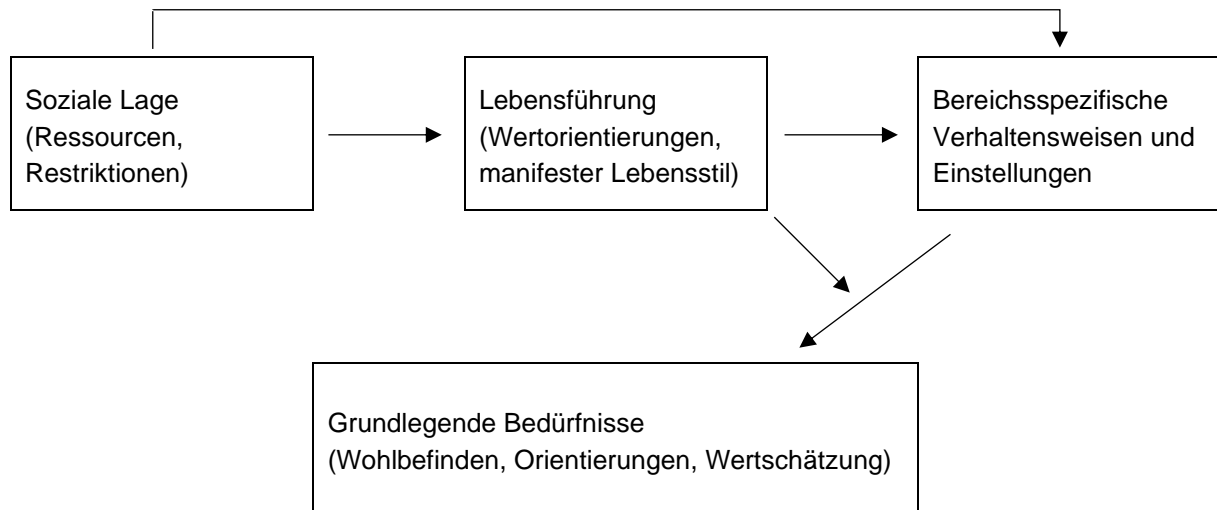
Otte hingegen betonte in seinen Ausführungen nur eine Kehrseite dieser Argumentation: Können Bedürfnisse nicht befriedigt werden, kann dem mit der Wahl einer neuen Lebensführung begegnet werden. Im Modell sozialer Produktionsfunktionen sollte bei Otte bloß argumentiert werden, wie sich die

---

<sup>14</sup> In der Dimension Ausstattungsniveau könnte dies bedeuten, dass ich auf eine geräumige Wohnung mit Balkon verzichte, obwohl ich sie mir leisten könnte, weil dies einfach nicht meinem Anspruch entspricht. In der Dimension Biographische Route könnte ich jedoch den Anspruch haben, nicht mehr in einer WG zu wohnen, weil man – sind wir uns ehrlich – irgendwann einfach zu alt ist dafür.

Lebensführung an der Befriedigung von Bedürfnissen ausrichtet. Im hier skizzierten erweiterten Modell wird auch dargestellt, wie die Befriedigung von Bedürfnissen kausal vom Zusammenspiel von Lebensführung und spezifischen Handlungen abhängig ist.

Abbildung 3.3: Das erweiterte Modell der Lebensführung



Quelle: eigene Darstellung nach Otte (2008:90, 2008:101)

Die Wahl einer Handlung passiert nach diesem Modell auf zwei Ebenen: Erstens legt die Verfügbarkeit von Ressourcen fest, welche Handlungen in Frage kommen; zweitens wird mit Blick auf die eigene Lebensführung aus dieser Menge möglicher Handlungen gewählt. Werden die möglichen Handlungen durch die vorhandenen Ressourcen nur wenig eingeschränkt, gewinnt die Lebensführung relativ zur sozialen Lage bei der Wahl der Handlung an Bedeutung (Rössel 2011:47–49). Die Lebensführung erfüllt so nicht nur die Funktionen von Zugehörigkeit zu und Abgrenzung von anderen, sondern wirkt auch als Handlungsmotivation (Otte 2011:367).

Die Bedeutung der Lebensführung bei der Wahl der Handlungen ist dabei nicht unumstritten. Auch wenn ein eigenständiger Erklärungsbeitrag der Lebensführung nicht in Abrede gestellt wird (Otte 2011:390), ist die Erklärungskraft der Lebensführung oft nur gering und trägt zur Erklärung von Handlungen durch die soziale Lage nur mäßig bei<sup>15</sup>; sie ist somit als ergänzendes Erklärungsinstrument neben Merkmalen der sozialen Lage anzusehen (Otte und Rössel 2011:11; Rössel und Hoelscher

<sup>15</sup> Otte spricht von einem Erklärungsbeitrag von 5–10% durch die Lebensführung (Otte 2011:382).

2012:304–5). Diese Selbstkritik der Lebensführungsforschung konnte allerdings fruchtbar genutzt werden, um zu klären, wann die Lebensführung hohe beziehungsweise niedrige Erklärungskraft entfalten kann. Die Erklärungskraft der Lebensführung hängt von theoretischen und methodischen Einschränkungen ab. Rössel (2007) kann zeigen, dass Lebensstile mehr Erklärungskraft besitzen, wenn es sich bei der erklärten Handlungswahl um (1) Low-Cost-Situation handelt – also um Entscheidungen mit geringer Abhängigkeit von der Verfügbarkeit von Ressourcen –, die (2) im Bereich Freizeit und Konsum zu treffen sind. Neben diesen theoretischen Überlegungen, bestimmt auch die Wahl der Items zur Messung des Lebensstils die Erklärungskraft: (3) Je höher die Korrespondenz von Messung und zu erklärendem Verhalten, desto höher ist die Erklärungskraft. „Ein Modell, dem ein Statement zur persönlichen Einstellung zum Umweltschutz zugrunde liegt, wird beispielsweise vorhersehbare Erkenntnisse innerhalb einer großen Umweltstudie produzieren“ (Heyse und Stelzer 2017:2). Wird die Wahl der Items zu sehr an das zu erklärende Verhalten angepasst, besteht allerdings die Gefahr eines methodischen Zirkelschlusses (siehe Abschnitt 4.1).

### **3.3 Einkommen und Lebensführung**

#### **3.3.1 Haushaltseinkommen und individuelle Lebensführung**

Dass Handlungen in Low-Cost-Situationen mit Merkmalen der Lebensführung besser erklärt werden können, deutet darauf hin, dass das Einkommen nach wie vor Relevanz für die Erklärung von Handlungen besitzt. Allerdings – argumentieren Vertreterinnen von Entstrukturalisierungsansätzen – verliert vor allem das Einkommen im Zuge der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Erklärungskraft für die Wahl von Lebensführung und Verhalten. Eben weil durch den Fahrstuhleffekt die Konsummöglichkeiten erweitert wurden, befinden sich nun mehr Menschen häufiger in Low-Cost-Situationen, können also häufiger unabhängig von ihrem Einkommen wählen. Van Eijck kommt zu dem Schluss, Einkommen wäre „of relatively little use if we want to understand taste differences“ (van Eijck 2011:256; Otte 2008:25). Der Einfluss des Einkommens wird allerdings nur von wenigen Studien völlig in Abrede gestellt (bspw. Schulze 2005:277), die meisten attestieren dem Einkommen zumindest einen gewissen Einfluss auf die Gestaltung der Lebensführung (Georg

1996:181; Hradil und Spellerberg 2011:59; Isengard 2005:268; Spellerberg 1996b:180; Walker u. a. 2022:11).

Zum Teil legt die Ressourcenausstattung auch nach wie vor schlicht und einfach fest, welcher Lebensführung überhaupt nachgegangen werden kann (Rössel 2011:47), wobei der Mangel als „Geschmack am Notwendigen“ (Bourdieu 1987:587) in die eigene Präferenzstruktur übertragen wird. Diese Orientierung am Notwendigen kann auch dann bestehen bleiben, wenn Personen das Einkommen steigern können; auch wenn man höhere Ansprüche an die Ressourcenverwendung stellen könnte, hat man Vorstellungen davon, wo man sich im Einkommensgefüge befindet, und richtet die Lebensführung danach aus. Die Sozialstruktur ist unmerklich in die Lebensführung eingeschrieben (Müller 1997:258).

Auch wenn der Fahrstuhleffekt die ökonomische Grundlage vieler Personen erhöht hat, bleiben doch die Relationen zwischen den Schichten bestehen. Mit der Beobachtung, dass sich die Lebensführung der Individuen nur langsam den eigenen ökonomischen Möglichkeiten anpasst, ergibt sich, dass auch die Struktur der Lebensführung zwischen den Schichten ähnlich bleibt, das Einkommen also nach wie vor einen Effekt auf die Lebensführung ausübt, auch wenn es nicht mehr sein müsste: Ein niedrigeres Einkommen korrespondiert dadurch mit niedrigeren Ansprüchen an die Ressourcenverwendung. Auch wenn der Einfluss des Einkommens zurückging, ist er nicht gänzlich verschwunden.

### **3.3.2 Der Einfluss der Nachbarschaft auf die Lebensführung**

Doch nicht nur die individuelle soziale Lage, sondern auch das Umfeld beeinflusst die Lebensführung einer Person<sup>16</sup>. Dass der Wohnort Verhaltensweisen beeinflusst, wird

---

<sup>16</sup> Der Zusammenhang von Wohnort und Lebensführung muss dabei nicht unbedingt nur in eine Richtung gesehen werden; auch die gegensätzliche Position – wonach die Wohnstandortpräferenz von der Lebensführung abgängig wäre und nicht umgekehrt – wird von einigen Autor:innen vertreten (Rössel und Hoelscher 2012:316–18; Schneider und Spellerberg 1999:78). Einige Autor:innen postulieren, dass der Zusammenhang in beide Richtungen bestehen würde (beispielsweise Bourdieu 2018:107). Einerseits zieht es Personen mit ähnlichen Positionen im sozialen Raum auch in die gleiche Gegend im physischen Raum; andererseits wirkt sich die unmittelbare Umgebung jedoch auch auf die Einstellungen der Menschen aus. In weiterer Folge soll allerdings nur für diese zweite Richtung des Zusammenhangs argumentiert werden.

auf zumindest zwei Arten argumentiert: Einerseits sehen viele Autor:innen im Stadtraum eine physikalische Entsprechung des sozialen Raums. „Physical space is like a mirror of the social space and is structured according to the different presence of different types of capital and of their amount” (Widdop und Cutts 2012:49; Bourdieu 2010:118; Marom 2014:1348; Pinçon-Charlot und Pinçon 2018:119). Durch die Besetzung von hoch bewerteten Stadtraum werden soziale Hierarchien reproduziert. „...where you live and where you shop become reified expressions of your cultural capital” (Reed-Danahay 2005:135)<sup>17</sup>. Andere sehen den physikalischen Raum nicht nur in dieser passiven, abbildenden Rolle – was für die vorliegende Arbeit auch noch nicht so spannend wäre –, sondern durchaus als eigenständigen Faktor in der Entwicklung bzw. Wahl der Lebensführung. Die räumliche Verteilung der Lebensführung in einer Stadt ist nicht bloß die Abbildung der Sozialstruktur, sondern die Lebensführung bildet sich aus dem lokal variierenden Umgang mit der sozialen Lage; soziale Distinktionen entstehen somit aus der Interaktion von sozialer Lage und räumlich spezifischen Prozessen (Shani 2021:886).

Beiden Sichtweisen ist allerdings gemeinsam, dass sie argumentieren, es gebe eine ortsspezifische Lebensführung. Bei der Untersuchung von Angehörigen der Mittelschicht in zwei Londoner Stadtteilen zeigt sich beispielsweise, dass diese einen lokal spezifischen Habitus ausgebildet haben, die soziale Lage also erst im Zusammenspiel mit dem Stadtteil die Lebensführung prägt (Benson und Jackson 2013:806; Watt 2009:2876). Vor allem, wenn soziale Schichten oder Gruppen segregiert in der Stadt leben, entwickeln sich Stadtteil-spezifische Lebensstile (Otero, Volker, und Rozer 2022:1657). Dieses Phänomen wurde auch bei Untersuchungen der Mittelschicht in unterschiedlichen Städten entdeckt (Shani 2021:882)<sup>18</sup>.

Bourdieu geht dabei so weit, zu behaupten, dass man erst dann wirklich in einem Gebiet zuhause ist, wenn man auch den spezifischen Habitus des Ortes übernommen hat und die Ressourcen aufwenden kann, um ortsüblichen Verhaltensweisen

---

<sup>17</sup> Umgekehrt ermöglicht dies auch aktive Interventionen durch staatliche Akteure (Wacquant 2018:96). Durch den Bau von Gemeindewohnungen in allen Wiener Gemeindebezirken ist leistbarer Wohnraum auch in ökonomisch bevorzugten Gegenden vorhanden und kann so von öffentlicher Seite soziale Durchmischung befördert werden (vgl. für französische Städte Korsu 2016:610pp.).

<sup>18</sup> Brown-Saracino (2015:52) spricht dabei von „socioescape“ als soziales Gegenstück zum landscape. Wie man lebt – in dieser Studie wurden LBQ-Personen untersucht – hängt dabei vom Wohnort – also dieser socioescape – ab.

nachzugehen (Bourdieu 2018:111): „Man kann eine Wohnung haben, ohne sie [...] zu ‚bewohnen‘, solange man nicht über die stillschweigend vorausgesetzten Mittel, allen voran einen angemessenen Habitus, verfügt“ (Bourdieu 2010:121)<sup>19</sup>. So haben Untersuchungen im Londoner Stadtteil Peckham ergeben, dass sich die Leute dem Leben in dem Stadtteil anpassen: „they generate a particular habitus that means that they can live in Peckham“ (Benson und Jackson 2013:806).

Der Effekt der Wohngegend auf die Lebensführung beziehungsweise den Habitus kann – der Theorie entsprechend – auch über konkrete Handlungsweisen indirekt nachgewiesen werden. Die Wohngegend hat beispielsweise Einfluss auf kulturellen Konsum, da die sozialen Netzwerke, der Zugang zu Informationen und räumliche Nähe zu Kultureinrichtungen regional unterschiedlich verteilt sind (Cutts und Widdop 2017:486; Leguina und Miles 2017:14; Widdop und Cutts 2012:50). „The regional differentiation in cultural supply has a clearly measurable effect on cultural behavior“ (Rössel und Weingartner 2016:376). Auch kulturelle Veranstaltungen werden häufiger besucht, wenn die Distanz der Veranstaltungsorte zum Wohnort geringer ist (Getzner 2020:12). Dabei ist es allerdings auch wichtig, dass die Individuen die räumliche Nähe zu den Kulturangeboten tatsächlich nutzen wollen; so kann ein Interaktionseffekt von Bildung und räumlicher Nähe zu Kulturangeboten auf Museumsbesuche festgestellt werden, wobei der positive Effekt der räumlichen Nähe bei Personen mit höheren Bildungsabschlüssen höher ist (Brook 2016:29).

Doch auch der ökonomischen Situation im Stadtteil kommt eine zentrale Rolle für die Wahl der Lebensführung zu. Aufgrund unterschiedlicher Gelegenheitsstrukturen, geht Dangschat davon aus, dass „die ‚entstrukturierte Teilgesellschaft‘ [...] vorwiegend aus Großstadtbewohnern im Alter zwischen 25 und 45 Jahren [besteht], die gut gebildet sind und in einer gut bezahlten Berufsposition sind“ (1996:113). Bei den anderen Teilen der Bevölkerung wird eine stärkere Strukturierung der Lebensführung durch die soziale Lage vermutet. Eine ökonomisch bevorzugte Wohngegend zeichnet sich durch einen höheren Anspruch an die Lebensführung aus. So können beispielsweise

---

<sup>19</sup> Bourdieu bringt hier die Verzögerungen bei Änderungen der Lebensführung (siehe auch Abschnitt 3.1.4) mit dem Wohnort in Verbindung. Die Trägheit des physikalischen Raumes – Personen ziehen nicht leichtfertig von einem Stadtteil in einen anderen – überträgt sich so auf die Trägheit der Lebensführung: Auch wenn sich die soziale Lage einer Person ändert, wird noch der „place habitus“ fortgeführt (Bourdieu 2010:118; Marom 2014:1347; Pinçon-Charlot und Pinçon 2018:121).

Widdop und Cutts (2012:59) zeigen, dass die Anzahl der Museumsbesuche einer Person – unter Kontrolle von Variablen der sozialen Lage – höher ist, wenn sie in einer Region mit geringerer materieller Deprivation wohnhaft ist. Auch Büchereien werden von Bewohner:innen von stärker deprivierten Nachbarschaften weniger häufig besucht (Bailey u. a. 2015:310). In dieser Lesart wird das Wohngebiet – wie Einkommen und Bildung – als Element der sozialen Lage, als Ressource der gesamten Nachbarschaft betrachtet (Friedrichs, Galster, und Musterd 2003:802).

### **3.3.3 Hypothese: Räumliche Strukturierung und Effekt des Einkommens**

Diese beiden Zusammenhänge aus den vorigen Abschnitten – die Effekte von Einkommen und Wohnort auf die Lebensführung – sollen nun in einer Hypothese zusammengeführt werden. Zur Verknüpfung dieser beiden Effekte soll im Wesentlichen mit einer Abwandlung der Entstrukturalisierungsthese argumentiert werden (siehe Abschnitt 3.1.3). Der Einfluss von Einkommen auf die Lebensführung sinkt, wenn mehr Konsumgüter für mehr Menschen zur Verfügung stehen, die Lebensführung also freier gewählt werden kann; damit wird aber auch impliziert, dass der Einkommenseffekt in jenen Bereichen noch stärker nachweisbar sein müsste, wo für die freie Wahl der Lebensführung noch mehr Einkommen notwendig ist, also in bevorzugten Stadtteilen. Es kommt also auf das Verhältnis von individuellem Einkommen und räumlichen Kontext an, ob man die Wohnumgebung auch nutzen kann: Wohnt eine Person in guter Lage, macht es einen Unterschied, ob sie dort Managerin oder deren Hausangestellter ist (Bourdieu 2018:111). In ökonomisch bevorzugten Stadtteilen muss der Kapitaleinsatz höher sein (Centner 2008:200), damit man das gleiche „gefühlte“ Ausstattungsniveau erreicht, als dies in stärker deprivierten Stadtteilen mit niedrigem Medianeinkommen der Fall ist. Denn in guten Lagen beziehungsweise bevorzugten Stadtteilen kumulieren höherpreisige Geschäfte und Lokale; in benachteiligten Lagen oder Stadtteilen siedeln sich hingegen weniger prestigeträchtige Geschäfte, Lokale oder Kultureinrichtungen an (Bourdieu 2018:109). Anders gesagt: Wenn man den Anspruch hat, im besten Haus am Platz Essen zu gehen, muss man dafür im Ersten Bezirk mehr Geld in die Hand nehmen als in Gürtelnähe in Ottakring.



Und hier sollen die Entstrukturalisierungsthese und die Befunde zum Einfluss des Wohnorts auf die Lebensführung zusammengeführt werden. Die Grundidee dahinter ist, dass sich Menschen in der Ausbildung ihrer Lebensführung an der eigenen Wohnumgebung orientieren und nicht an der gesamten Stadt oder am gesamten Staatsgebiet. In ökonomisch bevorzugten Stadtteilen, wo für die freie Wahl der Lebensführung das Einkommen noch wichtiger ist, müsste auch ein stärkerer Einkommenseffekt nachweisbar sein als in deprivierten Stadtteilen.

Dies hängt unmittelbar mit der Funktion der Lebensführung als Zwischengut zusammen: Wird die Lebensführung als Zwischengut gesehen – zur Erlangung sozialer Anerkennung –, hat man in benachteiligten Wohngebieten mit wenig Einkommen mehr Spielraum, die Lebensführung selbst zu gestalten als in bevorzugten Stadtteilen. Oder anders formuliert: Das Einkommen gewinnt für die Wahl der Lebensführung in guten Lagen an Bedeutung, der Einkommenseffekt ist in bevorzugten Stadtteilen größer als in deprivierten Stadtteilen.

Dieser moderierte Effekt von Einkommen ist im Wesentlichen ein konkretes Vorkommnis des allgemein postulierten Interaktionseffekts von sozialer Lage und Wohngebiet (Weininger 2005:108–9). Und eine solche Interaktion von sozialer Lage und ökonomische Struktur der Nachbarschaft wird auch in anderen Studien argumentiert, beispielsweise zur Untersuchung von sozialen Netzwerken: Je höher das Einkommen, desto umfangreicher sind die sozialen Netzwerke; dieser Effekt ist in Nachbarschaften mit generell höherem Einkommen noch verstärkt (Bailey u. a. 2015:297).

Die Qualität der Wohnumgebung soll in dieser Arbeit über einen objektiven und über einen subjektiven Indikator operationalisiert werden. Als objektive Indikator dient das durchschnittliche Einkommen im Stadtteil, wie dies auch bereits in Studien zu sozialen Netzwerken gemacht wurde (Bailey u. a. 2015:296). Der subjektive Indikator ist die durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Ansehen des Stadtteils: die Befragten konnten im Fragebogen angeben, wie zufrieden sie mit dem Ansehen ihrer Wohnumgebung sind. Die Mittelwerte dieser Angaben bilden den subjektiven Indikator für den Stadtteil. Die zentralen Hypothesen lauten damit folgendermaßen:

(H1) Je höher das Einkommen, desto höher das Ausstattungsniveau.

(H2a) Der Effekt des Einkommens auf die Lebensführung ist bei hohem mittlerem Einkommen im Stadtteil stärker als bei niedrigem.

(H2b) Der Effekt des Einkommens auf die Lebensführung ist bei hoher Zufriedenheit mit dem Ansehen des Stadtteils stärker als bei geringer.

### 3.3.4 Kontrollvariablen

In diesem Kapitel soll für die unterschiedlichen sozialstrukturellen Kontrollvariablen, die in Kapitel 5.3 im Mehrebenenmodell inkludiert sind, die Verbindung zur Ausgestaltung der Lebensführung argumentiert werden. In den Ergebnissen wird sich auch in dieser Arbeit zeigen, dass ein Zusammenhang sowohl zwischen soziostrukturellen als auch soziodemographischen Merkmalen und Lebensführung besteht.

**Gender.** Befasst man sich mit dem Verhältnis von Gender und Lebensstilen, wird auch die Schwäche einer zu handlungszentrierten Definition von Lebensstilen offenbar: Wird der Lebensstil nur über die alltäglich realisierten Tätigkeiten definiert und operationalisiert, geht die semantische Ebene von Handlungen verloren und dass auf der semantischen Ebene für unterschiedliche Personen unterschiedliche Handlungen Gleiches bedeuten können (vgl. Baur und Akremi 2011:277). Ein einfaches Beispiel: Während Erwerbsunterbrechungen zur Kindererziehung für Frauen die Manifestation einer konservativen Lebensführung darstellen, wären sie für Männer die Manifestation einer progressiveren Lebensführung. Spellerberg (1996b:186–88) kommt zu dem Schluss, sie könne in ihrer Typologie weibliche und männliche Lebensstile unterscheiden. Sie unterscheidet unter anderem einen häuslichen von einem berufsorientierten Lebensstil, wobei der Frauenanteil in ersterem sehr hoch, in zweiterem sehr niedrig ist.

**Alter.** Manche Studien schreiben dem Alter überaus große Bedeutung für die Wahl des Lebensstils zu (Georg 1996:177). Das Alter kann als Restriktion in der Wahl der Lebensführung betrachtet werden, da mit fortschreitendem Alter bereits viele Entscheidungen getroffen wurden, die zukünftige Wahlfreiheit der Handlungen durch

vergangenes Verhalten also bereits eingeschränkt wurde. Damit sollten die Befragten mit höherem Alter eher zu Biographischer Geschlossenheit tendieren (Otte 2008:99).

Das Alter als erklärende Variable für die Lebensführung wirft in vielen – und auch der vorliegenden – Studien ein methodisches Problem auf: In Querschnittsstudien kann nicht zwischen Kohorteneffekt und Alterseffekt unterschieden werden. Es handelt sich dabei allerdings nicht um eine theoretische Spitzfindigkeit, sondern dahinter steht eine durchaus wichtige Frage: Neigen ältere Menschen zu einer konservativeren Lebensführung, weil sie konservativer sozialisiert wurden? Oder verändert, „verschiebt“ sich die Lebensführung im Laufe des Lebens und ältere Personen werden konservativer, unabhängig von deren Sozialisation? Bettina Isengard beantwortet beide Fragen mit „Ja!“. Sie kommt zu dem Schluss, „dass an sich stabile Muster der Lebensführung durch natürliche lebenszeitliche Veränderungen und durch persönliche Veränderungen der objektiven Lebensbedingungen brüchig werden und Anpassungsprozessen unterliegen“ (Isengard 2011:313). Sie konnte mit Paneldaten – auch unter Kontrolle anderer Strukturmerkmale wie Bildung, Einkommen oder Wohnform – sowohl einen Kohorten- als auch einen Alterseffekt nachweisen (vgl. Isengard 2011:306).

**Bildung.** Hier handelt es sich um einen integralen Bestandteil der Dimension Ausstattungsniveau, wobei höhere Bildung mit höherem kulturellem Kapital gleichgesetzt wird. Der Anspruch an die Verwendung der Bildungsressource sollte sich am eigenen Bildungsniveau orientieren; höhere Bildung also zu einem höherem Ausstattungsniveau führen. Bildung ist mit Einkommen und Beruf eine der drei klassischen, hierarchisierenden Schichtungsvariablen, wobei ihr für die Wahl der Lebensführung in vielen Studien die höchste Erklärungskraft zugesprochen wird (Georg 1996:177, 1996:181; Spellerberg 1996b:181; van Eijck 2011:257). In manchen Bereichen der Freizeitgestaltung – insbesondere bei Aktivitäten, die der Hochkultur zugeschrieben werden – wird dem Bildungsabschluss allerdings auch eine abnehmende Bedeutung attestiert (Isengard 2005:269).

**Haushaltstyp.** Die Haushaltskonstellation sollte sich vor allem auf der Dimension der biographischen Route auswirken, da – wie beim Alter – „frühere Entscheidungen und Ereignisse den Möglichkeitsraum gegenwärtigen Handelns [verengen], [...] also zunehmend als Restriktionen der Lebensführungsoptionen [wirken]“ (Otte 2008:105).

Neben der Frage, ob man alleine oder mit Partner-in wohnt, ist auch die Frage entscheidend, ob Kinder im Haushalt wohnen, da durch „zeitliche Restriktionen, die durch [...] kleine Kinder im Haushalt bestehen“ (Isengard 2005:268; Konietzka 1995:246) ein starker Effekt von Kindern auf die Lebensführung vermutet werden kann. Kinder beeinflussen nicht nur, wieviel freie Zeit in einem Haushalt zur Verfügung steht, sondern auch, wie diese Freizeit verwendet wird (Rössel 2009:325). Aus diesen Gründen stellt für Konietzka (Konietzka 1995) die Haushaltszusammensetzung das wichtigste Merkmal für die Herausbildung der alltäglichen Lebensführung dar, sodass er die Verschneidungen von Haushaltstyp mit Alter und Erwerbstätigkeit – in seiner Terminologie die Lebensformen – als Trägergruppen der Lebensführung identifiziert. Demgegenüber ist der Befund von Spellerberg eher ernüchternd: „Insgesamt sind die Lebensstile mit den Haushaltsformen zwar verbunden, jedoch nicht so klar, wie vermutet wurde“ (Spellerberg 1996b:190).

**Haupttätigkeit.** Hier soll explizit auf die Haupttätigkeit der Befragten abgezielt werden und nicht bloß auf Erwerbstätigkeit; es wird vor allem zwischen Erwerbstätigkeit und unterschiedlichen Formen von Erwerbslosigkeit – Arbeitslosigkeit, Pensionierung usw. – unterschieden<sup>20</sup>. Es gibt selbstverständlich gewisse Überschneidungen mit der Variable Alter: Menschen in Ausbildung werden eher jünger sein, Menschen in Pension eher älter. Allerdings deuten qualitative Untersuchungen darauf hin, dass es auch im Übergang von Erwerbsleben zu Pension sehr aktive Lebensentwürfe gibt (Amrhein 2008:270–77). Im Allgemeinen sollten Leute in Ausbildung und in Pension – nach Kontrolle von Alter – offener sein, weil sie mehr Zeit zur Verfügung haben.

**Erhebungsmethode.** Die verwendeten Daten (siehe Abschnitt 4.2.1) wurden mittels telefonischen und Web-basierten Befragungsmodi erhoben. Da der Befragungsmodus auch Auswirkungen auf die Ergebnisse haben kann (Liedl und Steiber 2023), wurde in den Modellen auch für die Erhebungsmethode kontrolliert.

---

<sup>20</sup> Der Beruf ist in vielen Studien ebenfalls eine wichtige Variable der sozialen Lage (Georg 1996:181). Hier müssten die Umfragedaten mit einer Einschätzung des Berufsstatus verknüpft werden, damit der Beruf sinnvoll in ein Modell integriert werden kann. Darauf wird aus zwei Gründen verzichtet: Einerseits ist dies aufgrund der Abfrage des Berufs schwierig; andererseits kann nicht-erwerbstätigen Personen kein Status zugeordnet werden.

## 4 Methodisches Vorgehen

Bevor in Kapitel 5 die Ergebnisse der Analysen präsentiert werden, wird in den folgenden Abschnitten das methodische Vorgehen beschrieben. Dazu soll in Kapitel 4.1 auf die Messung von Lebensführung als latente Variable eingegangen werden. In den beiden Kapiteln 4.2 und 4.3 wird beschrieben, wie die interessierenden Eigenschaften gemessen wurden und mit welchen Methoden die Daten ausgewertet werden.

### **4.1 Messung von Lebensführung**

Die Lebensführung kann weder direkt beobachtet noch direkt erfragt werden, sondern ist nur über Indikatorvariablen zugänglich. Das Messen sichtbarer Zeichen der Lebensführung – Häufigkeit von Theaterbesuchen oder Ausstattung der Wohnung – hat eine lange Tradition in der Lebensstilforschung; diese Fragen entsprechen dem expressiven und interaktiven Verhalten der Lebensführung. Neben diesen eher objektiven Indikatoren der Lebensführung, kann die Messung auch auf die Abfrage von Wertorientierungen abzielen, womit eher auf den evaluativen Aspekt der Lebensführung abgezielt wird. Der Übergang ist dabei fließend; so lässt auch bei der Abfrage von Verhalten „die Formulierung einzelner Items [...] ihre Verwandtschaft zum Bereich der Wertorientierungen erkennen“ (Konietzka 1995:224).

Als latente Variable kann die Messung von Lebensführung von zwei Richtungen her betrachtet werden: Einerseits kann angenommen werden, dass die Lebensführung aus den einzelnen messbaren Eigenschaften resultiert, Lebensführung also von diesen abhängig ist. Die Lebensführung einer Person wäre dann nichts weiter als die Summe der Handlungen und Wertorientierungen dieser Person. Andererseits kann man das Verhältnis von Lebensführung und manifesten Eigenschaften auch in die andere Richtung denken: Es gibt latente Eigenschaften – also die Dimensionen oder Typen der Lebensführung – und von diesen Eigenschaften sind die Ausprägungen der Indikatorvariablen abhängig. Diese Unterscheidung hat auch Auswirkungen auf die statistische Modellierung der Messmodelle. In der ersten Sichtweise ist der Weg von den manifesten Variablen zu der latenten Lebensführung eine reine Datenreduktion, die Variablen können mittels eines formativen Messmodells zu den Dimensionen der Lebensführung zusammengezogen werden (Aichholzer 2017:101); in der zweiten Sichtweise wird von der Existenz eines latenten Konstrukts ausgegangen, hier bietet sich eine konfirmatorische Faktorenanalyse an (Wolff und Bacher 2010:349).

Diese beiden Sichtweisen auf latente Variablen im Allgemeinen korrespondieren auch mit zwei Sichtweisen auf die Typenbildung der Lebensführung (Hörning und Michailow 1990:502). In der individualistischen Sichtweise wird angenommen, dass man durch die Messung von Verhalten für jede Person eine individuelle Routine beschreiben kann. Ähnliche individuelle Routinen können dann zu Lebensführungstypen zusammengefasst werden. In der kollektivistischen Sichtweise wird unterstellt, dass die Lebensführung ein Gruppenphänomen ist, die Typen bzw. Dimensionen der Lebensführung kommen also in den Gesellschaften vor und die einzelnen Handlungen sind Ausdruck dieser Gruppenzugehörigkeit. In der vorliegenden Arbeit soll diese zweite, kollektivistische Sichtweise verfolgt werden, wobei bei der Typenbildung in Abschnitt 5.2.2 auch das individualistische Vorgehen verfolgt wird. Dieses Vorgehen soll eine Vergleichbarkeit mit bestehender Literatur herstellen und durch die Beschreibung der Typen sollen die Unterschiede der Menschen in der Lebensführung greifbarer werden. Zur Analyse wird die Lebensführung als eine latente Eigenschaft von Personen aufgefasst, die über manifeste Indikatoren gemessen wird. Diese Sichtweise entspricht eher den theoretischen Argumenten, dass die einzelnen Handlungen messbare Zeichen der latent vorhandenen Lebensführung sind.

Wird die Lebensführung als latentes Konstrukt verstanden, ist die Frage, wie es zu operationalisieren ist. Otte destilliert aus bestehenden Studien zu Lebensstilen und Lebensführung zwei Dimensionen der Lebensführung, die sich in den Studienergebnissen immer wieder abzeichnen: Das Ausstattungsniveau und die Biographische Route (Otte 2008:75). Ausstattungsniveau meint hier nicht die Verfügbarkeit von materiellen Ressourcen, sondern den Anspruch an ökonomisches und kulturelles Kapital und dessen Verwendung. Demgegenüber zielt die Dimension der Biographischen Route auf den Umgang mit der eigenen Verfügbarkeit von Lebenszeit ab, also darauf, ob mit der vorhandenen Zeit Neues versucht oder Altes bewahrt wird (Otte 2008:105).

Aus diesen methodischen Überlegungen ergibt sich die Strategie zur Messung der Lebensführung. Erstens soll angenommen werden, dass die messbaren Eigenschaften Indikatoren für das latente Konstrukt Lebensführung sind. Zweitens hat Otte eine Theorie dazu entwickelt, in welchen beiden Dimensionen die Lebensführung gemessen werden kann. Heyse und Stelzer wiederum haben auf der Basis von Otte eine Fragebatterie entwickelt, die eben diese beiden Dimensionen messen soll, wobei jede dieser Fragen auf genau eine Dimension der Lebensführung abzielt. An diese Fragen sollen nun auch einige theoretische Ansprüche gestellt werden.

Bereits in Abschnitt **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** wurde darauf eingegangen, dass die Erklärungskraft von Lebensstilen für das Verhalten von Personen besonders hoch ist, wenn Fragen zur Messung der Lebensführung mit dem erklärten Verhalten korrespondiert. Dies ist einerseits wenig überraschend und birgt andererseits die Gefahr eines Zirkelschlusses in sich; vor allem bei Ansätzen, wo die Zuordnung zu Lebensführungstypen durch die Abfrage von bereichsspezifischen Verhaltensweisen erfolgt und dadurch wiederum bereichsspezifisches Verhalten erklärt werden soll (Otte 2008:91). Dieser Zirkel wird auf zwei Arten umgangen: Erstens wird von der Zuordnung von Individuen zu Lebensführungstypen verlangt, „*verschiedene bereichsspezifische Einstellungen und Verhaltensweisen*“ (Otte 2008:92; Hervorhebung im Original) zu erklären; zweitens wird bei der Messung der Lebensführung vermieden, sehr spezifische Fragen zu stellen. Es wird daher auf Fragen zurückgegriffen, die sich auf „alltägliche beziehungsweise ästhetisch-kulturelle Handlungszusammenhänge“ (Heyse und Stelzer 2017:2) der Befragten beziehen, allerdings ohne nach konkreten Handlungen zu fragen.

Auch die Aufgliederung der Lebensführung in manifesten Lebensstil und Wertorientierung bedingt, dass die Lebensführung nicht nur über aktualisiertes Verhalten gemessen werden darf, „weil [... die Verhaltensweisen] aus verschiedenen Gründen an den Tag gelegt werden können. Die evaluative Ebene ist entscheidend, um die subjektive Perspektive angemessen zu berücksichtigen“ (Spellerberg 1996b:81; Richter 2006a:32; Vester u. a. 2001:162). Hier grenzt sich Spellerberg – zumindest implizit – gegen das Forschungsprogramm von Schulze ab. In seinem Zugang werden ausschließlich Verhaltensweisen abgefragt und als hermeneutisch interpretierbare Zeichen, als „Messdaten“ (Schulze 2005:126) für die Analyse dahinterliegender Orientierungen angesehen. Wird die Lebensführung allerdings nur über die alltäglich realisierten Tätigkeiten definiert und operationalisiert, geht die semantische Ebene von Handlungen verloren und es bleibt unberücksichtigt, dass auf der semantischen Ebene für unterschiedliche Personen unterschiedliche Handlungen Gleiches bedeuten können, oder auch umgekehrt. „The uniqueness of the mode of appropriation is what makes it possible to love the same things differently and to love different things in the same way“ (Ariño Villarroya und Llopis-Goig 2021:512; vgl. Baur und Akremi 2011:277; Tampubolon 2008:410).

Werden konkrete Verhaltensweisen abgefragt besteht auch die Gefahr, dass Fragen über längere Zeiträume nicht vergleichbar sind. Um dies mit einem kleinen Beispiel zu verdeutlichen: Das Anlegen eines Gemüsegartens war in der Generation meiner Großeltern möglicherweise noch ein Akt der Notwendigkeit. Das Ziehen von eigenem Gemüse – und auch das Halten von Hühnern – im Garten von Einfamilienhäusern sollte den Speiseplan der Familie aufbessern. Meine Eltern sind zwar nicht mehr auf den Gemüsegarten angewiesen, haben jedoch trotzdem einen angelegt; sie haben dieses Verhalten möglicherweise als Tradition übernommen. Und in meiner Generation legen nun meine progressiven Altersgenoss·innen Gemüsegärten – und auch wieder Hühnerställe – an, weil das Ziehen von eigenem Bio-Gemüse einem ökologischen Zeitgeist entspricht<sup>21</sup>. Die gleichen Handlungen entspringen gänzlich anderen Motivationen. Während die Generation der Großeltern vielleicht noch unabhängig vom Lebensstil, sondern mit Blick auf das Familieneinkommen einen Gemüsegarten anlegte, spielt die Lebensführung in den nachfolgenden Generationen

---

<sup>21</sup> Ich selbst bin selbstverständlich begeisterter – und höchst erfolgloser – Balkongärtner (ohne Hühner).



eine wichtigere Rolle. Allerdings ist auch hier möglich, dass sich die Motivationen für die gleiche Handlungen unterscheiden. Es ist es auch schwierig Stilpioniere zu entdecken, wenn neue Handlungsmöglichkeiten in die Skala zur Lebensführung nicht aufgenommen werden; wenn man strikt auf der Performanz-Ebene arbeitet, sind mit alten Fragen schwer neue Stile zu finden. (Lüdtke 1996:159).

## **4.2 Datenerhebung**

### **4.2.1 Die Wiener Lebensqualitätsstudie 2018**

Zur Prüfung der Hypothesen wird auf Umfragedaten zurückgegriffen, welche vom Institut für Sozialforschung (IFES) für das Projekt „Wiener Lebensqualitätsstudie 2018“ erhoben wurden; das Projekt wurde von der Stadt Wien in Kooperation mit dem Institut für Soziologie der Universität Wien durchgeführt. Diese Umfrage zur Lebensqualität in Wien wurde 2018 bereits zum fünften Mal in ähnlicher Art und Weise durchgeführt und beinhaltet Fragen zur Zufriedenheit der Wiener-innen in unterschiedlichen Lebensbereichen, wie beispielsweise zur Zufriedenheit mit kulturellen Angeboten, der Kinderbetreuung oder dem Service der Stadt Wien. Es werden jedoch auch Fragen zur Wohnsituation, zum Arbeitsplatz und zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel gestellt. 2018 wurden erstmals auch Fragen zur Lebensführung inkludiert.

Von März bis Dezember 2018 wurden 8.450 Wienerinnen und Wiener ab 15 Jahren telefonisch oder online befragt, wobei 77% CATI- und 23% CAWI-Interviews durchgeführt wurden. In bevölkerungsärmeren Wiener Gemeindebezirken wurden proportional mehr Personen befragt, um auch auf Ebene der Bezirke repräsentative Aussagen treffen zu können. Wird diese disproportionale Ziehung der Stichprobe berücksichtigt, ist das Sample sowohl für die Wiener Wohnbevölkerung repräsentativ als auch auf der Ebene der Bezirke.

## 4.2.2 Indikatoren der Lebensführung

Zu Lebensstilen waren 14 Aussagen im Fragebogen inkludiert, die Befragten konnten auf einer vierstufigen Skala wählen, ob die jeweilige Aussage auf sie voll und ganz zutrifft, eher zutrifft, weniger zutrifft oder überhaupt nicht zutrifft. Aus diesen 14 Fragen sollen wiederum die beiden Dimensionen der Lebensführung destilliert werden, wobei nach Stelzer und Heyse (2016:7) jede Frage genau einer Dimension zugeordnet werden soll. In Tabelle 4.1 ist ersichtlich, dass die beiden Dimensionen wiederum in zwei Subdimensionen unterteilt werden. Die vier Items der Subdimension Ökonomisches Kapital und die drei Items der Subdimension Kulturelles Kapital bilden zusammen die Dimension Ausstattungsniveau. Die vier Items der Subdimension Biographische Offenheit und die drei Items der Subdimension Modernität können laut Stelzer und Heyse zur Dimension Biographische Route zusammengefasst werden.

*Tabelle 4.1: Zuordnung der Items zu Dimensionen der Lebensführung*

<b>Ausstattungsniveau</b>	
<b>Ökonomisches Kapital</b>	<b>Kulturelles Kapital</b>
In meinem Leben lege ich Wert auf Bescheidenheit.	Ich lege großen Wert darauf, gründlich informiert zu werden, um Hintergründe und Zusammenhänge besser zu verstehen.
Ich leiste mir gerne teure Sachen.	Gutes Essen und Trinken spielt in meinem Leben eine große Rolle.
Bei Neuanschaffungen achte ich besonders auf hochwertige Materialien oder exklusives Design.	Ich führe gerne Gespräche über Kunst und Kultur.
Mir ist es wichtig, jedes Monat zumindest einen kleinen Betrag zu sparen.	
<b>Biographische Route</b>	
<b>Biographische Offenheit</b>	<b>Modernität</b>
Neuen Dingen stehe ich erst einmal abwartend gegenüber.	Was ich will ist Spaß, Abwechslung und Unterhaltung.
Ich habe ehrgeizige Pläne und Ziele und will im Leben weiterkommen.	Ich bin diszipliniert und pflichtbewusst.
Mir ist unwohl, wenn sich in meinem Leben etwas ändert.	Ich habe oft den Drang etwas Großartiges und Neues zu erleben.
Für mich ist es wichtig, im Leben möglichst viele verschiedene Dinge auszuprobieren.	

*Quelle: WLQS 2018, Stelzer und Heyse (2016:7).*

Die beiden Hauptdimensionen der Lebensführung werden anschließend zu neun Typen der Lebensführung verschnitten, indem aus den Werten der Items der jeweiligen Dimension Mittelwerte gebildet werden<sup>22</sup>. Die beiden Dimensionen der Lebensführung können somit – wie auch die dazugehörigen Items – Werte zwischen 1 und 4 annehmen. Entlang der beiden Dimensionen der Lebensführung – dem Ausstattungsniveau und der Biographischen Route – werden die Personen anschließend in drei gleich große Gruppen eingeteilt<sup>23</sup>. Jeder Person kann also eine Position in einem 3x3-Raster zugewiesen werden (siehe Abbildung 4.1). In der vertikalen Dimension wird zwischen niedrigem, mittlerem und gehobenem Ausstattungsniveau unterschieden, in der horizontalen Dimension zwischen biographischer Schließung, Konsolidierung und Offenheit.

*Abbildung 4.1: Typen der Lebensführung entlang der beiden Dimensionen Ausstattungsniveau und Biographische Route*

Ausstattungsniveau			Biographische Route
gehoben	Konservativ Gehobene	Liberal Gehobene	
mittel	Konvention- alist-innen	Aufstiegs- orientierte	Hedonist-innen
niedrig	Traditionelle Arbeiter-innen	Heimzentrierte	Unterhaltungs- suchende
	Schließung	Konsolidierung	Offenheit

Quelle: Otte (2008:78).

### 4.2.3 Erhebung soziodemographischer Merkmale und sozialer Lage

**Gender.** In der Wiener Lebensqualitätsstudie 2018 wurde das Geschlecht offen abgefragt. Die Befragten konnten also eine beliebige Angabe machen, welcher

<sup>22</sup> Die Auswertung der 14 Indikatoren und die Methode der Zuordnung zu den beiden Dimensionen wird in Kapitel 4.3 diskutiert.

<sup>23</sup> Stelzer und Heyse (2016) weichen hier vom Vorgehen von Otte (Otte 2008:166) ab. Otte legt die Gruppengröße anhand der Mittelwerte fest: Personen mit einem Wert von 1,00–2,00 haben niedriges Ausstattungsniveau, mit 2,01–3,00 hat man mittleres Ausstattungsniveau und wer einen Wert zwischen 3,01 und 4,00 erreicht, hat gehobenes Ausstattungsniveau. Stelzer und Heyse hingegen legen fest, dass jede dieser drei Gruppen in etwa gleich groß sein soll, womit die Schwellenwerte erst nach der Erstellung der Gruppen angegeben werden können. Eine weitere Abweichung ist die Anzahl der Gruppen: Während Otte von neun Lebensführungstypen ausgeht, legen Stelzer und Heyse zwölf fest.

Geschlechtskategorie sie sich zuordnen wollen. Anschließend wurden die Befragten von den Interviewer-innen einer der drei Kategorien weiblich, männlich oder Sonstige zugeordnet. Da von den 8.450 Befragten nur elf der Kategorie Sonstige zugerechnet werden konnten, wurde diese Kategorie bei Auswertungen nach Gender nicht berücksichtigt.

**Alter.** Das Alter der Respondent-innen wurde ebenfalls offen abgefragt. Notiert wurde das Alter in Jahren zum Zeitpunkt der Befragung. Für die Datenauswertung wurden die Befragten vier Altersgruppen zugeordnet, den unter 30-Jährigen, 30–44-Jährigen, 45–60-jährigen oder über 60-Jährigen.

**Bildung.** Die Befragten konnten eine von zwölf Kategorien wählen, um ihren höchsten Bildungsabschluss anzugeben. Diese zwölf Kategorien wurden für weitere Analysen auf vier Kategorien zusammengefasst: maximal Pflichtschulabschluss; Abschluss einer Lehre oder berufsbildenden Mittleren Schule (BMS); Erlangung der Matura oder eines Meistergrades; oder Abschluss einer tertiären Ausbildung, wofür die Matura oder eine andere Qualifizierungsprüfung eine Voraussetzung darstellt, das heißt Abschluss eines Kollegs, einer Akademie, einer Fachhochschule oder einer Universität.

**Haushaltstyp.** Es wird auch davon ausgegangen, dass die Form des Haushalts Auswirkungen auf die Lebensführung der Menschen hat. Besonderer Bedeutung kommen hier der Partnerschaft und Kindern zu. Es wird daher einerseits unterschieden, ob Personen mit oder ohne Partner-in leben und andererseits, ob sie mit oder ohne ihren Kindern leben. Es wird daher unterschieden, ob die Personen (1) alleine leben, (2) alleine leben, jedoch eine Partner-in außerhalb des Haushalts haben, (3) mit ihrer Partner-in leben, (4) mit ihrer Partner-in und ihren volljährigen Kindern leben, (5) ohne Partner-in, jedoch mit ihren Kindern unter 18 Jahren leben, (6) mit Partner-in und ihren Kindern unter 18 Jahren leben, (7) mit ihren Eltern, aber ohne Kinder leben oder (8) in sonstigen Haushaltskonstellationen leben<sup>24</sup>. Otte (2008:203) unterscheidet bei Single-Haushalten Singles über 60 Jahre von Singles unter 60 Jahren und Paar-Haushalte über 45 Jahre und bis 45 Jahre. Die Verteilung der Haushaltstypen auf die unterschiedlichen Typen der Lebensführung entspricht im

---

<sup>24</sup> Diese sonstigen Konstellationen umfassen beispielsweise Wohngemeinschaften oder Zusammenleben mit anderen Verwandten.

Wesentlichen der Altersstruktur, welche diesen Haushaltskonstellationen zugrunde liegen. Bei der Einteilung dieser Haushaltstypen wurde deshalb davon Abstand genommen, das Alter der Befragten zu berücksichtigen<sup>25</sup>.

**Haupttätigkeit.** Weiters sollen die Befragten nach ihrer Haupttätigkeit gruppiert werden. Dabei wurden sowohl unterschiedliche Formen von Erwerbstätigkeit unterschieden, als auch unterschiedliche Tätigkeiten von Personen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Bei den Erwerbstätigen Personen wurde zwischen (1) Arbeiter-innen, (2) einfachen Angestellten, (3) qualifizierten Angestellten, (4) Führungskräften, freiberuflich Tätigen und sonstigen Selbstständigen unterschieden. Gingen Personen keiner Erwerbstätigkeit nach, waren sie (5) arbeitslos, (6) in Pension oder arbeitsunfähig, (7) in Ausbildung oder (8) aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig<sup>26</sup>. Eine Unschärfe der Abgrenzung von Personen mit und ohne bezahlter Arbeit wird durch Lehrlinge verursacht. Diese wurden der Kategorie der Personen in Ausbildung zugerechnet, da sie durchschnittlich sowohl wesentlich jünger sind, als auch weniger Einkommen beziehen als regulär Erwerbstätige.

**Haushaltseinkommen.** Ein wichtiger Indikator für die soziale Lage einer Person ist die finanzielle Ausstattung. Dabei wird angenommen, dass nicht das individuelle Einkommen ausschlaggebend ist, sondern das Einkommen, welches einem Haushalt insgesamt zur Verfügung steht, also nicht nur Einkommen aus Erwerbstätigkeit, sondern auch Einkommen aus Sozialtransfers. In der Umfrage wurde nach dem Betrag des monatlichen Nettoeinkommens gefragt. Konnte dieser Betrag nicht genannt werden, bestand die Möglichkeit, das Haushaltseinkommen in Kategorien anzugeben. Aus den Angaben zum verfügbaren Haushaltseinkommen und zu den Personen im Haushalt wurde ein äquivalisiertes Haushaltseinkommen für jede-n Befragte-n errechnet (Statistik Austria 2023).

**Indikatoren auf Ebene der Stadtteile.** Die Befragten konnten in einer offenen Frage angeben, in welchem Wiener Gemeindebezirk sie wohnen. Zusätzlich wurden die Befragten einem Makrostadtteil zugeordnet (siehe Abbildung 4.2). Durch die

---

<sup>25</sup> Wobei die Haushaltstypen selbstverständlich nicht unabhängig von der Altersstruktur sind: beispielsweise sind über die Hälfte der Befragten, die in Paar-Haushalten mit minderjährigen Kindern leben, zwischen 30 und 44 Jahren; neun von zehn Personen, die mit ihren Eltern leben sind unter 30.

<sup>26</sup> Diese Kategorie umfasst auch Personen in Karenz und Personen, die hauptsächlich Betreuungsaufgaben zu Hause nachgehen.

Verschneidung von Bezirk und Makrostadtteil konnten so 35 Stadtteile erzeugt werden. Auf Ebene der Stadtteile werden zwei Variablen in die Analysen aufgenommen: das mittlere Einkommen im Stadtteil und die Zufriedenheit mit dem Ansehen des Stadtteils. Das mittlere Einkommen im Stadtteil wird aus dem Median der äquivalisierten Haushaltseinkommen der Personen im Stadtteil gebildet. Die Zufriedenheit mit dem Ansehen im Stadtteil wurde im Fragebogen über ein Item mit fünf Antwortkategorien abgefragt<sup>27</sup>.

Abbildung 4.2: Makrostadtteile der Stadt Wien (Dorner und Verwiebe 2020:48)



Quelle: Stadt Wien (Dorner und Verwiebe 2020:48)

Vorteil der Verschneidung von Bezirk und Makrostadtteil ist die feinere Gliederung der räumlichen Einheiten unter Berücksichtigung von sozioökonomischen Unterschieden innerhalb von Bezirken. Beispielsweise gilt Währing als wohlhabender Bezirk, dies ist

<sup>27</sup> Item: Wie zufrieden sind Sie in Ihrem Wohngebiet mit dem Ansehen des Wohnviertels? Geben Sie bitte eine Note von 1–5; 1 = sehr zufrieden, 5 = gar nicht zufrieden. Für die Analysen wurden die Antworten rekodiert, ein hoher Wert entspricht dadurch einer hohen Zufriedenheit.

jedoch nicht unbedingt in gürtelnahen Gebieten dieses Bezirks der Fall. Durch die Verschneidung von Bezirk und Makrostadtteil stellen die Gebiete Währings am Westgürtel nun eine gesonderte Untersuchungseinheit dar. Als Indikator für die ökonomische Situation in einem Stadtteil wird das Medianeinkommen und die durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Ansehen innerhalb eines Stadtteils herangezogen.

### **4.3 Strategien der Datenauswertung**

Die Datenauswertung erfolgt in drei Schritten: In einem ersten Schritt sollen die Skalen zu den Typen der Lebensführung geprüft werden. Wie in Abschnitt 4.2.2 beschrieben, gehen Stelzer und Heyse (2016) davon aus, dass sich aus diesen 14 Items zwei Indizes bilden lassen. Diese theoretischen Annahmen sollen geprüft werden. Im zweiten Schritt werden die Stichprobe und die Typen der Lebensführung deskriptiv beschrieben. Die Typen der Lebensführung werden – wie bei Otte – auf Basis der Mittelwerte der Indikatorvariablen gebildet. Abschließend zu den deskriptiven Beschreibungen werden auch die Stadtteile mit den Dimensionen der Lebensführung in Beziehung gesetzt.

Schließlich sollen in einem dritten Schritt die Hypothesen aus Abschnitt 5.3 in einem Mehrebenenmodell geprüft werden. Die beiden latenten Variablen, die den Dimensionen der Lebensführung entsprechen, werden über Factorscores aus den Indikatoren gebildet. Durch die Verwendung von Factorscores gehen die Indikatoren nicht gleichwertig in die Variablenbildung ein, sondern werden entsprechend dem Ergebnis der Faktorenanalyse gewichtet; Variablen mit niedriger Faktorladung gehen damit weniger stark in die Bildung der latenten Variable ein.

Für die beiden latenten Variablen werden anschließend lineare Mehrebenenmodelle geschätzt, wobei Eigenschaften der Individuen die erste Ebene bilden, Eigenschaften der Stadtteile Ebene zwei. Durch diese Struktur wird berücksichtigt, dass eine Gruppe von Personen aufgrund ihres Wohnortes gleiche Ausprägungen auf bestimmten Variablen – den Eigenschaften der Stadtteile – aufweisen. Weiters kann in diesen Modellen berücksichtigt werden, dass sich erstens die durchschnittlichen Werte für die Dimensionen der Lebensführung nach Stadtteilen unterscheiden und zweitens

auch der Effekt des Einkommens über die Stadtteile hinweg variiert. So kann die Hypothese zum Einkommenseffekt als Interaktionsterm von Einkommen und ökonomische Situation im Stadtteil modelliert werden.



## 5 Ergebnisse

Im ersten Schritt der Auswertung werden die 14 Items der beiden Dimensionen der Lebensführung darauf getestet, ob sie statistisch jeweils eine der beiden Dimensionen bilden. Dabei wird die Anzahl der Indikatoren im Zuge der Skalenprüfung von 14 auf acht reduziert; der Weg dorthin wird im folgenden Abschnitt 5.1 beschrieben. Aus diesem Schritt gehen die beiden Dimensionen der Lebensführung als zwei latente Variablen hervor. Aus der Verschneidung dieser Variablen werden anschließend die Lebensführungstypen nach Otte erzeugt. In Kapitel 5.2 werden die deskriptiven Ergebnisse präsentiert, wobei diese Typisierung verwendet wird. In Abschnitt 5.3 wird schließlich das Mehrebenenmodell vorgestellt. Es werden getrennte Modelle für die Factorscores der Dimensionen der Lebensführung geschätzt. Für jede Dimension soll dem Zusammenhang von sozialer Lage – insbesondere von äquivalisiertem Einkommen und Situation im Stadtteil – und Lebensführung nachgegangen werden.

### 5.1 Prüfung der Skala

#### 5.1.1 Deskriptive Ergebnisse der Indikatoren

In Tabelle 5.1 und Abbildung 5.1 sind für sämtliche Items gewichtete Maße zur Verteilung beziehungsweise die Häufigkeitsverteilung der Antwortkategorien angegeben. Zwischen 8.043 und 8.260 der 8.450 Befragten beantworteten die Items, die Item-Non-Response-Rate beträgt damit zwischen 5% und 2%. Die Verteilungen

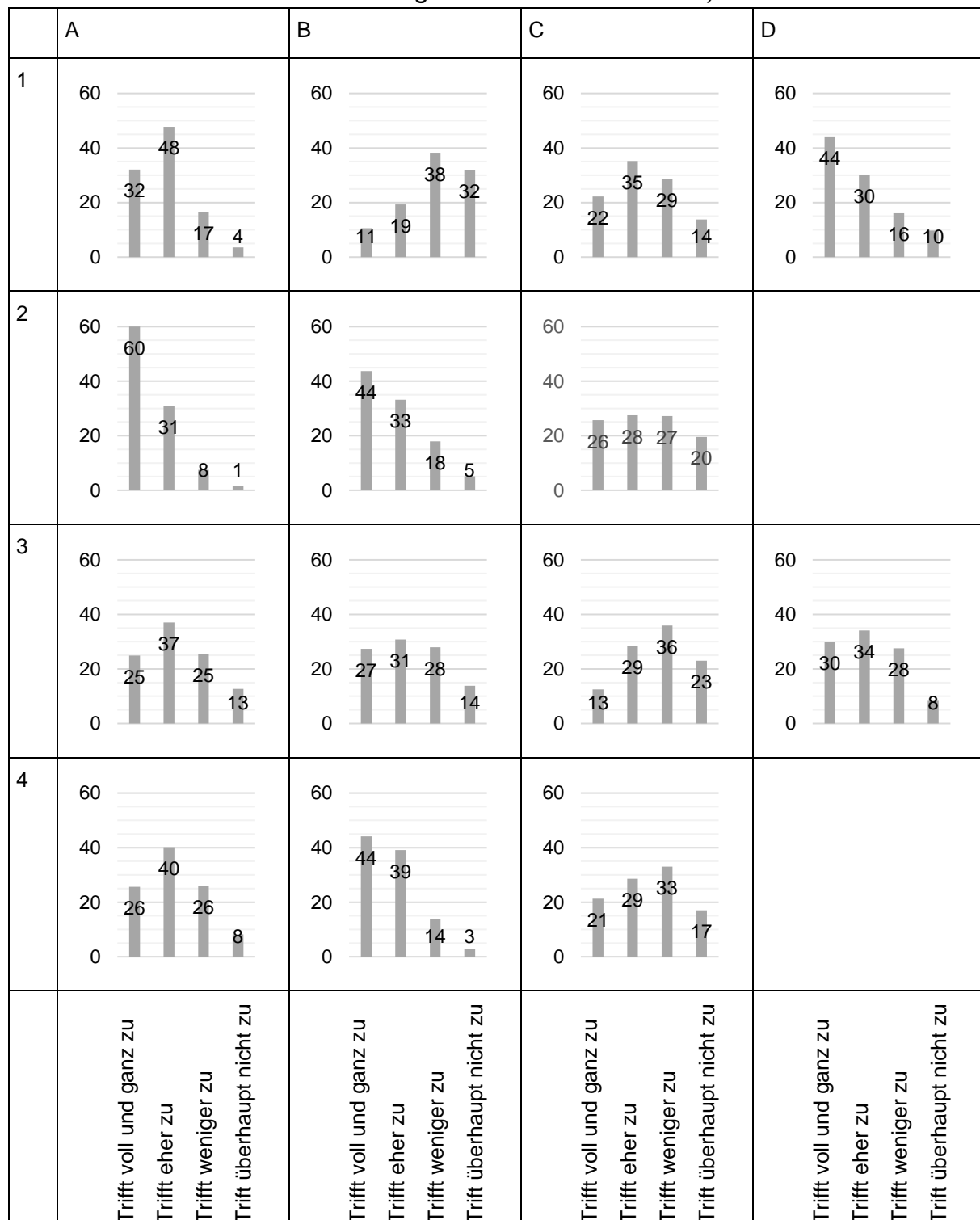
der Antworten über die Kategorien hinweg weichen dabei teilweise sehr stark von einer Normalverteilung ab.

*Tabelle 5.1: Indikatoren im Fragebogen (die Nummerierung der Items bezieht sich auf die Zeilen und Spalten in Abbildung 5.1)*

Item	N	Mittelwert	Std.Abw.	Schiefe	Wölbung
<b>Ausstattungsniveau</b>					
1A In meinem Leben lege ich Wert auf Bescheidenheit.	8,161	1.92	0.79	0.58	2.91
1B Ich leiste mir gern teure Sachen.	8,246	2.92	0.96	-0.54	2.32
1C Bei Neuanschaffungen achte ich besonders auf hochwertige Materialien und exklusives Design.	8,153	2.34	0.97	0.18	2.04
1D Mir ist es wichtig, jedes Monat zumindest einen kleinen Betrag zu sparen.	8,199	1.91	0.99	0.77	2.45
2A Ich lege großen Wert darauf, gründlich informiert zu werden, um Hintergründe und Zusammenhänge besser zu verstehen.	8,235	1.50	0.70	1.28	4.17
2B Gutes Essen und Trinken spielen in meinem Leben eine große Rolle.	8,260	1.85	0.89	0.74	2.59
2C Ich führe gerne Gespräche über Kunst und Kultur.	8,208	2.41	1.07	0.09	1.76
<b>Biographische Route</b>					
3A Neuen Dingen stehe ich erst einmal abwartend gegenüber.	8,168	2.26	0.97	0.30	2.10
3B Ich habe ehrgeizige Pläne und Ziele, will im Leben weiterkommen.	8,141	2.28	1.01	0.21	1.92
3C Mir ist unwohl, wenn sich in meinem Leben etwas ändert.	8,083	2.69	0.96	-0.21	2.08
3D Für mich ist es wichtig, im Leben möglichst viele verschiedene Dinge auszuprobieren.	8,229	2.14	0.94	0.31	2.09
4A Was ich will ist Spaß, Abwechslung und Unterhaltung.	8,195	2.17	0.90	0.33	2.29
4B Ich bin diszipliniert und pflichtbewusst.	8,222	1.76	0.80	0.82	3.03
4C Ich habe oft den Drang, etwas Großartiges und Neues zu erleben.	8,210	2.46	1.01	-0.01	1.91

Quelle: WLQS 2018, eigene Berechnungen, gewichtete Analyse.

Abbildung 5.1: Häufigkeitsverteilungen der Indikatoren (die Spalten- und Zeilennamen beziehen sich auf die Nummerierung der Items in Tabelle 5.1)



Quelle: WLQS 2018, eigene Berechnungen. N siehe Tabelle 5.1, gewichtete Analyse.

So geben bei Item 2A 60% der Befragten an, es würde auf sie voll und ganz zutreffen, großen Wert darauf zu legen, gründlich informiert zu werden; bei diesem Item zeigt auch das Maß der Wölbung diese sehr spitze Verteilung an. Auch bei den Items 1D,

2B und 4B gibt es eindeutige Tendenzen, die erste Kategorie wurde am häufigsten genannt<sup>28</sup>. Auch wenn die erste Kategorie nicht am häufigsten genannt wurde, setzt sich der Trend in Richtung Zustimmung zu den Items – mehr oder weniger augenscheinlich – über sämtliche Items hinweg fort: Bei 12 der 14 Variablen liegt der Mittelwert unterhalb des theoretischen Mittelwerts von 2,5. Dementsprechend weisen die meisten Items einen positiven Wert bei der Schiefe, also eine linkssteile Verteilung, auf.

### 5.1.2 Dimensionen der Lebensführung

Nach der Beschreibung der Indikatorvariablen sollen die theoretischen Annahmen der Skala geprüft werden: Bilden die Items der Fragebatterie zur Lebensführung zwei Dimensionen der Lebensführung? Dazu werden in einem Messmodell diese theoretischen Annahmen getestet. Items, die der Dimension Ausstattungsniveau theoretisch zugeordnet sind, sollen im Messmodell auf einer Dimension laden, Items, die der Dimension Biographische Route zugeordnet sind, sollen auf einer anderen Dimension laden. Die Items werden dazu so skaliert, dass ein höherer Wert ein höheres Ausstattungsniveau beziehungsweise eine offenere biographische Route anzeigen. In einem Messmodell mit allen 14 Items wird ersichtlich, dass nicht alle Items gut für die Dimension passen, die ihnen theoretisch zugewiesen sind.

In der Dimension Ausstattungsniveau laden die Variablen „In meinem Leben lege ich Wert auf Bescheidenheit“, „Mir ist es wichtig, jedes Monat zumindest einen kleinen Betrag zu sparen“ und „Ich lege großen Wert darauf, gründlich informiert zu werden, um Hintergründe und Zusammenhänge besser zu verstehen“ nur schwach. In der Dimension Biographische Route werden die Variablen „Neuen Dingen stehe ich erst einmal abwartend gegenüber“, „Mir ist unwohl, wenn sich in meinem Leben etwas ändert“ und „Ich bin diszipliniert und pflichtbewusst“ aufgrund der schwachen Ladungen ausgeschlossen<sup>29</sup>. Tabelle 5.2 zeigt, dass abschließende Messmodell und

---

<sup>28</sup> Die Items 2A, 1D und 4B werden im Zuge der Prüfung der Skala aufgrund schwacher Faktorladungen auch von der Konstruktion der Dimensionen der Lebensführung ausgeschlossen.

<sup>29</sup> Durch den Ausschluss dieser Variablen kann eine eindeutige Verbesserung des Messmodells erreicht werden. Einerseits bleiben die Variablen mit den besten Ladungen im Modell. Andererseits über- beziehungsweise unterschreiten auch zwei zentrale Gütekriterien von Strukturgleichungsmodellen übliche Schwellenwerte: CFI > 0,9 und RMSEA < 0,08 (Kline 2005).

welche Variablen den Dimensionen der Lebensführung erhalten bleiben. Im Messmodell werden nun vier Items pro Dimension verwendet; mit diesen Variablen werden auch die Typen der Lebensführung in Abschnitt 5.2 gebildet und die Mehrebenenmodelle in Abschnitt 5.3 berechnet.

*Tabelle 5.2: Faktorladungen der ausgewählten Items auf den beiden Dimensionen der Lebensführung*

Item	Ausstattungsniveau	Biographische Route
1B Ich leiste mir gern teure Sachen.	0,600	
1C Bei Neuanschaffungen achte ich besonders auf hochwertige Materialien und exklusives Design.	0,582	
2B Gutes Essen und Trinken spielen in meinem Leben eine große Rolle.	0,437	
2C Ich führe gerne Gespräche über Kunst und Kultur.	0,315	
3B Ich habe ehrgeizige Pläne und Ziele, will im Leben weiterkommen.		0,479
3D Für mich ist es wichtig, im Leben möglichst viele verschiedene Dinge auszuprobieren.		0,695
4A Was ich will ist Spaß, Abwechslung und Unterhaltung.		0,516
4C Ich habe oft den Drang, etwas Großartiges und Neues zu erleben.		0,782
Alpha	0,53	0,70
N	7.899	
RMSEA	0,078	
CFI	0,912	

Quelle: WLQS 2018, eigene Berechnungen.

Abschließend wird noch die interne Konsistenz der beiden Skalen getestet – also das Cronbachsche Alpha berechnet (siehe Tabelle 5.2). Das Cronbachsche Alpha der Skala Ausstattungsniveau ist mit 0,53 sehr niedrig und gerade noch akzeptabel (Hadler 2005:101–2)<sup>30</sup>. Der Ausschluss der Variable „Ich führe gerne Gespräche über Kunst und Kultur“ würde den Alpha-Koeffizienten noch etwas anheben, den Wert jedoch nur geringfügig verbessern. Es wurde daher entschieden, alle vier Items in der

<sup>30</sup> Da in der Dimension Ausstattungsniveau sowohl der Anspruch an die Verwendung des ökonomischen als auch des kulturellen Kapitals abgefragt wird, ist ein kleineres Cronbachsches Alpha durchaus nachvollziehbar (Rammstedt 2010:257).

Skala zu belassen. Die Items der Dimension Biographische Route weisen eine wesentlich bessere interne Konsistenz auf: Das Cronbachsche Alpha beträgt knapp über 0,70 und der Ausschluss von einzelnen Items würde diesen Wert auch nicht verbessern.

Zusammenfassung Skalenkonstruktion. Stelzer und Heyse (2016:7) operationalisieren die beiden Dimensionen der Lebensführung über je sieben Items. Das Messmodell ergibt jedoch, dass dies statistisch so nicht sinnvoll ist. Es ergeben jeweils vier Variablen eine relativ solide Messung der Dimensionen der Lebensführung, wobei die Dimension der Biographischen Route besser durch die zugeordneten vier Items gemessen werden kann als dies für die Dimension Ausstattungsniveau der Fall ist.

## **5.2 Deskriptive Ergebnisse**

### **5.2.1 Beschreibung der Stichprobe**

In Tabelle 5.3 sind die gewichteten absoluten und relativen Häufigkeiten der soziodemographischen Variablen gelistet; ausgewählte Variablen wurden der Registerzählung der Statistik Austria gegenübergestellt, soweit vergleichbare Kategorisierungen verfügbar waren. Die metrischen Variable äquivalisiertes Haushaltseinkommen ist durch Mittelwert und Median in Tabelle 5.4 beschrieben, hier wurde mit der EU-SILC Erhebung der Statistik Austria verglichen. Weiters wurden in Tabelle 5.3 und Tabelle 5.4 die soziodemographischen Variablen in Relation zu den beiden Dimensionen der Lebensführung gesetzt. Dabei ist bei den Mittelwertsvergleichen der kategorialen Variablen die oberste Kategorie immer die Referenzkategorie.

*Tabelle 5.3: Stichprobenbeschreibung*

Variable	Kategorie	Häufigkeit	Prozent	Verteilung StatCube	Mittelwert Ausstattungsniveau	Mittelwert Biographische Route
Gender	weiblich	4,344	52	51	2.59	2.70
	männlich	4,035	48	49	2.66 ***	2.78 ***
Alter	unter 30	2,010	24	24	2.69	3.12
	30 bis 44	2,215	26	26	2.59 ***	2.80 ***
	45 bis 59	2,083	25	25	2.58 ***	2.63 ***
	60 und älter	2,084	25	25	2.65	2.42 ***
Bildung	max. Pflichtschule	1,312	16	26	2.62	2.92
	Lehre/BMS	3,224	39	33	2.51 ***	2.64 ***
	Matura/Meister	1,810	22	19	2.68	2.78 ***
	Kolleg, FH, Universität	1,973	24	22	2.75 ***	2.74 ***
Haushaltsform	Single-HH, ohne PartnerIn	1,514	18	-	2.58	2.60
	Single-HH, mit PartnerIn	555	7	-	2.66	2.76 **
	Paar-HH	2,407	29	-	2.62	2.63
	Paar-HH mit Kind unter 18	1,460	17	-	2.62	2.79 ***
	Alleinerziehend mit Kind unter 18	351	4	-	2.65	2.84 ***
	HH mit Kind über 18	584	7	-	2.65	2.64
	HH ohne Kind, mit Eltern	923	11	-	2.63	3.10 ***
	Sonstige	596	7	-	2.63	2.86 ***
Haupttätigkeit	Arbeiter·in	663	8	-	2.58	2.88
	einfache Angestellte	603	7	-	2.55	2.78
	qualifizierte Angestellte	2,278	28	-	2.64	2.74 **
	Führungskräfte, Freie Berufe, selbstständige Akademiker·in, sonstige Selbstständige	595	7	-	2.78 ***	2.84
	Arbeitslos	528	6	-	2.47	2.87
	Pensionist·in, Arbeitsunfähigkeit	2,135	26	-	2.60	2.41 ***
	Schüler·in, Student·in, Lehrling, Präsenz-, Zivildienst	878	11	-	2.69 *	3.20 ***
	Sonstige nicht Erwerbstätige	453	6	-	2.52	2.72
Total		8,392	-	-	2.62	2.74

Quelle: StatCube / WLQS 2018, eigene Berechnungen; gewichtete Analyse. Mittelwertvergleiche: Referenzkategorie ist immer die erste Kategorie einer Variable; \*\*\*  $p < 0,000$ ; \*\*  $p < 0,001$ ; \*  $p < 0,010$ ; +  $p < 0,050$

Nach Gewichtung sind 52% der Personen im Datensatz Frauen, 48% Männer<sup>31</sup>, dies entspricht auch in etwa der Verteilung in der Registerzählung. Frauen und Männer unterscheiden sich in beiden Dimensionen der Lebensführung: Sowohl der Mittelwert des Ausstattungsniveaus als auch der Biographischen Offenheit ist bei männlichen Befragten signifikant höher.

Die vier Altersgruppen teilen die Stichprobe in etwa in Quartile und auch diese Verteilung entspricht der registerbasierten Auswertung. Im Mittel sind die Befragten rund 45,6 Jahre alt (nicht in der Tabelle vermerkt). In der Dimension Ausstattungsniveau zeigt sich, dass die beiden mittleren Altersgruppen – das sind Befragte zwischen 30 und 59 Jahre – einen signifikant niedrigeren Mittelwert aufweisen als die jüngste Altersgruppe unter 30. Die älteren Altersgruppen ähneln hingegen im Ausstattungsniveau den jüngeren. Demgegenüber ist in der Dimension Biographische Offenheit eine eindeutige Tendenz festzustellen: Je jünger die Befragten, desto offener sind sie noch in ihrer Biographie.

Nur 16% der Befragten geben an maximal über einen Pflichtschulabschluss zu verfügen, womit diese Bildungsgruppe im Vergleich zur Registerzählung unterrepräsentiert ist. Rund vier von zehn Personen haben eine Lehre beziehungsweise Berufsbildende Mittlere Schule abgeschlossen; Personen mit diesen Bildungsabschlüssen sind in der Befragung eher überrepräsentiert. 22% der Befragten entfallen auf die Gruppe mit Matura- oder Meisterabschlüssen und weitere 24% haben ein Kolleg, eine Fachhochschule oder eine Universität abgeschlossen. Diese beiden Gruppen mit höheren Bildungsabschlüssen sind im Vergleich zur Registerzählung nur leicht überrepräsentiert. Das höchste mittlere Ausstattungsniveau weisen Personen mit Kolleg-, FH- oder Universitätsabschluss auf, das niedrigste jene mit abgeschlossener Lehre beziehungsweise BMS. Beim Vergleich von Personen mit maximal Pflichtschulabschluss mit andere Bildungsgruppen ist zu bedenken, dass von den Pflichtschulabsolvent·innen rund ein Drittel noch in Ausbildung ist. Der Anspruch an die Verwendung von Ressourcen ist damit – bei manchen Personen dieser Gruppe – trotz aktuell niedrigem Bildungsabschluss bereits jetzt eher mit Personen mit höheren Bildungsabschlüssen

---

<sup>31</sup> Personen, die bei der Frage nach dem Geschlecht eine dritte Option gewählt haben – 13 Personen nach Gewichtung – wurden aus der Analyse ausgeschlossen, da diese Kategorie für statistische Verfahren zu schwach besetzt ist.



zu vergleichen. Ähnliches ist in der Dimension Biographische Offenheit zu beobachten: Personen mit maximal Pflichtschulabschluss weisen die höchste Biographische Offenheit auf, wobei zu bedenken ist, dass das durchschnittliche Alter dieser Bildungsgruppe wesentlich niedriger ist als jenes der anderen Bildungsgruppen. Es könnte sich auch in dieser Dimension weniger um einen Effekt der Bildung handeln, sondern um einen Alterseffekt.

Rund ein Viertel der Befragten lebt in Single-Haushalten, wobei 7% angeben, derzeit eine-n feste-n Partner-in zu haben. Der überwiegende Teil der Befragten – beinahe die Hälfte – lebt in Paar-Haushalten. 29% gaben an mit Partner-in, allerdings ohne Kinder zu leben; 17% leben in Paar-Haushalten mit Kindern unter 18. Weitere 4% der Befragten leben mit Kindern unter 18, allerdings ohne Partner-in. Bei 7% der Befragten – unabhängig davon, ob sie mit oder ohne Partner-in leben – wohnen Kinder über 18 Jahren. Die Gruppe jener Personen, die weder mit Partner-in noch mit Kindern leben, wurde nochmals in zwei Gruppen unterteilt: 11% leben mit ihren Eltern, 7% wurden sonstigen Haushaltsformen zugerechnet. Die Haushaltstypen unterscheiden sich dabei nicht signifikant in ihren Ansprüchen an die Verwendung von materiellem und kulturellem Kapital. In der Dimension Biographische Offenheit lassen sich hingegen signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Haushaltstypen feststellen, allerdings entsprechen die beobachteten Unterschiede in Tabelle 5.3 nicht den Hypothesen zu Haushaltstypen. Personen mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt sind biographisch signifikant offener als Personen, die allein ohne Partner-in leben. Auch hier spielt möglicherweise die Altersstruktur der Haushalte eine wichtige Rolle: Das durchschnittliche Alter von Single-Haushalten ohne Partner-in ist wesentlich höher als jenes von Personen in Haushalten mit minderjährigen Kindern beziehungsweise mit Eltern. Sollte die Relation von Haushaltstyp und Biographischer Offenheit tatsächlich nur die Altersstruktur der Haushalte abbilden, sollte – nach Kontrolle für Alter – von diesen signifikanten Mittelwertsunterschieden im Regressionsmodell nur mehr wenig übrigbleiben.

8% der Befragten rechnen sich den Arbeiter-innen zu. Mehr als ein Drittel der Befragten – rund 35% – den Angestellten<sup>32</sup>, wobei 7% auf die einfachen und 28% auf

---

<sup>32</sup> Für Wien weist die Registerzählung rund 16% Arbeiter-innen und nur 27% Angestellte aus, allerdings inklusive Lehrlinge.

die qualifizierten Angestellten entfallen. Führungskräfte, Freie Berufe und Selbstständige machen 7% der Befragten aus, womit mit 57% mehr als die Hälfte der Befragten den Erwerbstätigen zugerechnet werden kann – dieser Wert ist im Vergleich mit der Registerzählung etwas zu hoch. 6% der Befragten sind arbeitslos, rund ein Viertel der Befragten bereits pensioniert oder arbeitsunfähig. In Ausbildung – dazu zählt auch die Lehre und der Präsenz- oder Zivildienst – befinden sich 11% der Befragten. Damit verbleiben 6% sonstige nicht erwerbstätige Befragte. Das im Mittel höchste Ausstattungsniveau besitzt die Gruppe der Führungskräfte, freie Berufe und Selbstständige, dieses unterscheidet sich auch signifikant von Arbeiter-innen und einfachen Angestellten. Weiters haben auch Personen in Ausbildung ein signifikant höheres Ausstattungsniveau als Arbeiter-innen. Das Ausstattungsniveau ist bei Arbeitslosen und sonstigen nicht-erwerbstätigen Personen am geringste; es unterscheidet sich zwar nicht signifikant von jenem der Arbeiter-innen, ist jedoch signifikant niedriger als das Ausstattungsniveau der Führungskräfte, Selbstständigen und Personen in freien Berufen. In der Dimension Biographische Offenheit zeigt sich, dass Arbeiter-innen signifikant offener sind als qualifizierte Angestellte und pensionierte beziehungsweise arbeitsunfähige Personen. Befragten in Ausbildung kann hingegen eine im Mittel signifikant höhere Biographische Offenheit attestiert werden.

Der Median des äquivalisierten monatlichen Nettohaushaltseinkommens liegt in der gewichteten Stichprobe bei rund 1.667€ (siehe Tabelle 5.4). Dies ist wesentlich niedriger als das durch die Statistik Austria veröffentlichte mittlere Einkommen für Wien. Die Statistik Austria weist für das Jahresäquivalenzeinkommen von Wien einen Median von 23.854€ aus, dies entspricht einem monatlichen Äquivalenzeinkommen von 1.988€ (Statistik Austria 2021:33). Es wird vermutet, dass diese Abweichung durch die unterschiedlichen Erhebungsmethoden des Einkommens zustande kommt: Während die Statistik Austria auf Registerdaten zurückgreift und so den Befragten ihr Jahreseinkommen zuordnet, wurde in der Wiener Lebensqualitätsstudie das monatliche Haushaltseinkommen bloß erfragt. Eine abschließende Begründung der Abweichung ist jedoch nicht möglich (Verwiebe und Liedl 2020). Für die vorliegende Arbeit wird angenommen, dass die Unterschätzung des Einkommens in der WLQS alle Befragten gleichermaßen betrifft; das Verhältnis der Einkommen der Befragten zueinander damit von der Abweichung der erhobenen Haushaltseinkommen von den

offiziellen Werten der Statistik Austria nicht betroffen ist. Wie theoretisch erwartet, korreliert das äquivalisierte Haushaltseinkommen mit dem Ausstattungsniveau: Personen mit höherem Einkommen stellen höhere Ansprüche an ihre Ressourcenverwendung. Eine schwächere Korrelation kann auch für die Dimension Biographische Offenheit festgestellt werden. Mit steigendem Einkommen tendieren die Befragten zu konservativeren Einstellungen in dieser Dimension der Lebensführung.

*Tabelle 5.4: Äquivalisiertes Haushaltseinkommen in der Stichprobe und Vergleich mit EU-SILC*

	Häufigkeit	Mittelwert	Median	Korrelation Ausstattungs- niveau	Korrelation Biographische Route		
WLQS	6.121	1.809	1.667	0,12	***	-0,03	*
EU-SILC			1.988				

Quelle: EU-SILC, Statistik Austria (2021)/ WLQS 2018, eigene Berechnungen. gewichtete Analyse.  
Korrelationen: \*\*\*  $p < 0,000$ ; \*\*  $p < 0,001$ ; \*  $p < 0,010$ ; +  $p < 0,050$

## 5.2.2 Beschreibung der Typen der Lebensführung

Die Verschneidung der beiden Dimensionen der Lebensführung ergibt eine Tafel mit neun Typen der Lebensführung (siehe Abbildung 5.2)<sup>33</sup>. Mit rund einem Drittel kann der größte Teil der Befragten den Aufstiegsorientierten zugerechnet werden; diese Mittelkategorie ist auch in den Untersuchungen von Otte am stärksten besetzt (Otte 2008:166)<sup>34</sup>. Eine mittlere Lebensführung scheint also nach wie vor relativ etabliert zu sein, demgegenüber finden sich nur 5% der Befragten in den Kategorien Konservativ Gehobene und Unterhaltungssuchende. Es konnten also nur wenige Personen mit hohem Ausstattungsniveau und niedriger Biographischer Offenheit beziehungsweise niedrigem Ausstattungsniveau und hoher Biographischer Offenheit gefunden werden.

<sup>33</sup> Die Zuordnung folgt dabei der Einteilung von Otte (2008:166): 1,00–2,00 niedriges Ausstattungsniveau beziehungsweise Biographische Schließung; 2,01–2,99 mittleres Ausstattungsniveau beziehungsweise Biographische Konsolidierung; 3,00–4,00 gehobenes Ausstattungsniveau beziehungsweise Biographische Offenheit.

<sup>34</sup> Der Vergleich bezieht sich auf die Resultate der Kurzversion des Fragebogens von Otte, da sich auch die Fragebatterie in der vorliegenden Studie an die Kurzversion angelehnt ist.

Damit wird auch ein Zusammenhang der beiden Dimensionen deutlich: Mit steigendem Ausstattungsniveau steigt auch die biographische Offenheit.

Insgesamt können etwas mehr als zwei von zehn Personen dem gehobenen Ausstattungsniveau zugerechnet werden, wobei die Liberal Gehobenen mit 8% und die Reflexiven mit rund 12% wesentlich größere Anteile halten als die Konservativ Gehobenen. Ebenfalls rund ein Fünftel der Befragten kann dem niedrigen Ausstattungsniveau zugerechnet werden. Abbildung 5.2 zeigt weiter, dass 8% der Befragten im Typ der Traditionellen Arbeiter·innen und 10% bei den Heimzentrierten verortet werden können. Damit bleiben beinahe 60% in den Kategorien mit mittlerem Ausstattungsniveau. Neben den bereits erwähnten Aufstiegsorientierten finden sich hier noch die Konventionalist·innen mit rund 10% und die Hedonist·innen mit rund 15%.

Dieses Muster des Ausstattungsniveaus – eine relativ breite Mittelkategorie bei schwächeren Rändern – findet sich auch in der Dimension Biographische Route. Rund die Hälfte der Befragten werden der Biographischen Konsolidierung zugerechnet. Demgegenüber sind nur 20% der Biographischen Schließung und 30% der Biographischen Offenheit zuzurechnen. Die Randverteilungen entsprechen damit in etwa den Randverteilung von Otte (Otte 2008:166).

Abbildung 5.2: Häufigkeit der Lebensführungstypen in %

Ausstattungsniveau		Biographische Route		
gehoben	2 Konservativ Gehobene	8 Liberal Gehobene	12 Reflexive	
mittel	10 Konvention- alist·innen	31 Aufstiegs- orientierte	15 Hedonist·innen	
niedrig	8 Traditionelle Arbeiter·innen	10 Heimzentrierte	3 Unterhaltungs- suchende	
	Schließung	Konsolidierung	Offenheit	

Quelle: WLQS 2018, eigene Berechnungen. N=8185, gewichtete Analyse

**Konservativ Gehobene.** In diesem Typ finden sich überdurchschnittlich viele Frauen und das durchschnittliche Alter ist höher als in den anderen Typen der Lebensführung.

Mehr als die Hälfte der Personen, die diesem Typ zugerechnet werden können, haben Matura oder einen höheren Bildungsabschluss. Die ökonomische Situation und Altersstruktur der Haushaltstypen zeigt sich auch der Häufigkeitsverteilung innerhalb der Gruppe der Konservativ Gehobenen: So sind Alleinerziehende, Befragte, die ohne Kinder bei ihren Eltern leben oder in sonstigen Haushalten leben in dieser Gruppe unterrepräsentiert. Bei Alleinerziehenden ist dafür vermutlich die finanzielle Situation dieser Haushalte ausschlaggebend; bei den Eltern oder in sonstigen Haushalten leben eher jüngere Menschen. Umgekehrt sind Single-Haushalte mit Partner-in und Paar-Haushalte ohne Kinder unter 18 eher überrepräsentiert. Pensionist-innen und Arbeitsunfähige sind ebenfalls im konservativ gehobenen Typ überrepräsentiert, während die Anteile dieses Lebensführungstyps bei anderen Gruppen erwerbsloser Personen relativ niedrig sind. Es lässt sich weiters eindeutig zwischen den Gruppen der Erwerbstätigen unterscheiden. Während bei Angestellten der Anteil der Konservativ Gehobenen vom Anteil in der gesamten Bevölkerung nicht abweicht, sind Arbeiter-innen in diesem Typ eindeutig unter- Führungskräfte und Selbstständige hingegen eindeutig überrepräsentiert. Die ökonomische Situation ist – den Erwartungen entsprechend – bei den Konservativ Gehobenen relativ gut. Mit einem durchschnittlichen äquivalisierten Nettoeinkommen (ÄNE) von über 2.200€ monatlich weisen sie hier den höchsten Wert auf.

**Konventionalist-innen.** Wie bei den Konservativ Gehobenen sind auch in der Gruppe der Konventionalist-innen der Frauenanteil und das durchschnittliche Alter eher hoch. Der Anteil der Maturant-innen liegt mit 46% im Mittelfeld; die Befragten, die einem niedrigerem Ausstattungsniveau zugerechnet werden können, weisen seltener eine Matura vor, während der Anteil der Maturant-innen bei den Konservativ und Liberal Gehobenen höher ist. Betrachtet man die Haushaltsformen, so zeigt sich bei den Konventionalist-innen ein ähnliches Bild wie schon bei den Konservativ Gehobenen: Personen, die bei ihren Eltern leben sind auch hier stark unterrepräsentiert und auch Personen in Haushalten mit minderjährigen Kindern sind etwas unterrepräsentiert. Überrepräsentiert sind in diesem Typ Single-Haushalte, Paar-Haushalte und Haushalte mit Kindern über 18 Jahren. Nach Haupttätigkeit fällt auf, dass bei den Konventionalist-innen die Pensionist-innen sehr stark überrepräsentiert sind. Alle anderen Tätigkeitsgruppen sind – mehr oder weniger stark – unterrepräsentiert in diesem Typ vertreten. Verhältnismäßig wenige Konventionalist-innen finden sich unter

den Arbeiter-innen, Arbeitslosen und Personen in Ausbildung. Mit einem ÄNE von fast 2.000€ kann auch den Konventionalist-innen eine solide materielle Ausstattung bescheinigt werden.

**Traditionelle Arbeiter-innen.** In der Gruppe der Traditionellen Arbeiter-innen sind der Frauenanteil und das durchschnittliche Alter wie schon bei den anderen beiden biographisch geschlossenen Typen eher hoch. Allerdings ist dies die Gruppe mit den wenigsten Maturant-innen: Nur 30% der Traditionellen Arbeiter-innen haben eine Matura oder einen höheren Abschluss. Personen, die ohne Kinder bei ihren Eltern leben, sind auch hier unterrepräsentiert, was vermutlich auf die Altersstruktur dieser Personen zurückgeführt werden kann. Überrepräsentiert sind hingegen Single-Haushalte ohne Partner-in und Alleinerziehende. Betrachtet nach Haupttätigkeit ist auffällig, dass Arbeiter-innen im Typ Traditionelle Arbeiter-innen knapp unterrepräsentiert auftreten<sup>35</sup>. Allerdings sind von den berufstätigen Respondent-innen Arbeiter-innen und einfache Angestellte stärker vertreten als qualifizierte Angestellte und Führungskräfte. Überrepräsentiert sind hingegen Arbeitslose, Pensionist-innen und sonstige Nicht-Erwerbstätige, womit die ökonomisch eher benachteiligten Gruppen relativ häufiger in diesem Lebensführungstyp vorkommen. Dieser Befund wird durch den Blick auf die Einkommenssituation der Traditionellen Arbeiter-innen bestätigt: Das durchschnittliche ÄNE beträgt nur knapp über 1.500€.

**Liberal Gehobene.** In der Mitte der Dimension der Biographischen Route nimmt der Frauenanteil deutlich ab, rund die Hälfte der Liberal Gehobenen sind weiblich. Das durchschnittliche Alter ist mit 50 Jahren relativ hoch, wenn auch niedriger als das Durchschnittsalter der Personen in der Kategorie Biographische Schließung. Mit 61% Anteil Maturant-innen weisen die Liberal Gehobenen durchschnittlich das höchste Bildungsniveau auf. Haushalte mit schwieriger ökonomischer Situation – Alleinerziehende – und geringem Altersschnitt – Personen, die bei den Eltern oder in Sonstigen Haushalten leben – sind auch bei den Liberal Gehobenen unterrepräsentiert; hier ist diese Gruppe den Konservativ Gehobenen sehr ähnlich. Single-Haushalte oder Haushalte mit erwachsenen Kindern findet man hingegen eher

---

<sup>35</sup> Dies legt den Schluss nahe, dass die von Stelzer und Heyse (2017) vorgeschlagene Bezeichnung „Limitiert-Traditionelle“ für diese Gruppe passender sein könnte.

in diesem Lebensführungstyp. Führungskräfte und Selbstständige sind in diesem Typ eindeutig überrepräsentiert; demgegenüber lassen sich im Vergleich zur gesamten Stichprobe weniger Arbeiter·innen, Arbeitslose und Personen in Ausbildung in diesem Typ verorten. Damit können hier Personen mit höheren beruflichen Positionen verortet werden. Dies korrespondiert auch mit den Ergebnissen zur ökonomischen Situation: Mit einem durchschnittlichen ÄNE von über 2.100€ können die Liberal Gehobenen als relativ wohlhabend eingestuft werden.

**Aufstiegsorientierte.** Dieser Lebensführungstyp stellt in beiden Dimensionen der Lebensführung die Mitte dar. Dieser Rolle der mittleren Kategorie wird der Typ auch weitgehend gerecht: Mit einem Frauenanteil von 50% und einem durchschnittlichen Alter von 47 Jahren, weichen die Durchschnittswerte dieses Typs nur unwesentlich von den Werten der gesamten Stichprobe ab. Gleiches gilt für das Bildungsniveau: 48% der Aufstiegsorientierten haben Matura oder einen höheren Abschluss, im gesamten Datensatz ist dies bei 45% der Befragten der Fall. Auch nach Haushaltstypen und Haupttätigkeit lassen sich keine starken Abweichungen von der Verteilung in der Gesamtstichprobe beobachten; leicht überrepräsentiert sind in diesem Lebensführungstyp Paar-Haushalte und qualifizierte Angestellte, relativ selten finden sich in diesem Typ Personen in Ausbildung. Ebenso weicht diese Gruppe in der finanziellen Situation nur unwesentlich von der Gesamtstichprobe ab.

**Heimzentrierte.** Wie bei den anderen Typen in der Kategorie Biographische Konsolidierung, entspricht auch bei den Heimzentrierten der Frauenanteil in etwa jenem der Stichprobe, allerdings weicht hier das durchschnittliche Alter ein wenig nach unten ab und beträgt 43 Jahre. Nur 35% der Personen, die diesem Lebensführungstyp zugerechnet werden können, haben Matura oder einen höheren Abschluss erreicht. Alleinerziehende und Sonstige Haushalte sind hier eher überrepräsentiert, während Single-Haushalte mit Partner·in und Haushalte mit erwachsenen Kindern eher unterrepräsentiert sind. Dass Arbeiter·innen, einfache Angestellte und Arbeitslose bei den Heimzentrierten eher überrepräsentiert sind entspricht auch den Beobachtungen der finanziellen Situation dieses Typs: Mit einem durchschnittlichen ÄNE von rund 1.600€ ist dieser Typ ökonomisch eher benachteiligt.

**Reflexive.** Die Reflexiven sind – entsprechend ihrer Position auf der Dimension Biographische Route – mit durchschnittlich 39 Jahren ein eher junger

Lebensführungstypus. Ansonsten sind die Reflexiven in mehrerlei Hinsicht ein Ausreißer. Es ist dies der einzige Lebensführungstyp, wo die Frauen mit einem Anteil von 44% in der Unterzahl sind. Während innerhalb von Biographischer Schließung und Biographischer Konsolidierung jene Typen mit höherem Ausstattungsniveau einen höheren Anteil an Maturant-innen aufweisen, fallen hier die Reflexiven aus der Ordnung: Mit 45% Maturant-innen ist deren Anteil geringer als in den anderen Typen mit hohem und mittlerem Ausstattungsniveau. Zum Teil setzt sich dieser Trend der Gegenläufigkeit auch in der Häufigkeitsverteilung der Haushaltsformen fort. Alleinerziehende sind in den anderen beiden Typen mit hohem Ausstattungsniveau unterrepräsentiert, bei dem Reflexiven Typus jedoch überrepräsentiert. Ansonsten – und dies passt wieder ins größere Bild in der Dimension Biographische Route – sind in diesem Lebensführungstyp noch Personen überrepräsentiert, die bei ihren Eltern oder in Sonstigen Haushalten wohnen. Auch nach Haupttätigkeit ist auffällig, dass Arbeiter-innen innerhalb der Reflexiven überrepräsentiert sind, während dies ansonsten nur in Lebensführungstypen mit niedrigem Ausstattungsniveau der Fall ist. Weiters sind Führungskräfte, Selbstständige und Personen in Ausbildung in dieser Gruppe relativ stärker vertreten als in der gesamten Stichprobe. Bei der finanziellen Situation ist auffällig, dass die Reflexiven zwar durchschnittlich auf mehr Ressourcen zurückgreifen können, als dies in den anderen beiden Lebensführungstypen innerhalb der Kategorie der biographischen Offenheit der Fall ist; allerdings liegt das durchschnittliche ÄNE klar unterhalb der Konventionalist-innen und nahe den Aufstiegsorientierten.

**Hedonist-innen.** Der hedonistische Typus ist mit einem Frauenanteil von 52% wieder in weiblicher Hand, wobei dieser Anteil jenem in der gesamten Stichprobe entspricht. Mit einem durchschnittlichen Alter von 38 Jahren sind auch Personen in diesem Lebensführungstyp eher jung, was durchaus mit der Position in der Dimension Biographische Route korrespondiert. 50% der Hedonist-innen haben Matura oder einen höheren Bildungsabschluss; dies entspricht den anderen Typen innerhalb des mittleren Ausstattungsniveaus. Besonders Personen, die noch bei ihren Eltern wohnen – also ein Haushaltstyp mit eher niedrigem Durchschnittsalter – sind bei den Hedonist-innen relativ stark vertreten; leicht überrepräsentiert sind Personen in Single-Haushalten mit Partner-in. Seltener als in der gesamten Stichprobe sind bei den Hedonist-innen Personen anzutreffen, die in Single-Haushalten ohne Partner-in,



in Paar-Haushalten oder mit erwachsenen Kindern leben. Nach Haupttätigkeit fallen zwei Gruppen besonders auf: Die Pensionist-innen sind stark unterrepräsentiert, während rund ein Drittel der Personen in Ausbildung den Hedonist-innen zuzurechnen ist. Damit kann rund die Hälfte der Schüler-innen, Studierenden und Lehrlingen den Hedonist-innen und Reflexiven zugerechnet werden. Mit einem durchschnittlichen ÄNE von rund 1.700€, liegt das Einkommen bei den Hedonist-innen knapp unterhalb des Durchschnitts der gesamten Stichprobe.

**Unterhaltungssuchende.** Nur rund 3% der Befragten werden dem Lebensführungstyp der Unterhaltungssuchenden zugeordnet. 56% der Personen dieses Typs sind weiblich und mit einem durchschnittlichen Alter von 36 Jahren ist dies der jüngste der Lebensführungstypen. Der Anteil der Maturant-innen liegt mit 37% klar unter den Anteilen der Typen in den Kategorien Gehobenes und Mittleres Ausstattungsniveau, ist allerdings im Vergleich zu den Traditionellen und Heimzentrierten höher. Da es sich hier um einen eher jungen Lebensführungstyp handelt, sind auch die jüngeren Haushaltstypen – Alleinerziehende und Personen, die bei ihren Eltern leben – eher überrepräsentiert. Demgegenüber findet man hier im Vergleich zur gesamten Stichprobe seltener Personen, die in Single-Haushalten mit Partner-in, in Paar-Haushalten oder mit erwachsenen Kindern leben. Entsprechend dem niedrigen Ausstattungsniveau sind bei den Unterhaltungssuchenden die Erwerbslosen Personen – mit Ausnahme der Pensionist-innen – und Personen in eher niedrigen beruflichen Positionen überrepräsentiert. Unterrepräsentiert sind Pensionist-innen und Personen in höheren beruflichen Positionen, also qualifizierte Angestellte, Führungskräfte und Selbstständige. Dies spiegelt sich auch in der materiellen Ausstattung dieses Typs wider: Das durchschnittliche ÄNE ist bei den Unterhaltungssuchenden im Vergleich aller Lebensführungstypen am geringsten.

**Zusammenfassung.** Abschließend sollen einige Trends entlang der beiden Dimensionen der Lebensführung dargestellt werden (siehe Abbildung 5.3). Sowohl nach Gender als auch nach Alter lassen sich Tendenzen in beiden Dimensionen erkennen. Während am Pol mit niedrigem Ausstattungsniveau und geringer Biographischer Offenheit der Frauenanteil höher ist, ist der Männeranteil bei Gehobenen Ausstattungsniveau und hoher Biographischer Offenheit am höchsten. Dieser Trend nach Gender ist sicher auch auf die höhere Lebenserwartung von Frauen und das reduzierte Einkommen im Alter zurückzuführen.

Beim Alter findet man einen Trend entlang der anderen Diagonale: Bei Gehobenen Ausstattungsniveau und Biographischer Schließung ist das Durchschnittsalter eher hoch, bei Niedrigem Ausstattungsniveau und Biographischer Offenheit ist das durchschnittliche Alter eher niedrig. Dass die Biographische Route nach Alter strukturiert ist, wurde durchaus erwartet (Otte 2008:99) und wird auch in den Modellen in Abschnitt 5.3 bestätigt.

Der Anteil der Maturant-innen lässt sich demgegenüber nur in einer Dimension zusammenfassend darstellen: Mit zunehmendem Ausstattungsniveau steigt auch das Bildungsniveau. Da die Dimension Ausstattungsniveau auch die Verfügbarkeit und den Einsatz von kulturellem Kapital einfangen soll (Stelzer und Heyse 2016:7), ist auch dieser Befund im Einklang mit den theoretischen Überlegungen.

*Abbildung 5.3: Verteilung soziodemographischer Merkmale entlang den Dimensionen der Lebensführung*

Gehobenes Ausstattungs-n.	Pension	Höherer Bildungsabschluss Kinderloser HH höhere berufl. Position		Ausbildung	
		Eher älter höheres ÄNE	Eher männlich		
Niedriges Ausstattungs-n.	Pension	Niedrigerer Bildungsabschluss HH mit Kinder Arbeitslos, Niedrigere berufl. Position		Ausbildung	
		Eher weiblich	Niedrigeres ÄNE Eher jünger		
		Biographische Schließung	Biographische Offenheit		

Quelle: WLQS 2018, eigene Darstellung

Obwohl die Tendenzen nach Haushaltstypen nicht so eindeutig sind, kann auch hier eine grobe Tendenz entlang der Dimension Ausstattungsniveau festgestellt werden. Paar-Haushalte ohne minderjährige Kinder weisen eher gehobenes Ausstattungsniveau auf, während bei niedrigem Ausstattungsniveau eher Haushalte mit minderjährigen Kindern zu finden sind. Dies ist zum Teil sicher auf die unterschiedliche Zeit- und Erwerbsstruktur von Paar-Haushalten im Vergleich zu

Haushalten mit minderjährigen Kindern zurückzuführen: Während in Paar-Haushalten ohne abhängige Kinder beide Partner-innen zumindest Teilzeit einer Erwerbstätigkeit nachgehen können, muss in Haushalten mit Kindern mehr Zeit oder Geld für die Kinderbetreuung reserviert werden (Isengard 2005:268; Konietzka 1995:246). Die Lebensführung ist dementsprechend eher an der Versorgung der Familie orientiert, weniger an einer möglichst hohen Qualität der Konsumgüter.

Nach Haupttätigkeit lassen sich zwei Tendenzen feststellen: Einerseits lassen sich die Erwerbstätigen entlang der Dimension Ausstattungsniveau verorten. Bei gehobenen Ausstattungsniveau finden sich eher Personen mit hoher beruflicher Position, während Befragte mit niedriger beruflicher Position bei niedrigem Ausstattungsniveau verortet werden können. Die Erwerbstätigen konzentrieren sich hier vor allem auf die Mitte der Biographischen Route und können ihrer beruflichen Position entsprechend auf der Dimension Ausstattungsniveau verortet werden. Während Führungskräfte bei hohem Ausstattungsniveau am stärksten überrepräsentiert sind, ist die bei qualifizierten Angestellten bei mittlerem Ausstattungsniveau und bei Arbeiterinnen und einfachen Angestellten bei niedrigem der Fall.

Erwerbslose Personen können hingegen weiter nach der Art der Erwerbslosigkeit unterschieden werden. Personen, die nach ihrem Berufsleben erwerbslos sind – Pensionist-innen – sind eher in der Kategorie Biographische Schließung zu finden, Personen, die vor ihrem Berufsleben erwerbslos sind – also Personen in Ausbildung – sind bei Biographischer Offenheit stärker vertreten. Diese Verteilung ist offensichtlich auf die unterschiedliche Altersstruktur von Pensionist-innen und Personen in Ausbildung zurückzuführen. Personen, die während dem Berufsleben erwerbslos sind, also Arbeitslose und sonstige nicht-Erwerbstätige, sind vor allem in den Typen mit niedrigem Ausstattungsniveau zu finden.

Die materielle Situation lässt sich wiederum mit beiden Dimensionen in Verbindung bringen. Am Pol mit gehobenen Ausstattungsniveau und Biographischer Schließung finden sich die materiell gut Situierten, bei niedrigem Ausstattungsniveau und Biographischer Offenheit sind eher die materiell Benachteiligten zu finden. Damit decken sich diese Tendenzen ebenfalls mit den theoretischen Überlegungen (Otte 2008:99).

Diese Muster entsprechen zumindest teilweise der Beschreibung einer neuen Mittelklasse bei Andreas Reckwitz. Diese hebt sich weniger durch das Einkommen von der alten traditionelleren Mitte ab, sondern vor allem durch höhere Bildungsabschlüsse, anderen beruflichen Positionen und andere Einstellungen (Reckwitz 2019:89)<sup>36</sup>. Auf die Einteilung von Otte übertragen könnten Liberal Gehobene, Reflexive und Hedonist:innen dieser neuen Mitte zugerechnet werden, was auch in etwa dem Anteil an der Gesamtbevölkerung bei Reckwitz entspricht. Und auch wenn die Einstellungen der unterschiedlichen Lebensführungstypen hier nicht Gegenstand der Analysen sein sollen, kann gezeigt werden, dass Personen mit einer offeneren Lebensführung und höherem Ausstattungsniveau progressivere Einstellungen aufweisen (Liedl, Haindorfer, und Riederer 2019:15), also eher jene Einstellungen der neuen Mittelklasse bei Reckwitz.

### 5.2.3 Beschreibung der Stadtteile

Aus der Verschneidung von Bezirken und Makrostadtteilen können 35 Stadtteile generiert werden (siehe Abbildung 4.2 in Abschnitt 4.2.3). In Tabelle 5.5 ist ersichtlich, dass Gebiete, die näher am Zentrum liegen höhere mittlere Haushaltseinkommen aufweisen; im Durchschnitt höhere Einkommen werden auch für Haushalte am Stadtrand – vor allem im Westen Wiens – festgestellt. Stadtteile am Gürtel und im Süden sind jedoch materiell eher benachteiligt (Friesenecker und Kazepov 2021:86). Dieses Muster findet seine Entsprechung auch in der Zufriedenheit mit dem Ansehen des Wohnviertels. Die durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Ansehen des Wohnviertels ist in Stadtteilen am Gürtel tendenziell am geringsten, im Zentrum und an den Stadträndern – speziell an den westlichen – am höchsten.

In der Gegenüberstellung mit den Mittelwerten der Lebensführungsdimension Ausstattungsniveau zeigt sich ebenfalls ein ähnliches Muster. Der durchschnittliche Anspruch an die Ressourcenverwendung ist im Zentrum tendenziell höher, wobei in den Stadtteilen am Stadtrand keine höheren Werte zu verzeichnen sind als in Gürtelnähe. In der Dimension Biographische Route lässt sich weniger klar ein Muster

---

<sup>36</sup> In Übereinstimmung mit Reckwitz wurde für Österreich auch gezeigt, dass der Stellenwert der Arbeit im Leben vor allem für Selbständige in den letzten Jahrzehnten gestiegen ist, während er für andere Bevölkerungsgruppen abnahm (Fritsch, Verwiebe, und Liebhart 2019:376).

erkennen. Höhere durchschnittliche Biographische Offenheit weisen die Bezirke im Zentrum auf, wobei sich auch zentrale Stadtteile finden – bspw. 1. Und 9. Bezirk –, die eine besonders hohe Biographische Schließung aufweisen. Weiters sind die Bewohner-innen in den Stadtteilen im Donauraum und in Floridsdorf im Mittel biographisch offener als der Durchschnitt der Bevölkerung.

*Tabelle 5.5: Einkommen, Ausstattungsniveau und Biographische Route nach Stadtteil*

<b>Stadtteil</b>	<b>N</b>	<b>Median- einkommen</b>	<b>Ansehen Wohnviertel</b>	<b>Ausstattungs- niveau</b>	<b>Biographische Route</b>
1. Bezirk	82	2000	4.54	2.80	2.63
2. Bezirk	465	1750	4.03	2.73	2.83
3. Bezirk - Zentrum	273	1700	4.44	2.59	2.60
3. Bezirk - Südost	39	1600	4.12	2.70	3.02
4. Bezirk	153	1714	4.60	2.83	2.76
5. Bezirk	254	1500	3.86	2.75	2.86
6. Bezirk	154	1733	4.40	2.81	2.77
7. Bezirk	153	1750	4.56	2.73	2.71
8. Bezirk	125	1933	4.77	2.82	2.82
9. Bezirk	197	2000	4.55	2.69	2.67
10. Bezirk - Südgürtel	537	1500	3.51	2.60	2.78
10. Bezirk - Süd	112	1700	4.11	2.47	2.47
11. Bezirk	438	1583	3.73	2.63	2.76
12. Bezirk - Südgürtel	92	1533	3.77	2.57	2.70
12. Bezirk - Westgürtel	173	1500	3.74	2.54	2.66
12. Bezirk - Südwest	30	1667	4.27	2.58	2.49
13. Bezirk	244	1800	4.65	2.58	2.66
14. Bezirk - Westgürtel	63	1800	3.94	2.50	2.57
14. Bezirk - West	246	1714	4.22	2.58	2.67
15. Bezirk	353	1667	3.46	2.56	2.76
16. Bezirk - Westgürtel	321	1675	3.66	2.63	2.75
16. Bezirk - West	36	2000	4.52	2.70	2.58
17. Bezirk - Westgürtel	146	1600	4.01	2.78	2.74
17. Bezirk - Nordwest	51	1800	4.74	2.70	2.70
18. Bezirk - Westgürtel	154	1846	4.50	2.75	2.75
18. Bezirk - Nordwest	31	2133	4.79	2.69	2.63
19. Bezirk	327	1667	4.45	2.59	2.67
20. Bezirk	385	1400	3.57	2.66	2.79
21. Bezirk - Nord	370	1556	4.03	2.64	2.80
21. Bezirk - Nordost	148	1733	4.07	2.63	2.87
22. Bezirk - Donauraum	40	1800	4.59	2.83	2.90
22. Bezirk - Nordost	207	1733	4.00	2.55	2.70
22. Bezirk - Ost	334	1800	4.29	2.61	2.75
23. Bezirk - Süd	211	1867	4.06	2.54	2.73
23. Bezirk - Südwest	120	1500	4.45	2.66	2.56

Quelle: WLQS 2018, eigene Berechnungen. N=8185, gewichtete Analyse

### 5.3 Determinanten der Dimensionen der Lebensführung

Im letzten Schritt der Analyse sollen nun zwei Mehrebenenmodelle für die beiden Dimensionen der Lebensführung geschätzt werden. Tabelle 5.6 zeigt die Mehrebenenmodelle ohne erklärende Variablen – also das Grundmodell – für die beiden Dimensionen der Lebensführung, Ausstattungsniveau und Biographische Route. In den beiden Modellen sind je 4.881 Personen inkludiert, die auf 35 Stadtteile aufgeteilt sind, wobei mindestens 18 Personen einem Stadtteil zuzurechnen sind. Nur rund 1% der erklärten Varianz kann auf den Random Intercept<sup>37</sup> auf Ebene der Stadtteile zurückgeführt werden. Dies verweist auf eine relative geringe Varianz in der Lebensführung über die Stadtteile hinweg.

Tabelle 5.6: Grundmodell (Random Intercept)

	Dimensionen der Lebensführung	
	Ausstattungsniveau	Biographische Route
Konstante	-0,016	-0,016
N Individuen	4.881	4.881
N Gruppen	35	35
Min. Individuen pro Gruppe	18	18
Max. Individuen pro Gruppe	357	357
ICC	0,01	0,01

Quelle: WLQS 2018, eigene Berechnungen. \*\*\*  $p < 0,001$ ; \*\*  $p < 0,010$ ; \*  $p < 0,050$ ; +  $p < 0,100$

Auch in die Gesamtmodelle<sup>38</sup> konnten 4.881 Personen aufgenommen werden, die sich auf 35 Stadtteile aufteilten. Wie auch im Grundmodell ohne erklärende Variablen, trägt die Ebene der Stadtteile im Gesamtmodell nur wenig zur Varianzaufklärung bei, wobei der ICC-Wert in der Dimension Ausstattungsniveau gegenüber dem Grundmodell ein wenig höher liegt. In der Dimension Biographische Route hingegen verschwindet der Effekt der Stadtteile beinahe vollständig.

<sup>37</sup> In diesem Modell wird also erlaubt, dass die Konstante über die Stadtteile hinweg variiert; das entspricht der Annahme, dass in unterschiedlichen Stadtteilen die Dimensionen der Lebensführung unterschiedliche Werte aufweisen.

<sup>38</sup> In den Gesamtmodellen wurde neben dem Random Intercept auch ein Random Slope des Einkommens in die Modelle inkludiert. Das heißt, es wird erlaubt, dass der Effekt des Einkommens über die Stadtteile hinweg variiert; diese Idee wird auch durch die Interaktion von Einkommen mit den Variablen auf der Ebene der Stadtteile abgebildet.

Sämtliche soziodemographischen Merkmale weisen signifikante Effekte in der Dimension Ausstattungsniveau auf. Das Ausstattungsniveau von Männern ist höher als jenes von Frauen. Gender hat also auch nach Kontrolle für andere individuelle Merkmale – wie etwa Alter, Haushaltsform oder Haupttätigkeit – Auswirkungen auf die Wahl der Lebensführung. Allerdings findet sich dieser Effekt nur in der Dimension Ausstattungsniveau, nicht in der Dimension Biographische Route.

Weiters sinkt das Ausstattungsniveau mit steigendem Alter; es scheint, als würde man mit dem Alter genügsamer. Auch hier ist bemerkenswert, dass diese Tendenz, die auch in der Beschreibung der Lebensführungstypen festgestellt werden konnte, nach Kontrolle für andere soziodemographische Merkmale bestehen bleibt. Der Effekt von sinkendem Ausstattungsniveau bei steigendem Alter ist also nicht dem niedrigeren Einkommen nach der Erwerbsphase geschuldet, sondern ein davon unabhängiger Effekt. Der Alterseffekt weist – in Übereinstimmung mit theoretischen Überlegungen (Otte 2008:99) – darauf hin, dass jüngere Personen eher biographischer Offenheit zuzurechnen sind als ältere Personen. Handelt es sich hier tatsächlich um Alterseffekte – und nicht um Kohorteneffekte – wäre es ein Hinweis darauf, dass sich die Lebensführung im Laufe des Lebens verändert, hin zu einer bescheideneren und konservativeren Lebensführung. Es könnte sich – zumindest beim Ausstattungsniveau – auch um einen Kohorteneffekt handeln: Ältere Personen, die aufwuchsen, bevor der allgemeine Wohlstand in Westeuropa stark anstieg, haben möglicherweise weniger Ansprüche an die Konsumgüter als nachfolgende Generationen. Allerdings kann in einem Querschnittsdesign nicht zwischen Alters- und Kohorteneffekt unterschieden werden.

Personen mit Lehre oder BMS als höchstem Bildungsabschluss weisen ein signifikant niedrigeres Ausstattungsniveau auf als Personen mit anderen Abschlüssen. Dies ist für Personen mit höheren Abschlüssen so erwartet worden (Otte 2008:99), überrascht allerdings ein wenig im Vergleich mit Personen mit maximal Pflichtschulabschluss. Allerdings könnte hier – auch wenn für Alter und Haupttätigkeit kontrolliert wurde – ein Effekt der Lebenslage verborgen liegen. In der Biographischen Route lässt sich feststellen, dass Personen mit Pflichtschulabschluss biographisch offener sind als Personen mit Lehr- oder BMS-Abschluss. Personen mit abgeschlossener Matura, Meisterprüfung oder tertiärer Bildung sind ebenfalls offener als Personen mit Lehre

oder BMS als höchstem Bildungsabschluss; allerdings ist dieser Effekt nur als Trend feststellbar.

Bildung und Alter sind übereinstimmend mit vorherigen Studien tatsächlich wichtige Determinanten der Lebensführung einer Person (Georg 1996:177; Otte 2008:222; Schulze 2005:277; Spellerberg 1996b:181). Weiters geht Andreas Reckwitz davon aus, dass Bildung an Bedeutung gewinnt beziehungsweise in den letzten Jahren gewonnen hat: „Die Polarisierung auf der Ebene von Bildung und kulturellem Kapital ist *das* zentrale Merkmal, welches die Sozialstruktur der spätmodernen Gesellschaft prägt“ (Reckwitz 2018:280, Hervorhebung im Original). Besonders die von Reckwitz postulierte Abwertung von Lehre und BMS, also der Ausbildungen der alten Mittelklasse, bei gleichzeitiger Aufwertung von höherer Bildung als typische Bildungswege der neuen Mittelklasse (Reckwitz 2019:101), lassen sich auch hier in den Daten wiederfinden<sup>39</sup>.

Abschließend wird noch auf die ökonomische Situation und deren Interaktion mit den Stadtteilen eingegangen. In der Spalte AME in Tabelle 5.7 sind die Average Marginal Effects<sup>40</sup> des Einkommens auf die Lebensführung ersichtlich. Unabhängig vom Medianeinkommen beziehungsweise der Zufriedenheit mit dem Ansehen im Stadtteil, nimmt das Ausstattungsniveau mit steigendem Einkommen zu. Auch die Biographische Route steht in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Einkommen: Je höher das Einkommen der Befragten, desto offener sind sie. Aufgrund des Studiendesigns als Querschnittstudie kann zwar keine Aussage darüber getroffen werden, ob der Einfluss des Einkommens auf die Lebensführung sinkt, es kann allerdings behauptet werden, dass dieser Effekt keineswegs verschwunden ist. Die finanzielle Lage der Befragten ist nach wie vor als erklärende Variable der Lebensführung relevant, von einer nachgeordneten Bedeutung des Einkommens – wie bei van Eijck (2011:256) oder Schulze (2005:277) – kann nicht gesprochen werden (Georg 1996:177; Isengard 2005:266; Otte 2008:222; Spellerberg

---

<sup>39</sup> Reckwitz (Reckwitz 2018:183) spricht sowohl von einer kulturellen als auch von einer ökonomischen Schlechterstellung von niedrigeren Bildungsabschlüssen. Während ersteres nur schwer festgestellt werden kann, ist zweiteres zumindest umstritten: Bacher und Moosbrugger (2019:146) zeigen, dass die Bildungsrenditen seit den 1980er Jahren kontinuierlich sinken.

<sup>40</sup> Die Average Marginal Effects ermöglichen die Interpretation der Signifikanzen der interagierenden Variablen, also von Einkommen, ökonomischer Situation im Stadtteil und Zufriedenheit mit dem Ansehen im Stadtteil.



1996b:177). Es wird aktuell eher von einer gegenteiligen Entwicklung ausgegangen: Gewinnen die vertikalen Ungleichheiten wieder an Bedeutung (Jochum u. a. 2020:12; Manske 2020:176), hat das auch Auswirkungen auf die Heterogenität der Lebensstile.

*Tabelle 5.7: Gesamtmodell (Random Intercept und Random Slope)*

	Dimensionen der Lebensführung			
	Ausstattungs niveau		Biographische Route	
	Koeff.	AME	Koeff.	AME
<b>Level 1: Individuum</b>				
Gender: Männlich (Ref.: Weiblich)	0,046	***	0,012	
Alter (metrisch)	-0,006	***	-0,009	***
Bildung (Ref.: Lehre/BMS)				
max. Pflichtschule	0,083	***	0,053	*
Matura/Meister	0,059	**	0,028	+
Kolleg, FH, Universität	0,047	**	0,027	+
Einkommen (metrisch)	-0,060		0,112	***
<b>Level 2: Stadtteil</b>				
Ökonom. Stadtteil	-0,507	*	-0,283	+
Ansehen Stadtteil	0,117		0,020	-0,003
<b>Interlevel-Interaktion</b>				
Einkommen x Ökonom. Stadtteil	0,252	**	0,105	
Einkommen x Ansehen Stadtteil	-0,060	+	-0,013	
<b>Kontrollvariablen<sup>41</sup></b>				
Haushaltsform	X	X	X	X
Haupttätigkeit	X	X	X	X
Erhebungsmethode	X	X	X	X
Konstante	0,445	+	0,800	***
N Individuen	4.881		4.881	
N Gruppen	35		35	
Min. Individuen pro Gruppe	18		18	
Max. Individuen pro Gruppe	357		357	
ICC	0,02		0,00	

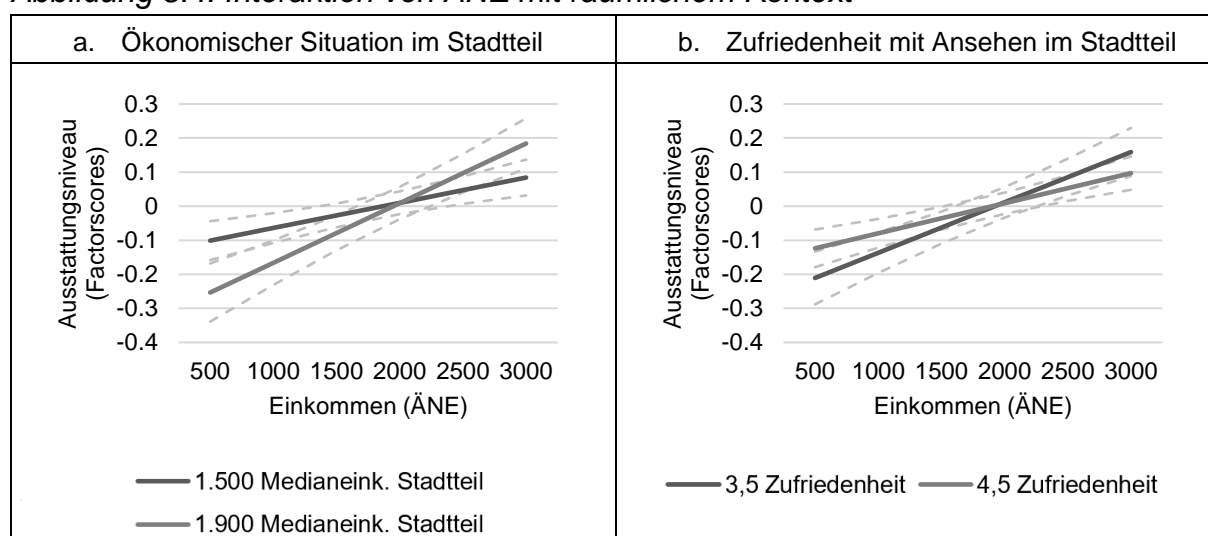
Quelle: WLQS 2018, eigene Berechnungen. \*\*\*  $p < 0,001$ ; \*\*  $p < 0,010$ ; \*  $p < 0,050$ ; +  $p < 0,100$

Die ökonomische Situation im Stadtteil und auch die Zufriedenheit mit dem Ansehen wirken sich nicht direkt signifikant auf die Lebensführung aus. Allerdings beeinflusst die Situation in der Wohnumgebung den Effekt des Einkommens auf die

<sup>41</sup> In Tabelle 8.1 im Anhang sind auch die Koeffizienten der Kontrollvariablen inkludiert.

Lebensführung signifikant. Abbildung 5.4 zeigt links Predictive Margins der Dimension Ausstattungsniveau bei niedrigerem – 1.400€ – und höherem – 1.900€ – Medianeinkommen im Stadtteil. Dabei wird deutlich, dass sich die Steigungen der beiden Geraden unterscheiden; bei hohem Medianeinkommen im Stadtteil nimmt das Ausstattungsniveau mit zunehmendem Haushaltseinkommen stärker zu als bei niedrigem Medianeinkommen im Stadtteil. Dieser Interaktionseffekt ist auch signifikant. Damit ist Hypothese 2a in dieser Dimension der Lebensführung bestätigt: Der Effekt des Einkommens auf die Lebensführung ist bei hohem Stadtteil-Einkommen stärker als bei niedrigem Stadtteil-Einkommen.

Abbildung 5.4: Interaktion von ÄNE mit räumlichem Kontext



Quelle: WLQS 2018, eigene Berechnungen. Die Konfidenzintervalle sind als strichlierte Linien eingetragen.

Die Aufwertung von Stadtteilen könnte sich so auf die Lebensführung der bereits hier Lebenden auswirken. Entstehen vor der Haustür Geschäfte und Lokale, die eher über den finanziellen Möglichkeiten der Bewohner:innen angesiedelt sind, müsste dies dazu führen, dass sich der Effekt des Einkommens verstärkt, das Ausstattungsniveau von Personen mit niedrigem und hohem Einkommen also stärker divergiert. Stimmen die Befunde, dass mit unterschiedlicher Lebensführung auch unterschiedliche Einstellungen einher gehen, sollte sich der stärkere Effekt des Einkommens über die Lebensführung auf die Ebene der Einstellungen übertragen. Der Konflikt kann so von der sozialen Lage – als Konkurrenz um leistbaren Wohn- und Konsumraum im Viertel – auf eine kulturelle Ebene gehoben werden.

Für den Effekt der Zufriedenheit mit dem Ansehen des Stadtteils auf das Ausstattungsniveau lassen sich ebenso signifikante Interaktionseffekte feststellen – allerdings mit Blick auf Hypothese 2b in eine unerwartete Richtung. Hier wird der Einkommenseffekt bei steigender durchschnittlicher Zufriedenheit mit dem Ansehen des Stadtteils abgeschwächt. In Stadtteilen mit höherer Zufriedenheit mit dem Ansehen ist der Effekt des Einkommens auf das Ausstattungsniveau also geringer als in Stadtteilen mit geringerer Zufriedenheit. Es scheint als würde die Zufriedenheit mit dem Ansehen des Stadtteils auf die Einschätzung des individuellen Ausstattungsniveaus abfärben. Wohnt man in einem angesehenen Stadtteil schätzt man nicht nur den eigenen Anspruch an Konsumgüter höher ein, das Einkommen verliert bei höherer Zufriedenheit auch an Bedeutung für diese Einschätzung des Anspruchs. Hier ergibt sich in einer Längsschnittperspektive möglicherweise auch eine Abschwächung des oben beschriebenen Effekts von Aufwertungen im Wohngebiet: Zwar wird durch Aufwertungen der Effekt des Einkommens, wie oben beschrieben, wichtiger, doch könnte dadurch auch das Ansehen des Stadtteils und die Zufriedenheit steigen, womit auch ein gegenteiliger Effekt einsetzen könnte.

Beide Interaktionseffekte können in der Dimension Biographische Route nicht nachgewiesen werden. Zwar entsprechen die Interaktionseffekten in ihrer Richtung den Effekten in der Dimension Ausstattungsniveau, doch sind die Interaktionseffekt in der Dimension Biographische Route nicht signifikant.

Aus den Modellen geht hervor, dass die Lebensführung nach wie vor über die soziale Lage der Individuen strukturiert ist; klassischen Schichtungsmerkmalen wie Bildung und Einkommen kommt dabei noch immer eine wichtige Rolle zu. Allerdings ist nicht nur die individuelle soziale Lage ausschlaggebend, sondern auch die Qualität des Stadtteils, in dem die Personen leben. Verwendet man das durchschnittliche Einkommen in einem Stadtteil als Indikator für die Qualität eines Stadtteils, zeigt sich, dass mit steigender Qualität des Stadtteils auch der Effekt des Einkommens auf die Lebensführung steigt – zumindest in der Dimension Ausstattungsniveau. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass in qualitativ höheren Stadtteilen auch höherpreisige Konsummöglichkeiten für die Bewohner-innen vorhanden sind. Die Freiheiten, die konsumierten Güter frei zu wählen also durch das individuelle Einkommen beschränkt sind. Die subjektive Wahrnehmung der Qualität des Stadtteils

wurde über die Zufriedenheit mit dem Ansehen operationalisiert und hier zeigt sich, dass die Zufriedenheit mit dem Stadtteil den Einkommenseffekt wiederum reduziert.

## 6 Resümee

Das Konzept der Lebensführung hat in der Soziologie eine lange Tradition, wobei der Wohlstandsschub in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark zu dessen Popularisierung beigetragen hat. Durch die Ausweitung von Wohlstand, Bildung, Produktivität und Konsummöglichkeiten in Westeuropa, sind Gesellschaften mit breiter Mitte und relativ dünnen Rändern entstanden (Braun 1989; Reckwitz 2019). Daraus resultierte eine Verschiebung des Forschungsinteresses von den objektiven Bedingungen zu subjektiven Bewertungen und Entscheidungen der Akteure (Richter 2005:117; Rössel 2009:149). Das Konzept zielt darauf ab, eine Alternative zu den über einen langen Zeitraum dominanten vertikalen Erklärungsmodellen zu etablieren. Otte, der in diesem Bereich zuletzt entscheidend zu theoretischen und empirischen Weiterentwicklungen beigetragen hat, stellt die Lebensführung einerseits in ein kausales Modell als Scharnier zwischen sozialer Lage und konkreten Handlungen (Otte 2008:90); andererseits hat er auch beschrieben, dass die Lebensführung als eine Art Zwischengut für die Befriedigung von Bedürfnissen durch den Einsatz von Ressourcen funktioniert (Otte 2008:102–3).

Diese beiden Ideen wurden in der vorliegenden Arbeit synthetisiert und der kausale Zusammenhang von sozialer Lage, Lebensführung, konkreten Handlungen und Bedürfnisbefriedigung theoretisch beschrieben. Dabei wird argumentiert, dass die Befriedigung von Bedürfnissen aus dem Zusammenspiel von Lebensführung und tatsächlich realisierten Handlungen entsteht. Aus diesem erweiterten Modell wurde

nur ein kleiner Ausschnitt – die Strukturierung der Lebensführung durch die soziale Lage – auch statistisch geprüft.

Auf dieser Grundlage kann die vorliegende Masterarbeit empirisch erneut zeigen, dass die Lebensführung durch die soziale Lage von Individuen und Haushalten stark strukturiert wird, wobei in den dazu vorgenommenen Analysen auch der räumliche Kontext innerhalb von Wien berücksichtigt wird. Der Einfluss der sozialen Lage auf die Lebensführung mag zwar durch die Nivellierung vertikaler Ungleichheiten im 20. Jahrhundert an Bedeutung verloren haben, wie dies viele Studien ab den 1980er Jahren argumentiert haben (van Eijck 2011; Hradil 1996; Schulze 2005), ist jedoch, so zeigen die Analysen dieser Arbeit, nach wie vor vorhanden. Vor allem Einkommen, Bildung und Alter können als wichtige Determinanten der Lebensführung von Individuen identifiziert werden.

Ausgehend von diesen Befunden, kann zumindest thesenhaft über weitere Konsequenzen nachgedacht werden. Denn aktuell kann oder muss sogar damit gerechnet werden, dass durch das Schrumpfen der Mittelschicht aufgrund der ökonomischen Entwicklungen (Riederer, Seewann, und Verwiebe 2021; Riederer, Verwiebe, und Seewann 2019), auch eine Polarisierung der Lebensstile einhergeht. Ob der „Abgesang“ auf die Strukturierung der Lebensführung im 20. Jahrhundert verfrüht war oder bereits wieder überholt ist, kann jedoch nicht entschieden werden, dazu bräuchte es weitere empirische Analysen. Zum jetzigen Zeitpunkt scheint er jedenfalls nicht angebracht.

Damit lassen sich auch auf der methodischen Ebene aus den vorgenommenen Analysen einige weitergehende Rückschlüsse ziehen, denn die Masterarbeit hat auch eine nicht unbedeutende Schwachstelle der Lebensführungsforschung erneut zutage gebracht: Seit Beginn der Lebensführungsforschung konnte sich keine einheitliche Messung der Lebensführung etablieren, worunter die Vergleichbarkeit mit früheren Studien leidet (bereits von Otte 2005b:24 kritisiert).<sup>42</sup> Die hier genutzten Items bauen zwar auf der Arbeit von Otte auf, sie decken sich aber nicht. Weiters musste die Anzahl der Items

---

<sup>42</sup> Bekannteste Ausnahme ist die Erhebung der SINUS-Milieus, die von einem kommerziellen Institut durchgeführt wird. Die genaue Bildung der Milieus bleibt in wesentlichen Bereichen im Dunkeln, womit die Vergleichbarkeit mit anderen Studien wieder nicht gegeben ist (Barth 2021; Sachweh 2021a, 2021b).

stark reduziert werden, damit eine statistisch vertretbare Messung der beiden Dimensionen der Lebensführung vorgelegt werden kann. Dies ist zwar gelungen, es zeigt aber auf, dass auch die von Stelzer und Heyse vorgeschlagenen Items (Stelzer und Heyse 2016) einer Überarbeitung bedürfen. Die in dieser Arbeit verwendete Messung ist jedenfalls auch deshalb vertretbar, weil theoretisch vorhergesagte Zusammenhänge zwischen Merkmalen der sozialen Lage und den Dimensionen der Lebensführung hergestellt werden können.

Neben Einkommen, Bildung und Alter können auch andere Strukturmerkmale mit der Lebensführung in Verbindung gebracht werden. Je nach Position im Erwerbsleben oder Haushaltstyp können den Gruppen zwar unterschiedliche Positionen in Ottens Raum der Lebensführung zugewiesen werden, diese Zusammenhänge sind allerdings eher Resultat unterschiedlicher Einkommens-, Bildungs-, und Altersstrukturen dieser Gruppen. Dass Personen mit Kindern eher den Lebensführungstypen mit niedrigem Ausstattungsniveau zugerechnet werden können, liegt eher an deren geringerem Haushaltseinkommen, nicht weil Eltern per se bescheiden sind. Dass Personen in Ausbildung eher am Pol der Biographischen Offenheit verortet werden können, liegt nicht an deren spezifischer Position zur Erwerbstätigkeit, sondern am niedrigeren durchschnittlichen Alter.

Mit äußerster Vorsicht kann ein weiteres Verdienst dieser Arbeit angesprochen werden. Während die Strukturierung der Lebensführung durch die soziale Lage seit Jahrzehnten Gegenstand von Untersuchungen ist, ist die Bedeutung des räumlichen Kontexts in der quantitativen Lebensstilforschung noch weniger ausführlich behandelt. Studien beschränken sich hier oft auf die Unterscheidung von städtischem und ländlichem Kontext oder auf das exemplarische Herausgreifen und Vergleichen von einzelnen kleineren Nachbarschaften oder sozialen Milieus innerhalb einer Stadt (Beckmann u. a. 2022; Benson und Jackson 2013; Centner 2008; Cutts und Widdop 2017; Leguina und Miles 2017; Pereira 2018; Spellerberg 2011; Tissot 2018). Durch die Verschneidung von Bezirken und Makrostadtteilen konnte in der vorliegenden Arbeit eine räumliche Einteilung Wiens erzeugt werden, die (1) relativ kleinteilig und (2) auch an sozioökonomischen Grenzen orientiert ist (Friesenecker und Kazepov 2021:86). Damit kann die Heterogenität von Bezirken stärker berücksichtigt werden. Trotzdem lässt sich nur sehr wenig Variation der Lebensführung auf der Ebene des räumlichen Kontexts erklären. Dies weist möglicherweise darauf hin, und das wäre

eine fundamentalere These, dass in Wien, im Unterschied zu vielen anderen europäischen Städten, nach wie vor eine starke sozioökonomische Durchmischung gegeben ist (Kazepov und Verwiebe 2022:7; Litschauer und Friesenecker 2022:57).

Die Stadtforschung gibt jedoch nicht nur Hinweise auf direkte Einflüsse des räumlichen Kontexts, sondern auch auf dessen indirekte Bedeutung: Der räumliche Kontext kann auch die Strukturierung der Lebensführung durch die individuelle ökonomische Situation verändern (Bailey u. a. 2015; Weinger 2005). In einer objektiv bevorzugten Wohnumgebung, die in der hier vorgenommenen Operationalisierung ein höheres mittleres Einkommen aufweist, strukturiert das Einkommen die Lebensführung stärker als in benachteiligten Stadtteilen. Umgekehrt ist der Einfluss des individuellen Einkommens in subjektiv bevorzugten Stadtteilen geringer. Diese Befunde sind – wenngleich hier nur im Querschnitt untersucht – auch für die Entwicklung von Stadtgebieten höchst relevant. Bei einer objektiven Aufwertung – also Gentrifizierung – von Stadtteilen kann davon ausgegangen werden, dass das individuelle Einkommen an Relevanz für die Lebensführung gewinnt (Kadi und Matznetter 2022:452; Liebhart, Molina, und Reinprecht 2019:94). Damit besteht die Gefahr, eine Polarisierung der Lebensführung auszulösen, die wiederum in einer Polarisierung von Einstellungen münden kann.

Die andere Seite der Medaille ist: Wenn mit der Aufwertung ein gesteigertes Ansehen der Wohnumgebung einhergeht, dann können Polarisierungserscheinungen abgemildert werden. Die ökonomischen Ungleichheiten bleiben zwar bestehen, doch könnte so zumindest zum Teil verhindert werden, dass sich ökonomische Ungleichheiten über die Lebensführung auf eine Polarisierung auf kultureller Ebene übertragen. In qualitativen und quantitativen Untersuchungen in einzelnen Stadtteilen, die von Gentrifizierung betroffen sind, sollten diese gegenläufigen Entwicklungen identifizierbar sein.

Schließlich können die her gewonnen Erkenntnisse auch auf eine größere gesellschaftliche Ebene skaliert werden. Der räumliche Kontext zeigt in dieser Untersuchung auch an, ob viel oder wenig ökonomisches Kapital nötig ist, damit die Lebensführung frei gewählt werden kann – in bevorzugten Stadtteilen sind auch hochwertigere und höherpreisige Geschäfte und Lokale angesiedelt (Bourdieu 2018:109), die außerhalb der finanziellen Möglichkeiten von Personen mit geringerem



Einkommen liegen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Strukturierung der Lebensführung durch die soziale Lage stärker ausfällt, wenn die Wohnumgebung ökonomisch bevorzugt ist. Umgekehrt ist die Entstrukturalisierung höher, wo auch niedrigen Einkommen mehr Konsummöglichkeiten zur Verfügung stehen. Auch hier kann an aktuelle Entwicklungen angeknüpft werden. Im Zuge von verstärkten ökonomischen Ungleichheiten und einem Schrumpfen der Mittelschicht werden die Konsummöglichkeiten für große Teile der Gesellschaft eingeschränkt. Die Strukturierung der Lebensführung durch das Einkommen wird damit erhöht, womit Unterschiede in den Einkommen stärker in Unterschiede in der Lebensführung übersetzt werden (Reckwitz 2019).

Weitere Wege, die zukünftige Untersuchungen gehen können, sind damit angedeutet. Als unmittelbare Fortführung dieser Arbeit sollte das erweiterte Modell von Otte statistisch weiter getestet werden. Dieses Modell bietet die Möglichkeit, Forschungsstränge zu Lebensführung und Bedürfnisbefriedigung zu verbinden und schafft damit Anschluss an Untersuchungen zu Lebenszufriedenheit. Weiters wäre es an der Zeit, dass die Forschung zu Lebensführung einheitliche Messinstrumente und Analysestrategien ausarbeitet, damit Entwicklungen bei verändertem sozialstrukturellem Kontext abgebildet werden können. Auch das damit mögliche konsequentere Einnehmen einer Längsschnittperspektive wäre produktiv,<sup>43</sup> denn dies würde eine zeitlich vergleichbare Messung von Lebensführung gestatten; so könnte der Frage nachgegangen werden, ob mit einer Verstärkung gesellschaftlicher Ungleichheiten tatsächlich eine stärkere Strukturierung der Lebensführung einhergeht, wie dies durch einige der vorgelegten Ergebnisse dieser Masterarbeit nahegelegt wird.

---

<sup>43</sup> Aufgrund der verfügbaren Daten in dieser Arbeit war dies nicht umsetzbar.

# 7 Verzeichnisse

## 7.1 Literaturverzeichnis

- Aichholzer, Julian. 2017. *Einführung in lineare Strukturgleichungsmodelle mit Stata*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Amrhein, Ludwig. 2008. *Drehbücher des Alter(n)s: die soziale Konstruktion von Modellen und Formen der Lebensführung und -stilisierung älterer Menschen*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ariño Villarroya, Antonio, und Ramon Llopis-Goig. 2021. „Elites and Culture: Social Profiles in the Cultivated Population“. *Cultural Sociology* 15(4):509–38. doi: 10.1177/1749975521998303.
- Atkinson, Will. 2021. „The Swedish Space of Lifestyles and Symbolic Domination“. *Social Science Information* 60(1):63–85. doi: 10.1177/0539018421991785.
- Atkinson, Will, und Piotr Marzec. 2023. „The German Space of Lifestyles: A Multidetermined Structure“. *Journal of Consumer Culture* 1–23. doi: 10.1177/14695405221149117.
- Bacher, Johann, und Robert Moosbrugger. 2019. „Bildungsabschlüsse, Bildungsmobilität und Bildungsrediten: Entwicklungen“. S. 131–58 in *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich: Trends 1986-2016*, herausgegeben von J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner, und R. Verwiebe. Wiesbaden: Springer VS.
- Bailey, Nick, Kirsten Besemer, Glen Bramley, und Mark Livingston. 2015. „How Neighbourhood Social Mix Shapes Access to Resources from Social Networks and from Services“. *Housing Studies* 30(2):295–314. doi: 10.1080/02673037.2014.1000834.

- Barth, Bertram. 2021. „Die Sinus-Milieus in der Gesellschaftswissenschaft“. *Leviathan* 49(4):470–79. doi: 10.5771/0340-0425-2021-4-470.
- Baur, Nina, und Leila Akremi. 2011. „Lebensstile und Geschlecht“. S. 269–94 in *Lebensstilforschung*. Bd. 51, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderheft*, herausgegeben von J. Rössel und Otte, Gunnar. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine neue Moderne*. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Beck, Ulrich. 1994. „Jenseits von Stand und Klasse?“ in *Riskante Freiheiten*, herausgegeben von U. Beck und E. Beck-Gernsheim. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Beckmann, Mats, Katharina Knüttel, Sören Petermann, und Till Stefes. 2022. „The Role of Spatial Context in Shaping Adolescents’ Peer Relationships“. *Social Inclusion* 10(3). doi: 10.17645/si.v10i3.5444.
- Benson, Michaela, und Emma Jackson. 2013. „Place-Making and Place Maintenance: Performativity, Place and Belonging among the Middle Classes“. *Sociology* 47(4):793–809. doi: 10.1177/0038038512454350.
- Berger, Peter A. 2016. „Individualisierung und soziale Mobilität: Lebensführung in der reflexiven Moderne“. S. 260–86 in *Lebensführung heute: Klasse, Bildung, Individualität*, herausgegeben von E. Alleweldt, A. Röcke, und J. Steinbicker. Weinheim: Beltz Juventa.
- Bögenhold, Dieter. 1994. „Soziologie der Lebensstile: Substitution oder Ergänzung in der Tradition der sozialstratifikatorischen Forschung?“ *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 20(2):439–59. doi: 10.5169/SEALS-814920.
- Bourdieu, Pierre. 1987. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2010. „Ortseffekte“. S. 117–23 in *Das Elend der Welt: Gekürzte Studienausgabe*. Konstanz: UTB.
- Bourdieu, Pierre. 2018. „Social Space and the Genesis of Appropriated Physical Space“. *International Journal of Urban and Regional Research* 42(1):106–14. doi: 10.1111/1468-2427.12534.
- Braun, Hans. 1989. „Helmut Schelskys Konzept der ‚nivellierten Mittelstandsgesellschaft‘ und die Bundesrepublik der 50er Jahre“. *Archiv für Sozialgeschichte* 29:199–223.
- Brook, Orian. 2016. „Spatial Equity and Cultural Participation: How Access Influences Attendance at Museums and Galleries in London“. *Cultural Trends* 25(1):21–34. doi: 10.1080/09548963.2015.1134098.

- Brown-Saracino, Japonica. 2015. „How Places Shape Identity: The Origins of Distinctive LBQ Identities in Four Small U.S. Cities“. *American Journal of Sociology* 121(1):1–63. doi: 10.1086/682066.
- Burzan, Nicole. 2011. *Soziale Ungleichheit: eine Einführung in die zentralen Theorien*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Centner, Ryan. 2008. „Places of Privileged Consumption Practices: Spatial Capital, the Dot–Com Habitus, and San Francisco’s Internet Boom“. *City & Community* 7(3):193–223. doi: 10.1111/j.1540-6040.2008.00258.x.
- Cutts, David, und Paul Widdop. 2017. „Reimagining Omnivorousness in the Context of Place“. *Journal of Consumer Culture* 17(3):480–503. doi: 10.1177/1469540516634413.
- Dangschat, Jens S. 1996. „Raum als Dimension sozialer Ungleichheit und Ort als Bühne der Lebensstilisierung? Zum Raumbezug sozialer Ungleichheit und von Lebensstilen“. S. 99–135 in *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, herausgegeben von O. G. Schwenk. Opladen: Leske + Budrich.
- Degele, Nina, und Christian Dries. 2005. *Modernisierungstheorie: Eine Einführung*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Dorner, Julia, und Roland Verwiebe. 2020. *Lebensqualität in einer wachsenden Stadt: Wohnen*. Wien.
- Ebers, Nicola. 1995. *„Individualisierung“: Georg Simmel-Norbert Elias-Ulrich Beck*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- van Eijck, Koen. 2011. „Vertical Lifestyle Differentiation: Resources, Boundaries, and the Changing Manifestations of Social Inequality“. S. 247–68 in *Lebensstilforschung*. Bd. 51, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderheft*, herausgegeben von J. Rössel und G. Otte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Friedrichs, Jürgen, George Galster, und Sako Musterd. 2003. „Neighbourhood Effects on Social Opportunities: The European and American Research and Policy Context“. *Housing Studies* 18(6):797–806. doi: 10.1080/0267303032000156291.
- Friesenecker, Michael, und Yuri Kazepov. 2021. „Housing Vienna: The Socio-Spatial Effects of Inclusionary and Exclusionary Mechanisms of Housing Provision“. *Social Inclusion* 9(2).
- Fritsch, Nina-Sophie, und Roland Verwiebe. 2016. „Schrumpfende Mittelschicht in Österreich? Hintergründe und empirische Befunde im Kontext europaweiter“. S. 107–16 in *Gesellschaft im Wandel. Gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Perspektiven*, herausgegeben von J. Fritz und N. Tomaschek. Münster: Waxmann Verlag.

- Fritsch, Nina-Sophie, Roland Verwiebe, und Christina Liebhart. 2019. „Arbeit und Beruf in Österreich. Veränderte Einstellungsmuster im Kontext des Strukturwandels am Arbeitsmarkt“. S. 333–85 in *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich: Trends 1986-2016*, herausgegeben von J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner, und R. Verwiebe. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer VS.
- Geiger, Theodor. 1932. „Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage“.
- Georg, Werner. 1996. „Zur quantitativen Untersuchung des Zusammenhangs von Lebensstilen und sozialer Ungleichheit“. S. 165–83 in *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, herausgegeben von O. G. Schwenk. Opladen: Leske + Budrich.
- Georg, Werner. 2002. „Die Vorhersage touristischen Verhaltens auf der Grundlage von Lebensstil- und Schichtmodellen“. *Tourism Review* 57(3):6–12. doi: 10.1108/eb058381.
- Getzner, Michael. 2020. „Spatially Disaggregated Cultural Consumption: Empirical Evidence of Cultural Sustainability from Austria“. *Sustainability* 12(23):10023. doi: 10.3390/su122310023.
- Groh-Samberg, Olaf, Steffen Mau, und Uwe Schimank. 2014. „Investieren in den Status: Der voraussetzungsvolle Lebensführungsmodus der Mittelschichten“. *Leviathan* 42(2):219–48. doi: 10.5771/0340-0425-2014-2-219.
- Hadler, Markus. 2005. *Quantitative Datenanalyse für Sozialwissenschaftler*. Wien: Lit Verlag GmbH.
- Haller, Max. 2007. „Kritik oder Rechtfertigung sozialer Ungleichheit? Die deutsche ‚Sozialstrukturideologie‘ vom Ende der Klassengesellschaft in historischer und vergleichender Perspektive. Eine wissenssoziologische Analyse“. S. 107–59 in *Sozialstruktur und Gesellschaftsanalyse. Sozialwissenschaftliche Forschung zwischen Daten, Methoden und Begriffen*, herausgegeben von G. Nollmann. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heyse, Marko, und Marius Stelzer. 2017. „Die Lebensführungstypologie. Eine integrative Typologie der Lebensführungen in der BRD“. *evangel* (2):1–4.
- Holubek, Stefan, und Nils Kumkar. 2020. „Der ‚Dämon‘, der des ‚Lebens Fäden‘ hält. Konzeptionelle Überlegungen zum Stellenwert des Statusbegriffes in der Lebensführungsforschung“. S. 152–70 in *Transformationen alltäglicher Lebensführung. Konzeptionelle und zeitdiagnostische Fragen*, herausgegeben von G. Jochum, K. Jurczyk, G. G. Voß, und M. Wehrich. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hörning, Karl H., und Matthias Michailow. 1990. „Lebensstile als Vergesellschaftungsform. Zum Wandel von Sozialstruktur und sozialer Integration“. S. 501–21 in *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*. Bd. 7,

- Soziale Welt: Sonderband*, herausgegeben von P. A. Berger und S. Hradil. Göttingen: Otto Schwartz & Co.
- Hradil, Stefan. 1987. *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hradil, Stefan. 1992a. „Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre“. S. 15–56 in *Zwischen Sein und Bewußtsein. Die Vermittlung „objektiver“ Lebensbedingungen und „subjektiver“ Lebensweisen*, herausgegeben von S. Hradil. Opladen: Leske + Budrich.
- Hradil, Stefan. 1992b. „Einleitung“. S. 9–12 in *Zwischen Sein und Bewußtsein. Die Vermittlung „objektiver“ Lebensbedingungen und „subjektiver“ Lebensweisen*, herausgegeben von S. Hradil. Opladen: Leske + Budrich.
- Hradil, Stefan. 1996. „Sozialstruktur und Kultur. Fragen und Antworten zu einem schwierigen Verhältnis“. S. 13–30 in *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, herausgegeben von O. G. Schwenk. Opladen: Leske + Budrich.
- Hradil, Stefan, und Annette Spellerberg. 2011. „Lebensstile und soziale Ungleichheit“. *Gesellschaft Wirtschaft Politik* (1):51–62.
- Isengard, Bettina. 2005. „Freizeitverhalten als Ausdruck sozialer Ungleichheiten oder Ergebnis individualisierter Lebensführung? Zur Bedeutung von Einkommen und Bildung im Zeitverlauf“. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57(2):254–77. doi: 10.1007/s11577-005-0150-4.
- Isengard, Bettina. 2011. „Die Prägung von Lebensstilen im Lebensverlauf: Eine alters- und kohortenanalytische Perspektive“. S. 295–315 in *Lebensstilforschung*. Bd. 51, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderheft*, herausgegeben von J. Rössel und G. Otte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jochum, Georg, Karin Jurczyk, G. Günter Voß, und Margit Wehrich. 2020. „Transformationen alltäglicher Lebensführung. Zur Einführung“. S. 7–34 in *Transformationen alltäglicher Lebensführung. Konzeptionelle und zeitdiagnostische Fragen*, herausgegeben von G. Jochum, K. Jurczyk, G. G. Voß, und M. Wehrich. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kadi, Justin, und Walter Matznetter. 2022. „The Long History of Gentrification in Vienna, 1890–2020“. *City* 26(2–3):450–72.
- Kazepov, Yuri, und Roland Verwiebe. 2022. „Is Vienna Still a Just City“. S. 1–16 in *Vienna: still a just city?, Built environment city studies*, herausgegeben von Y. Kazepov und R. Verwiebe. New York, NY: Routledge.
- Kline, Rex B. 2005. *Principles and Practice of Structural Equation Modeling*. 2. ed., 2. [print]. New York, NY [u.a.]: Guilford Press.

- 
- Konietzka, Dirk. 1995. *Lebensstile im sozialstrukturellen Kontext: Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur Analyse soziokultureller Ungleichheiten*. Westdeutscher Verlag.
- Leguina, Adrian, und Andrew Miles. 2017. „Fields of Participation and Lifestyle in England: Revealing the Regional Dimension from a Reanalysis of the Taking Part Survey Using Multiple Factor Analysis“. *Cultural Trends* 26(1):4–17. doi: 10.1080/09548963.2017.1274356.
- Liebhart, Christina, Camilo Molina, und Christoph Reinprecht. 2019. „Aufwertung ist nicht Schwarz-Weiss. Perspektiven auf den Wandel des Volkert- und Alliiertenviertels“. S. 83–96 in *Gentrifizierung in Wien. Perspektiven aus Wissenschaft, Politik und Praxis, Stadtpunkte*, herausgegeben von J. Kadi und M. Verlič. Wien.
- Liedl, Bernd, Raimund Haindorfer, und Bernhard Riederer. 2019. *Lebensqualität in einer wachsenden Stadt. Lebensstile und subjektive Lebensqualität in Wien*.
- Liedl, Bernd, und Nadia Steiber. 2023. „Führen Online-Befragungen zu anderen Ergebnissen als persönliche Interviews? Eine Schätzung von Moduseffekten am Beispiel eines Mixed-Mode Surveys“. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*. doi: 10.1007/s11614-023-00532-4.
- Litschauer, Katharina, und Michael Friesenecker. 2022. „Affordable Housing for All? Challenging the Legacy of Red Vienna“. S. 53–67 in *Vienna: still a just city?, Built environment city studies*, herausgegeben von Y. Kazepov und R. Verwiebe. New York, NY: Routledge.
- Lüdtke, Hartmut. 1989. *Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lüdtke, Hartmut. 1990. „Lebensstile als Dimension handlungsproduzierter Ungleichheit. Eine Anwendung des Rational-Choice-Ansatzes“. S. 433–54 in *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*. Bd. 7, *Soziale Welt: Sonderband*, herausgegeben von P. A. Berger und S. Hradil. Göttingen: Otto Schwartz & Co.
- Lüdtke, Hartmut. 1996. „Methodenprobleme der Lebensstilforschung. Probleme des Vergleichs empirischer Lebensstiltopologien und der Identifikation von Stilpionieren“. S. 139–64 in *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, herausgegeben von O. G. Schwenk. Opladen: Leske + Budrich.
- Manske, Alexandra. 2020. „Transformationen der Lebensführungsethik im sozialstrukturellen Wandel“. S. 171–89 in *Transformationen alltäglicher Lebensführung. Konzeptionelle und zeitdiagnostische Fragen*, herausgegeben von G. Jochum, K. Jurczyk, G. G. Voß, und M. Weirich. Weinheim: Beltz Juventa.
- Marom, Nathan. 2014. „Relating a City’s History and Geography with Bourdieu: One Hundred Years of Spatial Distinction in Tel Aviv: One Hundred Years of Spatial

- Distinction in Tel Aviv“. *International Journal of Urban and Regional Research* 38(4):1344–62. doi: 10.1111/1468-2427.12027.
- Marx, Karl. 2013. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 1. 24. Aufl. Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Mau, Steffen. 2014. „Transformation und Krise der europäischen Mittelschichten“. S. 253–79 in *Krise der europäischen Vergesellschaftung? Soziologische Perspektiven*, herausgegeben von M. Heidenreich. Wiesbaden: Springer.
- Mau, Steffen, und Roland Verwiebe. 2009. *Die Sozialstruktur Europas*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- McLellan, David. 1974. *Karl Marx. Leben und Werk*. München: Edition Praeger GmbH.
- Meyer, Thomas. 2001. „Das Konzept der Lebensstile in der Sozialstrukturforschung – eine kritische Bilanz“. *Soziale Welt* 52(3):255–71.
- Michailow, Matthias. 1996. „Individualisierung und Lebensstilbildung“. S. 71–98 in *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, herausgegeben von O. G. Schwenk. Opladen: Leske + Budrich.
- Müller, Hans-Peter. 1992. „Sozialstruktur und Lebensstile. Zur Neuorientierung der Sozialstrukturforschung“. S. 57–66 in *Zwischen Sein und Bewußtsein. Die Vermittlung „objektiver“ Lebensbedingungen und „subjektiver“ Lebensweisen*, herausgegeben von S. Hradil. Opladen: Leske + Budrich.
- Müller, Hans-Peter. 1997. *Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Nachtwey, Oliver. 2021. „Klassen und Klassenkonflikte – Anmerkungen zu Andreas Reckwitz“. *Leviathan* 49(2):174–80. doi: 10.5771/0340-0425-2021-2-174.
- Otero, Gabriel, Beate Volker, und Jesper Rozer. 2022. „Space and Social Capital: Social Contacts in a Segregated City“. *Urban Geography* 43(10):1638–61. doi: 10.1080/02723638.2021.1950982.
- Otte, Gunnar. 2005a. „Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland / Construction and Test of an Integrative Lifestyle-Typology for Germany“. *Zeitschrift für Soziologie* 34(6):442–67. doi: 10.1515/zfsoz-2005-0606.
- Otte, Gunnar. 2005b. „Hat die Lebensstilforschung eine Zukunft? Eine Auseinandersetzung mit aktuellen Bilanzierungsversuchen“. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57(1):1–31. doi: 10.1007/s11577-005-0109-5.
- Otte, Gunnar. 2008. *Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen: Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung*. Springer-Verlag.



- Otte, Gunnar. 2011. „Die Erklärungskraft von Lebensstilen und klassischen Sozialstrukturkonzepten“. S. 361–98 in *Lebensstilforschung*. Bd. 51, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderheft*, herausgegeben von J. Rössel und G. Otte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otte, Gunnar, und Jörg Rössel. 2011. „Einführung. Lebensstile in der Soziologie“. S. 7–34 in *Lebensstilforschung*. Bd. 51, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderheft*, herausgegeben von J. Rössel und G. Otte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pereira, Virgílio Borges. 2018. „Urban Distinctions: Class, Culture and Sociability in the City of Porto“. *International Journal of Urban and Regional Research* 42(1):126–37. doi: 10.1111/1468-2427.12532.
- Pinçon-Charlot, Monique, und Michel Pinçon. 2018. „Social Power and Power Over Space: How the Bourgeoisie Reproduces itself in the City“. *International Journal of Urban and Regional Research* 42(1):115–25.
- Rammstedt, Beatrice. 2010. „Reliabilität, Validität, Objektivität“. S. 333–66 in *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, herausgegeben von C. Wolf und H. Best. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reckwitz, Andreas. 2018. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas. 2019. *Das Ende der Illusionen: Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reed-Danahay, Deborah. 2005. *Locating Bourdieu*. Bloomington: Indiana University Press.
- Richter, Rudolf. 2005. *Die Lebensstilgesellschaft*. 1. Aufl.. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Richter, Rudolf. 2006a. „Der Orientierungsraum von Lebensstilen“. S. 31–38 in *Österreichische Lebensstile*. Wien: Lit Verlag GmbH.
- Richter, Rudolf. 2006b. „Von der Klassenkultur zur Stilisierung des Lebens“. S. 9–16 in *Österreichische Lebensstile*. Wien: Lit Verlag GmbH.
- Riederer, Bernhard, Lena Seewann, und Roland Verwiebe. 2021. „Das Schrumpfen der Mittelschicht als städtisches Phänomen: Entwicklungen in Wien 1995 bis 2018“. S. 185–210 in *Mittelschicht unter Druck. Dynamiken in der österreichischen Mitte*, herausgegeben von R. Verwiebe und L. Wiesböck. Wiesbaden: Springer VS.
- Riederer, Bernhard, Roland Verwiebe, und Lena Seewann. 2019. „Changing Social Stratification in Vienna: Why Are Migrants Declining from the Middle of Society?“ *Popul Space Place* 25:1–11.
- Ritter, Claudia. 1996. „Lebensstilbildung und Zivilisierung. Zum Stellenwert der Gestaltungsdimension der Lebensstilsoziologie“. S. 53–70 in *Lebensstil*

*zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, herausgegeben von O. G. Schwenk. Opladen: Leske + Budrich.

Rössel, Jörg. 2007. „Conditions for the Explanatory Power of Life Styles“. *European Sociological Review* 24(2):231–41. doi: 10.1093/esr/jcm046.

Rössel, Jörg. 2009. *Sozialstrukturanalyse: eine kompakte Einführung*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rössel, Jörg. 2011. „Soziologische Theorien in der Lebensstilforschung“. S. 35–61 in *Lebensstilforschung*. Bd. 51, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderheft*, herausgegeben von G. Otte und J. Rössel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rössel, Jörg, und Michael Hoelscher. 2012. „Lebensstile und Wohnstandortwahl“. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64(2):303–27. doi: 10.1007/s11577-012-0166-5.

Rössel, Jörg, und Sebastian Weingartner. 2016. „Opportunities for Cultural Consumption: How Is Cultural Participation in Switzerland Shaped by Regional Cultural Infrastructure?“ *Rationality and Society* 28(4):363–85. doi: 10.1177/1043463116658872.

Sachweh, Patrick. 2021a. „Das Konzept sozialer Milieus als Perspektive zur Beschreibung und Erklärung sozialer Phänomene. Replik auf Bertram Barth“. *Leviathan* 49(4):480–87. doi: 10.5771/0340-0425-2021-4-480.

Sachweh, Patrick. 2021b. „Klassen und Klassenkonflikte in der postindustriellen Gesellschaft. Soziale Spaltungen und soziokulturelle Polarisierung in den Mittelklassen“. *Leviathan* 49(2):181–88. doi: 10.5771/0340-0425-2021-2-181.

Scherger, Simone. 2007. *Destandardisierung, Differenzierung, Individualisierung. Westdeutsche Lebensläufe im Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schneider, Nicole, und Annette Spellerberg. 1999. *Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität*. Opladen: Leske + Budrich.

Schroth, Yvonne. 1999. *Dominante Kriterien der Sozialstruktur. Zur Aktualität der Schichtungstheorie von Theodor Geiger*. Münster: Lit Verlag GmbH.

Schulze, Gerhard. 2005. *Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart*. Campus Verlag.

Sennett, Richard. 1999. *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. 10. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.

Shani, Guy. 2021. „How Place Shapes Taste: The Local Formation of Middle-Class Residential Preferences in Two Israeli Cities“. *Journal of Consumer Culture* 21(4):867–91. doi: 10.1177/1469540519882486.

- Spellerberg, Annette. 1996a. „Lebensstile in Deutschland. Verteilung und Beitrag zur Erklärung unterschiedlichen Wohlbefindens“. S. 237–60 in *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, herausgegeben von O. G. Schwenk. Opladen: Leske + Budrich.
- Spellerberg, Annette. 1996b. *Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland*. Berlin: Ed. Sigma.
- Spellerberg, Annette. 2011. „Kultur in der Stadt - Autopflege auf dem Land? Eine Analyse sozialräumlicher Differenzierungen des Freizeitverhaltens auf Basis des SOEP 1998-2008“. S. 316–60 in *Lebensstilforschung*. Bd. 51, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderheft*, herausgegeben von J. Rössel und G. Otte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Statistik Austria. 2021. *Tabellenband EU-SILC 2019 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2017 bis 2019. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria. 2023. „Haushaltseinkommen“. Abgerufen 5. November 2023 (<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/haushaltseinkommen>).
- Stein, Petra. 2007. „Zur Verbesserung der Erklärungskraft vertikaler Strukturierungskonzepte in der Lebensstilforschung“. S. 160–83 in *Sozialstruktur und Gesellschaftsanalyse. Sozialwissenschaftliche Forschung zwischen Daten, Methoden und Begriffen*, herausgegeben von G. Nollmann. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Steinbicker, Jochen, Anja Röcke, und Erika Alleweldt. 2016. „Einleitung“. S. 7–22 in *Lebensführung heute: Klasse, Bildung, Individualität*, herausgegeben von E. Alleweldt, A. Röcke, und J. Steinbicker. Weinheim: Beltz Juventa.
- Stelzer, Marius, und Marko Heyse. 2016. „Die Lebensführungstypologie“.
- Tampubolon, Gindo. 2008. „Distinction in Britain, 2001-2004? Unpacking Homology and the ‘Aesthetics’ of the Popular Class“. *European Societies* 10(3):403–28. doi: 10.1080/14616690701326832.
- Tissot, Sylvie. 2018. „Categorizing Neighborhoods: The Invention of ‘Sensitive Areas’ in France and ‘Historic Districts’ in the United States“. *International Journal of Urban and Regional Research* 42(1):150–58. doi: 10.1111/1468-2427.12530.
- Verwiebe, Roland, und Bernd Liedl. 2020. *Lebensqualität in einer wachsenden Stadt. Wohlstands- und Armutsentwicklung*. Wien.
- Verwiebe, Roland, und Laura Wiesböck, Hrsg. 2021. *Mittelschicht unter Druck. Dynamiken in der österreichischen Mitte*. Wiesbaden: Springer.
- Vester, Michael, Peter von Oertzen, Heiko Geiling, Thomas Hermann, und Dagmar Müller. 2001. *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt am Main: suhrkamp.

- Walker, Emma S., Daisy Fancourt, Feifei Bu, und Anne McMunn. 2022. „A Bourdieusian Latent Class Analysis of Cultural, Arts, Heritage and Sports Activities in the UK Representative *Understanding Society* Dataset“. *Sociology* 003803852211301. doi: 10.1177/00380385221130163.
- Watt, Paul. 2009. „Living in an Oasis: Middle-Class Disaffiliation and Selective Belonging in an English Suburb“. *Environment and Planning A: Economy and Space* 41(12):2874–92. doi: 10.1068/a41120.
- Weber, Max. 1922. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J.C.B. Mohr Paul Siebeck.
- Weininger, Elliot B. 2005. „Foundations of Pierre Bourdieu’s Class Analysis“. S. 82–118 in *Approaches to Class Analysis*, herausgegeben von E. O. Wright. Cambridge: Cambridge University Press.
- Widdop, Paul, und David Cutts. 2012. „Impact of Place on Museum Participation“. *Cultural Trends* 21(1):47–66. doi: 10.1080/09548963.2012.641775.
- Wolff, Hans-Georg, und Johann Bacher. 2010. „Hauptkomponentenanalyse und explorative Faktorenanalyse“. S. 333–66 in *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, herausgegeben von C. Wolf und H. Best. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

## **7.2 Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 3.1: Grundmodelle zur Verknüpfung von sozialer Lage, Lebensführung und Verhalten.....	22
Abbildung 3.2: Lebensführung im theoretischen Grundmodell von Otte .....	25
Abbildung 3.3: Das erweiterte Modell der Lebensführung.....	27
Abbildung 4.1: Typen der Lebensführung entlang der beiden Dimensionen Ausstattungsniveau und Biographische Route.....	43
Abbildung 4.2: Makrostadtteile der Stadt Wien (Dorner und Verwiebe 2020:48) .....	46
Abbildung 5.1: Häufigkeitsverteilungen der Indikatoren (die Spalten- und Zeilennamen beziehen sich auf die Nummerierung der Items in Tabelle 5.1) .....	51
Abbildung 5.2: Häufigkeit der Lebensführungstypen in % .....	60
Abbildung 5.3: Verteilung soziodemographischer Merkmale entlang den Dimensionen der Lebensführung .....	66
Abbildung 5.4: Interaktion von ÄNE mit räumlichem Kontext .....	74

### 7.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 4.1: Zuordnung der Items zu Dimensionen der Lebensführung.....	42
Tabelle 5.1: Indikatoren im Fragebogen (die Nummerierung der Items bezieht sich auf die Zeilen und Spalten in Abbildung 5.1).....	50
Tabelle 5.2: Faktorladungen der ausgewählten Items auf den beiden Dimensionen der Lebensführung .....	53
Tabelle 5.3: Stichprobenbeschreibung .....	55
Tabelle 5.4: Äquivalisiertes Haushaltseinkommen in der Stichprobe und Vergleich mit EU-SILC .....	59
Tabelle 5.5: Einkommen, Ausstattungsniveau und Biographische Route nach Stadtteil .....	69
Tabelle 5.6: Grundmodell (Random Intercept) .....	70
Tabelle 5.7: Gesamtmodell (Random Intercept und Random Slope) .....	73
Tabelle 8.1: Gesamtmodell (Random Intercept und Random Slope) inkl. Koeffizienten der Kontrollvariablen .....	95

## **8 Anhang**

Tabelle 8.1: Gesamtmodell (Random Intercept und Random Slope) inkl. Koeffizienten der Kontrollvariablen

	Dimensionen der Lebensführung			
	Ausstattungslevel		Biographische Route	
	Koeff.	AME	Koeff.	AME
<b>Level 1: Individuum</b>				
Gender: Männlich (Ref.: Weiblich)	0,046	***	0,012	
Alter (metrisch)	-0,006	***	-0,009	***
Bildung (Ref.: Lehre/BMS)				
max. Pflichtschule	0,083	***	0,053	*
Matura/Meister	0,059	**	0,028	+
Kolleg, FH, Universität	0,047	**	0,027	+
Einkommen (metrisch)	-0,060		-0,080	0,039 ***
<b>Level 2: Stadtteil</b>				
Ökonom.Stadtteil	-0,507	*	-0,283	+ -0,097
Ansehen Stadtteil	0,117		0,020	-0,003
<b>Interlevel-Interaktion</b>				
Einkommen x Ökonom.Stadtteil	0,252	**	0,105	
Einkommen x Ansehen Stadtteil	-0,060	+	-0,013	
<b>Kontrollvariablen</b>				
Haushaltstyp (Ref.: Single mit Part.)				
Single-HH, ohne Partner-in	-0,024		-0,015	
Paar-HH	-0,046	+	-0,040	+
Paar-HH mit Kind unter 18	-0,032		-0,052	*
Alleinerziehend mit Kind unter 18	-0,014		-0,048	
HH mit Kind über 18	0,013		-0,003	
HH ohne Kind, mit Eltern	-0,100	**	-0,077	*
Sonstige	0,016		-0,001	
Haupttätigkeit (Ref.: Führungskräfte)				
Arbeiter-in	-0,025		-0,034	
einfache Angestellte	-0,098	**	-0,080	**
qualifizierte Angestellte	-0,077	**	-0,104	***
Arbeitslos	-0,105	**	-0,040	
Pensionist-in, Arbeitsunfähigkeit	0,004		-0,025	
In Ausbildung	0,030		0,021	
Sonstige nicht Erwerbstätige	-0,050		-0,055	
Erhebungsmethode CAWI	-0,080	***	-0,035	*
Konstante	0,445	+	0,800	***
N Individuen	4.881		4.881	
N Gruppen	35		35	
Min. Individuen pro Gruppe	18		18	
Max. Individuen pro Gruppe	357		357	
ICC	0,02		0,00	

Quelle: WLQS 2018, eigene Berechnungen. \*\*\*  $p < 0,001$ ; \*\*  $p < 0,010$ ; \*  $p < 0,050$ ; +  $p < 0,100$

### **8.1 Abstract (DE)**

Diese Arbeit untersucht den Zusammenhang von sozialer Lage und Lebensführung in Wien, wobei auch der räumliche Kontext des Wohnortes berücksichtigt wird. Während in den letzten Jahrzehnten die Strukturierung der Lebensführung Gegenstand intensiver Forschung und Debatten war, wird der räumliche Kontext innerhalb einer Stadt weniger berücksichtigt. Aufbauend auf den theoretischen und methodischen Arbeiten von Otte (2008), wird ein Mehrebenenmodell auf Basis der Daten der Wiener Lebensqualitätsstudie geschätzt. Der Datensatz umfasst eine repräsentative Stichprobe der Wiener Wohnbevölkerung, die 35 räumlichen Einheiten zugerechnet werden können. Die Ergebnisse stützen die These, dass die Lebensführung durch die soziale Lage – vor allem Einkommen, Bildung und Alter – strukturiert ist. Für den räumlichen Kontext kann zwar kein direkter Effekt, jedoch ein moderierender Effekt festgestellt werden: Mit dem räumlichen Kontext variiert der Effekt des Einkommens auf die Lebensführung. Diese Erkenntnisse können für den Umgang mit Aufwertungsprozessen in Stadtteilen fruchtbar gemacht werden.

### **8.2 Abstract (EN)**

This paper examines the relationship between vertical and horizontal social inequality and lifestyle in Vienna, considering the spatial context of the place of residence. While the structuring of lifestyles has been the subject of intense research and debate in recent decades, research on the spatial context within a city is scarce. Based on the theoretical and methodological work of Otte (2008), a multi-level model is estimated using data from the Viennese Quality of Life Survey. The sample is representative of the Viennese resident population, which can be assigned to 35 spatial units. The results support the hypothesis that social inequality – especially income, education, and age – structures the lifestyle. Although the models do not show a direct effect of the spatial context, the results suggest a moderating effect: The effect of income on lifestyle varies with spatial context. These findings may be useful for dealing with gentrification processes in neighbourhoods.